Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 7 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. Februar 1962 — 3 J 5524 C

„Freundeshand" und Preisgabe

EK. **„Die Frage der deutsch-sowjetischen Beziehungen war immer und bleibt auch jetzt eines der grundlegenden europäischen Probleme, von dessen Zustand das Schicksal des Friedens in Europa, und nicht nur in Europa, maßgebend abhängt..."** So ließ sich Radio Moskau als offizielles Sprachrohr des Kremls erst in diesen Wochen vernehmen. Wie man aber eine von jedem begrüßte echte Klärung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses in Moskau auslegen möchte, das machte mit schätzenswerter Offenheit der Vertrauensmann Chruschtschews und Chefkommentator Wladimirow am wichtigsten Regierungssender der Sowjetunion unmißverständlich auch für alle Illusionisten klar. Von irgendwelchen sowjetischen Zugeständnissen oder von einem Abrücken von den sattsam bekannten Forderungen des Kremls könne überhaupt nicht die Rede sein. Es müsse genügen, wenn die Sowjetunion dafür, daß die Bundesrepublik Deutschland alle Forderungen der Gegenseite bedingungslos annehme und damit also faktisch kapituliere, den Deutschen die „Freundeshand" entgegenreiche! Auch das koste — laut Wladimirow und Kreml — die Sowjetmenschen schon einige Überwindung, denn in Deutschland herrschten doch nach dem Sowjetgeschmack „höchst unerfreuliche Erscheinungen". Man habe auch „traurige Erfahrungen nicht vergessen". Bundesminister Dr. Krone wird von dem Sowjetsprecher scharf angegriffen, weil er darauf hinwies, daß die Deutschen niemals die Ulbrichtsche Diktatur in der Zone oder ein getarntes Sowjetregime in Berlin anerkennen würden. Besser kommen bei Herrn Wladimirow Erich Mende und der Bundesminister Mischnick davon, weil sie sich angeblich von „veralteten Vorstellungen losmachten" und die Deutschen ermahnt hätten, die Beschlüsse nicht „dogmatisch zu fassen". Wer die Ausführungen Wladimirows aufmerksam gelesen hat, die sicherlich die offizielle Meinung der Kremlherren wiedergeben, weiß, sofern ihm das nicht schon ohnehin bekannt war, daß Moskau zwar sehr daran interessiert ist, durch eine Sondertour mit Bonn einen Keil in das westliche Bündnis zu treiben, daß es aber nicht im Traum daran denkt, seinen alten Plan aufzugeben, **die Zonendiktatur international anerkennen zu lassen, die gesamte Kriegsbeute endgültig einzuheimsen, West-Berlin mit dem Statuts einer kommunistischen „Freistadt" zu „beglücken" und alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, auch den noch freien Teil Deutschlands politisch zu unterwandern und für den Weltkommunismus reif zu machen.** „Keine Rede von irgendwelchen sowjetischen Zugeständnissen an Bonn", hat Herr Wladimirow gesagt, und wir dürfen voraussetzen, daß er hier die wahren Absichten seiner Herren rückhaltlos enthüllt hat.

Rattenfängertaktik

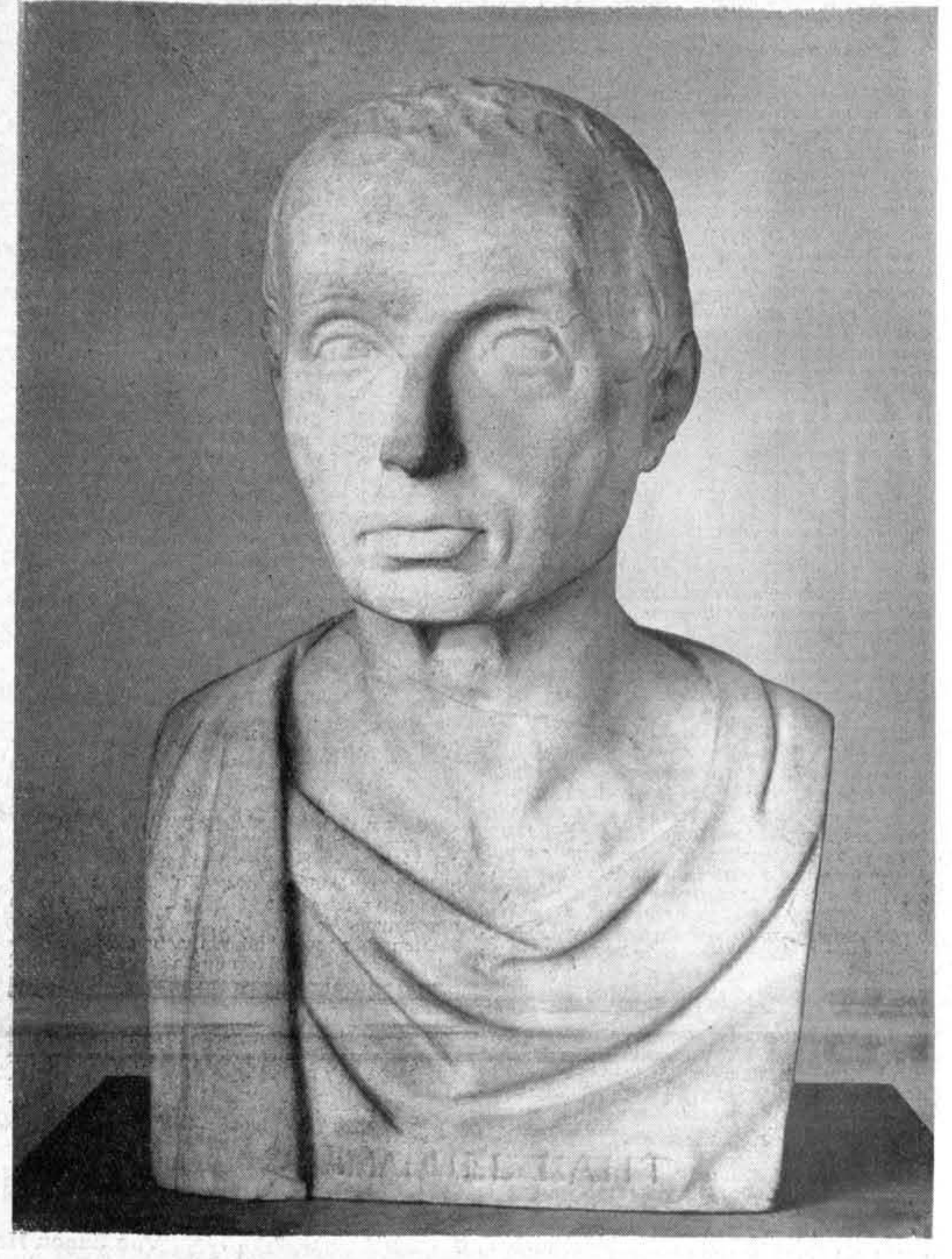
In jenem politischen Schaustück, das die Sowjets zur Zeit aufführen, schonen sie weder Prospekte und Kulissen. Ihre Spekulation auf die Arglosigkeit und Schimmerlosigkeit gewisser politischer Träumer dauert unvermindert an. Der gleiche Moskauer Regierungssender, der Wladimirows harte Absage an alle Gedanken sowjetischer Zugeständnisse in alle Welt verbreitete, spielt nach wie vor auf jener „Flöte von Rapallo", auf die wir schon vor einigen Wochen hinwiesen. Obwohl es nachgerade etwas monoton und plump klingt, versucht Moskau Tag für Tag mit einer angeblich „neuen Etappe der deutschen Außenpolitik" zu locken, die wir unter der freundlichen Kontrolle und Aufsicht der Sowjets in Szene setzen sollten. Der Sowjetkommentator Galkin möchte den „Rapallo-Geist" als eine „sehr positive Erscheinung" gewertet wissen. **Er wird nicht müde, uns immer wieder zu versichern, wie gut es doch die Sowjets mit uns meinten und wie sehr wir von unseren westlichen Verbündeten schon in den Tagen von Rapallo, aber auch heute, im Stich gelassen worden seien.** Korrespondenten der Moskauer „Prawda" reisen durchs deutsche Land und verfassen Zweckberichte, wonach zwar die deutschen Politiker in Bonn noch sehr halsstarrig seien, die Bevölkerung in München und anderswo aber geradezu begeistert ein neues deutsch-sowjetisches Abkommen und einen Bruch des westlichen Verteidigungsbündnisses erwarte. Es wird auf jeden Busch geklopft. Durch gezielte Indiskretion verbreitet man in New York und London, es sei das wichtigste Anliegen Moskaus, direkte Verhandlungen mit Bonn zu führen, man wolle einem erst einmal vom Westen losgelösten West-Berlin als „Stadtstaat" weitgehende Vollmachten geben und viel Wohlwollen erzeigen. **Das alles ist reichlich grob gesponnen und leicht durchschaubar.** In einem Brief an den britischen Ministerpräsidenten Macmillan versichert, wie berichtet wurde, Herr Chruschtschew, er könne den Deutschen und **auch den Berlinern das Selbstbestimmungsrecht nicht geben,** das er allen anderen Völkern verheißen hat. Auf der anderen Seite tut man so, als hätten die Deutschen noch allerlei zu erwarten, wenn sie nur erst Sonderwege einschlügen. **Aus Moskau wird** weiter berichtet, der Kremlchef habe im Gespräch in amerikanischen Kreisen betont, er lege allergrößten Wert auf die Zustimmung der Deutschen zu seinem Friedensvertrag. Wenn die Deutschen einer Regelung nicht zustimmten, dann sei er im Grunde praktisch wertlos. (Wie wahr!) Der gleiche Chruschtschew hätte es leicht, seinen guten Willen zu beweisen, indem er an die Stelle seines Ansinnens der totalen Kapitulation echte Vorschläge überreicht. Daran aber denkt er nicht.

Amerika brüskiert

Auch die von dem amerikanischen Präsidenten Kennedy erst kürzlich ausgesprochene Hoffnung, die Sondierungsgespräche seines Moskauer Botschafters Thompson könnten uns wenigstens in der Berlin-Frage einen Schritt voranbringen, hat sich als völlig trügerisch erwiesen. Der reichlich bewiesene gute Wille der Amerikaner zu echten Gesprächen ist schlecht belohnt worden. In drei Aussprachen zwischen Thompson und dem sowjetischen Außenminister Gromyko ergab sich nicht der geringste Anknüpfungspunkt. **Der Vertreter der Vereinigten Staaten wurde — um das ganz klar auszusprechen — geradezu herausfordernd und demütigend behandelt.** In der offiziellen Regierungszeitung des Kremls erschien ein Kommentar, der von Beleidigungen und Verdächtigungen der Amerikaner geradezu strotzt und der in höhnischem Ton erklärt, Moskau sei fest entschlossen, an seinen erpresserischen Forderungen gegenüber Berlin und gegenüber Deutschland festzuhalten. Washington hat daraufhin erklärt, es werde auch weiter, wenn auch offenkundig mit einiger Selbstüberwindung, alle echten Möglichkeiten friedlicher Aussprachen auf einer vernünftigen Basis nützen. Man hat Moskau zugleich klargemacht, daß es aber der Botschafter der USA ablehne, lediglich zu sinnlosen Gesprächen, ja zu einer Art groteskem Plauderstündchen alle paar Tage ins sowjetische Außenamt zu wandern. In diesem Zusammenhang sollte auch in Moskau die Mahnung einiger angesehener amerikanischer Zeitungen nicht überhört werden, die zu diesem Zeitpunkt den Kreml darauf hingewiesen haben, es gebe für Herausforderungen und Zumutungen durch Chruschtschew und Konsorten eine Grenze, die nicht überschritten werden dürfe.

Nicht auf „offenem Markt"

In Bonner politischen Gesprächen der letzten Wochen hat der Bundeskanzler sehr nachdrücklich darauf hingewiesen, daß wir zwar zu echten und ehrlich gemeinten Gesprächen nach allen Seiten bereit sind, daß aber jede Tendenz, die auf eine Lösung der Bundesrepublik von den westlichen Verbündeten hinzielte, schon aus Gründen der deutschen Selbsterhaltung von vornherein ausgeschaltet werden müsse. Dr. Adenauer hat bei dieser Gelegenheit die auch für gewisse publizistische und politische Kreise sehr notwendige Warnung erneuert, so höchst schwerwiegende Dinge nicht auf dem offenen Markt zu erörtern und zu behandeln. Es scheint allerdings dringend geboten, sich dieser Erfordernisse stets zu erinnern. **Wir wissen sehr genau, wie schnell in Moskau jede Äußerung ausgemünzt wird, die dort auf die Neigung zur Sondertour, auf noch so leise Sprünge in der geschlossenen Abwehrfront gedeutet werden könnte.** Es gibt genug Beispiele dafür, daß auch relativ harmlose und vielleicht sogar unbedenkliche Stellungnahmen vom Kreml sofort verfälscht und dann als Verdächtigungen in alle Welt ausgestreut werden. Eine Aktivität Bonns auf außenpolitischem Felde ist dann und nur dann erwägenswert, wenn sich deutlich echte Möglichkeiten einer Entspannung, einer wirklichen Lösung unserer großen Probleme auf der allein möglichen Basis des deutschen Selbstbestimmungsrechtes für unser ganzes Vaterland ergeben. Bürgermeister Brandt hat sehr richtig darauf hingewiesen, daß schon bei dem Ringen um eine echte Lösung der Berliner Fragen jede denkbare Pfuscharbeit zurückgewiesen werden muß. Wir dürften uns, so sagte er, auf keinen Fall mit Redensarten und windigen Projekten abspeisen lassen. Das alles gilt für Berlin, es gilt in gleichem Maße natürlich für sämtliche deutschen Schicksalsfragen. Nichts deutet zur Zeit darauf hin, daß Moskau heute irgendwie wirklich gewillt ist, seine alte Kapitulationsforderung, sein Zusammenspiel mit dem Satellitenregime von Pankow aufzugeben. Wer aber dort verhandelt, wo keine Verhandlungsmöglichkeit mehr ist, und wo ihm nur noch die Zumutung gestellt wird, für jetzt und alle Tage Deutschland zu verspielen, der wird vor der Geschichte die schwerste Schuld auf sich nehmen. Dies ist nicht die Zeit für politische Gedankenspielerei, für Kombinationen im luftleeren Raum.



IMMANUEL KANT

Diese von Emanuel Bardon geschaffene Büste, die das Antlitz des großen Königsberger Philosophen in klassizistischer Auffassung darstellt befindet sich in Berlin-Dahlem, Ehemalige Staatliche Museen.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Karl Robert Langewiesche Nachfolger Hans Köster, Königstein im Taunus, dem neuesten Band der „Blauen Bücher" entnommen — siehe auch Seite 6.

Trauer an der Saar

Seit dem Untergang des Segelschulschiffes „Pamir" hat wohl selten die Nachricht von einer Katastrophe die ganze Nation so erschüttert wie die Meldung von dem Grubenunglück auf der Zeche Luisenthal in Völklingen an der Saar. Auch wer, wie wir, die furchtbaren Tage des Kriegsendes und der Vertreibung im ständigen Angesicht des Todes miterlebt hat, kann sich nicht frei machen von dem Gedanken an das Sterben Hunderter von Männern unter der Erde.

Wer selbst nicht einmal unter Tage war und mit eigenen Augen sah, unter welchen harten Arbeitsbedingungen die Bergleute vor Ort die Kohlen fördern, macht sich wohl trotz der eingehenden Zeitungsschilderungen kaum eine Vorstellung von der Schwere gerade dieses Berufes und von der ständigen Bedrohung. Wie sich bei diesem Unglück wieder einmal zeigte und wie es auch Bundespräsident Lübke bei der Trauerfeier am vergangenen Wochenende betonte, muß unablässig weiter an der Verbesserung der Sicherheitsvorkehrungen gearbeitet werden.

Neben aller materiellen Hilfe für die Opfer der Katastrophe und für die Hinterbliebenen, neben der Welle von Mitgefühl, die über Deutschland hinaus die ganze Welt bewegte, hinterließ den stärksten Eindruck die menschliche Hilfeleistung der Überlebenden, die unter Einsatz und zum Teil unter Verlust des eigenen Lebens an der Bergungsaktion beteiligt waren. Erschütternd war der Tod eines Steigers, der durch seine Warnung und das Opfer seines Lebens 70 Berglehrlingen das Leben retten konnte.

Wir alle wissen, daß in der Stunde höchster Gefahr diese Bereitschaft, für den Mitmenschen einzustehen, am größten ist. Wir gedenken in dieser Stunde auch der unzähligen Ostpreußen — Bauernsöhne, die seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts in den Zechen an der Ruhr Arbeit suchten und fanden und die unter den gleichen harten Lebensbedingungen unter Tage arbeiteten und heute noch schaffen, wie ihre Kumpels von der Saar.

20000 Polen verlassen jährlich ihre Heimat

M. Warschau. Rund 20 000 Polen verlassen jährlich ihre Heimat, um bei in westlichen Ländern lebenden Verwandten unterzukommen. Die „Trybuna Ludu" spricht in diesem Zusammenhang von einer internen „Aktion zur Zusammenführung polnischer Familien", von der Polen wirtschaftlich nicht geschädigt werde. Von den 16 000 Personen, die in den ersten neun Monaten des Jahres 1961 nach dem Westen emigrierten, habe es sich in 12 500 Fällen um Menschen gehandelt, die in Polen keinem Beruf nachgegangen seien, darunter 7500 Frauen. Handwerker, Kaufleute und Angehörige der freien Berufe stellten nur eine „unbedeutende Gruppe" der Emigranten und Fachleute reisten „nur in Einzelfällen" aus.

Ulbrichts Funktionäre in Nöten

np. Von einer peinlichen Situation in die andere werden Ulbrichts Parteifunktionäre getrieben. Vor einem Monat mußten sie den Arbeitern klarmachen, daß man die Planziele für 1962 nur erreichen könne, wenn man die Produktion erhöhe, die Löhne aber auf dem alten Stand lasse. Was dem kapitalistischen Westen als „Ausbeutung" angekreidet wird, gehört im kommunistischen Osten zur Selbstverständlichkeit. Aber die Hürde wurde von den gerissenen Dialektikern einigermaßen glatt genommen. Jetzt kann Ulbricht die Normen erhöhen lassen. Zwang ist Zwang.

Die nächste peinliche Situation ergab sich durch die Einführung der Wehrpflicht. Sechs Jahre lang hatte die SED gegen die Bundeswehr gewettert. Sechs Jahre lang war behauptet worden, im „Arbeiter- und Bauernstaat" brauche man ein solches Muß nicht. Es gehöre zum selbstverständlichen Stolz jedes klassenbewußten Jugendlichen, freiwillig in den bewaffneten Verbänden zu dienen. Nun mußten auch diese Schlagworte über Bord geworfen werden: In irrer Angst um die Macht mußte die SED die Einführung der Wehrpflicht beschließen. Damit tauchte eine Frage auf, mit der man in Funktionärskreisen überhaupt nicht gerechnet hatte, die Frage nämlich, ob man den Dienstpflichtigen auch das Recht auf Wehrdienstverweigerung zugestehe, das in der Bundesrepublik gesetzlich verankert ist. In allen Teilen der Sowjetzone werden die Funktionäre in die Zange genommen. Ihre Antworten sind so voller dialektischer Seitensprünge, daß man auf Anhieb erkennt, mit welcher Ratlosigkeit man einem Problem gegenübersteht, das es in einer Diktatur noch nicht einmal theoretisch geben dürfte.

Wir können heute schon verraten, daß es in der Sowjetzone kein Recht auf Wehrdienstverweigerung geben wird. Dieses Risiko kann die SED nicht eingehen, weil mindestens jeder zweite Rekrut dieses Recht für sich beanspruchen würde. „Ich schieße im Falle eines Bruderkrieges nicht auf Verwandte!" telegraphierte ein Wehrdienstverweigerer an die SED-Führung. Diese schickte den Leipziger Bezirkssekretär Fröhlich vor. Er erklärte: „Pazifistische Auffassungen sind schädlich und gefährlich!"

Bedenklicher Weg

—r. Von einem Rollkommando roter nationalistischer Studenten wurde die Botschaft der Vereinigten Staaten in der indonesischen Hauptstadt Djakarta überfallen. Die von politischen Drahtziehern bestellten wilden jungen Leute rissen das Sternenbanner herunter, zerbrachen sämtliche Fenster der Botschaft, beschädigten acht Kraftwagen und brachten einem amerikanischen Diplomaten Verletzungen bei. Das indonesische Militär erschien — wie konnte es anders sein — erst, als alles dieses geschehen war. Einen sehr lauwarmen Protest des amerikanischen Botschafters beantwortete Indonesiens Außenminister mit einer „Entschuldigung", die man eher als eine Herausforderung werten konnte, zumal der hohe Herr erklärte, er könne den Zorn des indonesischen Volkes auf die Amerikaner nur zu gut verstehen. Aus welcher Ursache geschah das alles? Die Holländer, die völkerrechtlich immer noch die allein anerkannten Herren in ihrer einstigen Kolonie Neuguinea sind, sandten in ein paar Charterflugzeugen Nachschub für ihre kleine Schutztruppe nach Neuguinea. Dabei durfte ein Flugzeug zur Brennstoffergänzung in Hawaii, also auf einem amerikanischen Territorium, zwischenlanden. Die Holländer hatten keine Waffen bei sich, sie reisten, um jede Möglichkeit einer falschen Ausdeutung zu beseitigen, sogar in Zivil. Holland ist bekanntlich ein Verbündeter der Vereinigten Staaten.

Man fragt sich, wie wohl in den Tagen des Präsidenten Theodore Roosevelt eine solche Herausforderung und Beleidigung der amerikanischen Flagge durch Indonesier beantwortet worden wäre. Jetzt erließ die verbündete amerikanische Regierung lediglich ein Verbot für die Holländer, auf dem weiten Weg zu ihrem Schutzgebiet noch einmal mit solchen Transporten zwischenzulanden! Es ist aber in Amerika hinreichend bekannt, daß die heutigen indonesischen Politiker wiederholt erklärt haben, sie würden Neuguinea, das bisher kein Land mit indonesischer Bevölkerung war, notfalls kriegerisch erobern.

Der holländische Ministerpräsident De Quay hat nach dem Bekanntwerden des amerikanischen Beschlusses betont, er halte ihn für schlechthin unbegreiflich und bedauere ihn auf das äußerste. Zugleich meldeten sowohl angelsächsische wie auch neutrale Zeitungen, daß nach guten Unterrichtungen von den Sowjets augenblicklich mehr als sechshundert Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der indonesischen Invasionsflotte in Wladiwostok ausgebildet werden. Sie sollen dort angeblich sogar einen Sowjetkreuzer übernehmen, nachdem Tag für Tag sowjetische Waffen und auch Kriegsfahrzeuge in den Häfen Indonesiens eintreffen. Amerikas Haltung in der Frage des rechtswidrigen Einmarsches der Inder in Goa, der vom Kongo her inszenierte Aufstand in Angola hat die Portugiesen und auch die Spanier bereits aufs äußerste erbittert. Die Holländer weisen nicht ohne ernsten Unterton darauf hin, daß Washington trotz des Überfalls in Djakarta die stark nach Moskau tendierenden Kräfte Indonesiens mit Samthandschuhen anfasse, während es wiederum einen treuen Verbündeten durch das einigermaßen fragwürdige Landeverbot kränke. Ist das richtig?

Schlechteste Zahler

Neidenburg - jon - Die schlechtesten polnischen Steuerzahler wohnen nach Meinung von „Glos Olsztynski" in den Kreisen Neidenburg, Johannisburg und Mohrungen. Die besten hingegen bewohnen die Kreise Angerburg, Allenstein und Bartenstein.

Vor Amerikas Haustür

-r. Wenn Präsident Kennedy seinen Außenminister Rusk und der aus Punta del Este zurückkehrenden Delegation der USA bei der panamerikanischen Konferenz einen demonstrativ herzlichen Empfang bereitete, und wenn er dabei von seiner „tiefen Befriedigung" über den Ausschluß Kubas aus der großen amerikanischen Organisation äußerte, so darf das doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade die höchst bedeutsame Zusammenarbeit mit den Ländern des mittel- und südamerikanischen Kontinents Washington weiter ganz erhebliche Sorgen bereitet. Als Kennedy erklärte, die interamerikanische Zusammenarbeit habe durch die Beschlüsse, die man in Punta del Este in Uruguay faßte, eine „große Stärkung" erfahren, meinten nicht nur angelsächsische, sondern auch neutrale Zeitungen von Ruf, die die Zusammenhänge klar erkennen, hier handele es sich entweder um eine Verniedlichung der Situation oder um eine rhetorische Ermunterung. Weder Kennedy noch irgendein kundiger amerikanischer Politiker von Rang werden sich darüber täuschen, daß auch die demonstrativen Entschließungen in Südamerika den alten Übermut Fidel Castros und des schon rein kommunistischen Regimes von Kuba auch nur irgendwie gedämpft haben. Wer es noch nicht gewußt hat, erfuhr es erstaunlicherweise aus dem Munde des roten kubanischen Staatspräsidenten Dorticos, der am Schluß der Tagung wörtlich sagte:

„Ihr könnt uns aus der interamerikanischen Vereinigung herauswerfen, aber die Vereinigten Staaten werden auch fürderhin knapp neunzig Meilen vor ihren Küsten ein revolutionäres und sozialistisches Kuba finden."

*

Chruschtschew hatte nicht nur schon vorher durch seinen Schwiegersohn die kubanischen Funktionäre versichern lassen, sie würden jeden, auch kriegerischen Beistand der Sowjetunion finden, er sandte auch nach Punta del Este eine Grußbotschaft an Castro, in der es heißt: „Die Völker der Sowjetunion sind stets mit euch, kubanische Brüder!" Im übrigen schmunzelt man in Moskau darüber, daß es durch Lockungen und Drohungen gelungen ist, die vier entscheidenden Staaten Lateinamerikas zu bewegen, dem Ausschluß Kubas nicht zuzustimmen. Brasilien, Argentinien, Mexiko und Chile haben sich trotz der Lockung mit einer Dollarhilfe im Ausmaß von über zwanzig Milliarden sehr kühl gegenüber den nur allzu berechtigten amerikanischen Forderungen auf eine Brandmarkung des kommunistischen Stützpunktes Kuba, des Vorpostens des Weltbolschewismus in der neuen Welt, verhalten. Allein diese vier Staaten aber repräsentieren mehr als zwei Drittel der Gesamtbevölkerung Lateinamerikas und auch den größten Teil der Erdoberfläche dieses Raumes. Welche Folgerungen die neutralen Staaten aus der Entschließung ziehen werden, die sehr beträchtlichen heimlichen Waffenlieferungen Kubas und damit der Sowjets und des Ostblocks an lateinamerikanische Revolutionäre zu unterbinden, das bleibt abzuwarten. Man wird in diesem Punkt sicher auch im Weißen Haus nicht allzu optimistisch sein. Es bedarf großer überzeugender politischer Initiative der Nordamerikaner, um hier in einem Erdteil, der in vielleicht vierzig Jahren schon über 500 Millionen Einwohner haben wird, verlorenes Gebiet zurückzugewinnen, echte neue Satelliten zu erobern. Gerade im Nachbarstaat Mexiko, wo in weiten Kreisen seit alten Zeiten erhebliche Antipathien gegen die USA herrschen und wirksam geworden sind, wird es großer Mühe bedürfen, um neues Vertrauen zu wecken. Dabei müssen die Amerikaner wissen, daß gerade auch in Lateinamerika die Bündnistreue und das feste Einstehen ihres Landes auch gegenüber dem geteilten Deutschland mit wachem Interesse verfolgt wird. Jede Preisgabe, jede unangebrachte Konzession in Deutschland würde auch hier, wo man an sich vielfach sehr alte und gute Beziehungen zu den Deutschen unterhalten hat, verheerende Folgen haben müssen.

*

Präsident Kennedy wird sich nicht darüber täuschen können, daß Moskau und wahrscheinlich auch Rotchina samt den Satellitenländern unermüdlich darum bemüht sein werden, den roten Stützpunkt im amerikanischen Bereich militärisch und auch wirtschaftlich zu stärken, und so dafür zu sorgen, daß das kommunistische Gift von hier aus pausenlos in Länder einströmt, in denen soziale und menschliche Probleme noch lange nicht gelöst sind. Wohl die überwältigende Mehrheit aller Südamerikaner lehnt innerlich den Kommunismus ab. Man fordert aber vollen Anschluß an die Wohlstandssphäre anderer weißer Nationen. Die Regierung der USA hat als erste der freien amerikanischen Administrationen eine volle Importsperre über Kuba verhängt, nachdem schon vor geraumer Zeit der für Kuba so wichtige Export des Zuckers nach den Staaten unterbunden wurde. Jetzt wird vor allem der kubanische Tabakexport getroffen. Man darf gespannt sein, ob andere amerikanische Länder diesen für eine entschlossene Bekämpfung der kommunistischen Unterwanderung wichtigen Maßnahmen folgen werden. Unter der Aufsicht der Sowjets versuchen die Kubaner Castros neue Beziehungen zu knüpfen. In welchem Ausmaß der kubanische Diktator bereits in die Planung des Weltkommunismus einbezogen worden ist, das zeigt sich wohl überdeutlich an der für ein Land schärfsten Bekämpfung der Kirche ungewöhnlichen Ernennung eines neuen kubanischen Botschafters beim Päpstlichen Stuhl. Es wurde darauf hingewiesen, daß Castro die Bischöfe und Priester ebenso schändlich behandelt wie Moskau selbst. Viele Geistliche sind eingekerkert und ausgewiesen worden. Sogar einige Todesurteile wurden offensichtlich vollstreckt. Der rote kubanische Botschafter beim Päpstlichen Stuhl aber soll sicher nicht nur Aufgaben für sein eigenes Land erfüllen. Er ist der einzige diplomatische Vertreter des kommunistischen Staatsblocks beim Vatikan, und man darf damit rechnen, daß ihm auch Chruschtschew Aufträge erteilen wird!

Wir klagen an!

Von Eugen Hartmann, Berlin

Unentwegt wiederholt die kommunistische Presse die Behauptung, die am 13. August quer durch Berlin errichtete Mauer diene nur der Festigung des Friedens und der Wohlfahrt der Menschen. Die Tatsachen, die sich aus dieser Maßnahme Ulbrichts ergeben, sprechen eine andere Sprache. Nach Informationen, die von der Ost-Berliner Feuerschutzpolizei stammen, haben zwischen dem 23. und 31. Dezember im sowjetischen Sektor Berlins nicht weniger als 427 Menschen Selbstmord begangen — 47 täglich, und das in der Weihnachtszeit. Auch in den Wochen vorher war die Zahl der Selbstmorde in Ost-Berlin — Auswirkung der Absperrung vom 13. August — beträchtlich gestiegen. Im September z. B. gingen täglich 25 bis 30 Menschen freiwillig in den Tod. Von der Statistik nicht erfaßt wurden die ebenfalls zahlreichen Fälle, in denen Lebensmüde am Selbstmord gehindert wurden oder Wiederbelebungsversuche Erfolg hatten.

Diese Tatsachen geben ein Bild von dem Ausmaß der Hoffnungslosigkeit, die seit dem 13. August in der Sowjetzone herrscht. Es war nur ein miserabler Trost, daß der Botschafter der UdSSR in der Bundesrepublik, Smirnow, einige Tage später — am 16. August — im Auftrage seiner Regierung dem Bundeskanzler mitteilte, die Sowjetunion habe nicht die Absicht, die Lage in Berlin weiter zu verschärfen. Tatsächlich ist die Mauer quer durch Berlin in den vergangenen Monaten mit allem technischen Raffinement so dicht gemacht worden, daß jetzt nur noch ausnahmsweise und unter besonderen Glückumständen jemand durchschlüpfen kann. Hie und da wird immer noch ein verwegener Fluchtversuch unternommen. Manchmal glückt er, manchmal nicht; zuweilen kostet er auch das Leben. Je dichter die Mauer wird, desto höher steigt die Verzweiflung der Menschen hinter dem Eisernen Vorhang. Die Bemühungen westlicher Stellen um eine Lockerung der Sperrmaßnahmen sind bisher auf der ganzen Linie gescheitert. Nicht einmal zur Weihnachtszeit wurden Erleichterungen zugelassen, die die Zusammenführung getrennter Familien für einige Stunden ermöglicht hätten. Wenn von einem System der Unmenschlichkeit gesprochen wird, dann ist diese Bezeichnung hier am Platze.

*

Diese Behauptung möge noch ein anderer Vorgang illustrieren: Das sowjetzonale „Ministerium für Staatssicherheit" hat kürzlich befohlen, das gesamte unterirdische Kanalisationsnetz Ost-Berlins nach Leichen zu durchsuchen, da sich an mehreren Stellen des Abwässersystem Stauungen ergeben haben. Bisher wurde tatsächlich ein Dutzend Leichen aus den Entwässerungskanälen geborgen. Es handelte sich um Ost-Berliner, die durch das Labyrinth der unterirdischen Kanäle fliehen wollten, aber nicht mit Sauerstoffmasken oder Schutzkleidung gegen die sich dort bildenden Gase ausgerüstet waren. Andere hatten nicht damit gerechnet, daß sich die Rohrleitungen bei Regenfällen innerhalb weniger Minuten füllen, so daß sie dort ein elendes Ende fanden. Auch feuerten die Volkspolizisten, wenn sie Verdacht schöpften, rücksichtslos durch die Gullys oder warfen Tränengasbomben in die Kanalschächte, so daß die Flüchtlinge erstickten. Inzwischen haben die Ost-Berliner Stadtbehörden Sperrgitter aus Eisen in den Entwässerungskanälen angebracht, um den Fluchtweg nach West-Berlin auch unterirdisch abzuriegeln. Auch sind die Gullydeckel in Ost-Berlin verriegelt worden, so daß ein Einsteigen in die Kanalisationsschächte nicht mehr möglich ist.

Zur Zeit liegen viele tausend Anträge auf Zusammenführung von Familienangehörigen zwischen Ost und West beim Deutschen Roten Kreuz und anderen Organisationen caritativen Charakters vor. Dabei handelt es sich zumeist um Fälle, in denen die Betreffenden durch die Abriegelungsmaßnahmen vom 13. August von ihren Familien getrennt wurden und nach West-Berlin oder in die Bundesrepublik übersiedeln wollen. Bisher sind keine zwei Dutzend Fälle bekanntgeworden, in denen Leuten gestattet wurde, zu ihren Angehörigen nach West-Berlin oder Westdeutschland zu ziehen.

All diese Vorgänge offenbaren den wahren Geist des Zonenregimes. Darum muß immer wieder darauf verwiesen werden, daß hinter dem politischen Streit um die Mauer, der mit kalter Berechnung ausgetragen wird, das persönliche Schicksal von mehreren Millionen Menschen steht, das sich zum Teil in tragischer Weise vollzieht. Das wird die Herren in Pankow und Moskau sicherlich nicht veranlassen, der Menschlichkeit einen Tribut auf Kosten ihrer politischen Ziele zu zollen; hierfür gibt es in der Geschichte des Kommunismus nicht die geringsten Anhaltspunkte. So zeigen auch die vielen Tragödien angesichts der Berliner Mauer, daß im Ringen um die politische Macht die Menschlichkeit im roten Lager noch weniger gefragt ist als zu irgendeiner Zeit im düsteren Mittelalter.

Von Woche zu Woche

Ein Berlin-Haus für Hamburg plant das Kuratorium Unteilbares Deutschland. Damit soll dem menschlichen Kontakt zwischen den beiden größten Städten gedient werden.

816 Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen unter polnischer Verwaltung stehenden Ostprovinzen trafen im Januar im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

Festgenommen wurden zwei Flüchtlinge aus der Zone von der „Volkspolizei" auf der Autobahn nach Berlin.

An allen wesentlichen Entscheidungen über Berlin wird nunmehr Bundesminister Krone beteiligt werden. Bundeskanzler Adenauer hat dies in einem Erlaß festgelegt.

Der Bundesvorstand der CDU hat beschlossen, dem Bundesparteitag die Wahl des nordrhein-westfälischen Innenministers Dufhues zum Geschäftsführenden Parteivorsitzenden zu empfehlen. Dufhues soll den Parteivorsitzenden Adenauer in der Führung der Partei entlasten.

Die Kündigung aller Gehaltstarife für die 750 000 Angestellten des öffentlichen Dienstes zum 31. März hat der Hauptvorstand der Deutschen Angestelltengewerkschaft ausgesprochen.

Die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik stieg im Januar auf 286 398 an. Sie lag damit immer noch um 136 000 niedriger als vor Jahresfrist.

3,5 Milliarden Mark wurden 1961 von Bundesbürgern für Reisen ins Ausland ausgegeben.

Zwei polnische Priester verurteilte das Gericht in Lodz zu hohen Zuchthausstrafen, weil sie ein Buch besaßen, dessen Inhalt angeblich „eine einzige Verleumdung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten" darstelle!

Finnlands Weg

—r. Im letzten finnischen Reichstag eroberten unter dem starken Druck der Sowjetunion auf das kleine Nachbarvolk die Kommunisten 50 von insgesamt 200 Sitzen des Parlaments. Sie stellten damit ein volles Viertel der Abgeordneten und hatten sich offenbar auch diesmal wieder Hoffnungen darauf gemacht, ihre Position noch zu verstärken. Das ist ihnen mißlungen. Im neuen Reichstag haben die Kommunisten nur noch 47 Mandate. Die Stellung der stärksten Fraktion hat die Bauernpartei des Staatspräsidenten Dr. Urho Kekkonen mit 54 Mandaten erobert. Die bürgerlichen Parteien haben im Durchschnitt recht gut abgeschnitten, die Konservativen kamen von 29 auf 30 Mandate, die Liberalen stellen statt 8 nunmehr 13 Abgeordnete und die schwedische Volkspartei hielt ihren Stand von 14 Mandaten. Bedauerlich wirkte sich der innere Konflikt gerade bei der in der Vertretung der nationalen Anliegen Finnlands sehr energischen sozialdemokratischen Partei aus. Die Hauptgruppe konnte zwar die Zahl ihrer Mandate von 37 auf 39 steigern, der oppositionelle Flügel aber ging von 14 auf 2 Mandate zurück.

Da Finnland dauernd im Schatten des mächtigen sowjetischen Nachbarn leben muß, hielten es wohl die meisten Wähler für richtig, die Partei des in seiner Politik gegenüber Moskau sehr wendigen und geschickten Präsidenten zu stärken. Der Kreml hat übrigens inzwischen durch seine Presse einen neuen Einmischungsversuch unternommen. Moskau deutete an, man erwarte dort, daß die Kommunisten in der Regierung beteiligt würden. Die Sorgen der Finnen werden sobald nicht geringer werden.

Bucerius aus der CDU ausgetreten

Der Hamburger CDU-Bundestagsabgeordnete Bucerius hat seinen Austritt aus der Partei erklärt und sein Bundestagsmandat niedergelegt. Bucerius, der als Verleger der Illustrierten „Stern" und der Wochenzeitung „Die Zeit" schon des öfteren Schwierigkeiten in der CDU gehabt hat, gab als Grund den Beschluß des CDU-Bundesvorstandes vom Mittwoch an. Darin waren der Landesverband Hamburg und die Bundestagsfraktion der CDU/CSU aufgefordert worden, beschleunigt darüber zu entscheiden, ob Bucerius angesichts der jüngsten umstrittenen Veröffentlichungen im „Stern" Mitglied von Partei und Fraktion bleiben könne. Bucerius nannte dies einen ihm unbegreiflichen und in der CDU nicht üblichen Fall von Intoleranz" (!) Dies zwinge ihn, die CDU und den Bundestag zu verlassen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Um die Milliarden

Gedanken von Dr. Horst-Joachim Willimsky

Kann man es einem heimatvertriebenen Unterhaltshilfeempfänger verübeln, wenn er es mit vielen Sozialrentnern und Fürsorgeempfängern als eine unbillige Härte empfindet, mit 155,— DM Unterhaltshilfe im Monat abgespeist zu werden, während Milliarden für Verteidigungskosten und Entwicklungshilfe ausgegeben werden? Es wäre zu schön, könnte man dieses Empfinden mit dem Hinweis beseitigen, die Verteidigungsausgaben seien wegen der allgemeinen Abrüstung überflüssig geworden und auch die Entwicklungshilfe wäre nicht mehr nötig, da das Elend unter vielen Völkern dieser Erde erloschen ist. Wenn dem nämlich so wäre, dann könnten die Steuern in der Bundesrepublik Deutschland herabgesetzt werden, und die Empfänger von Renten, Fürsorge und Unterhaltshilfe könnten eine fühlbare Aufbesserung erhalten.

Leider kann das aber nicht gesagt werden. Noch immer ist unsere Freiheit bedroht. Und in der vordersten Linie der Bedrohung steht die Bundesrepublik Deutschland. Wenn wir nicht wissen sollten, wie wertvoll die Freiheit ist, so demonstrieren uns dies Tag für Tag und Nacht für Nacht Menschen aus der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, die ihr Leben aufs Spiel setzen, um über die Ulbrichtmauer in die Freiheit zu gelangen.

Freiheit ist ein kostbares Gut. Es ist kostbarer als Geld und Gesundheit. Was aber kostbar ist, kostet auch etwas. Von uns wird Geld verlangt. Viele Milliarden in diesem Jahr! Wir erwarten, daß unsere Verbündeten, zumal die Amerikaner, etwas für unsere Freiheit tun. Wir dürfen aber von ihnen nicht mehr verlangen, als wir selbst zu opfern bereit sind. Die Vereinigten Staaten geben 60 Prozent ihres Gesamthaushaltes für die Verteidigung aus. In der Bundesrepublik Deutschland sind es noch nicht 30 Prozent. Bei den Amerikanern entfallen rund 1200,— DM pro Kopf auf die Verteidigung, bei uns nicht ganz 300,— DM.

*

Wer allerdings die Freiheit nicht für verteidigungswert hält, dem kann man mit diesen Argumenten nicht kommen. Andererseits kann man mit solchen Menschen auch nicht diskutieren, denn die Sicherung unseres Daseins durch die Verteidigungsbereitschaft muß im Vordergrund stehen. Die Freiheit ist nicht nur ein geistiges Gut, sondern auch die Grundlage unseres Lebens und der meisten sozialen Leistungen. Die Zonenmachthaber kennen keinen Lastenausgleich und keine Unterhaltshilfe. Die Verteidigungskosten sind gewissermaßen die Prämien, die wir für die Sicherung unserer Freiheit und den Fortbestand unserer sozialen Leistungen zahlen müssen.

Doch nun noch ein Wort zu den Ausgaben für die Entwicklungshilfe. Jede Hilfe ist nur dann echt, wenn sie nicht nur auf kaufmännischen Erwägungen beruht. Wer auf Gewinn ausgeht, will sich selbst helfen. Das ist zwar nicht verwerflich, aber wir wollen anderen helfen, denen es schlechter geht als uns, ja sogar schlechter als den meisten unserer Rentner. Es gibt hunderte Millionen Menschen, die hungern. Es gibt Millionen, die sogar verhungern. Es sind erst 15 Jahre her, daß wir selbst die Entwicklungshilfe gebraucht haben. Wir hungerten auch. Unsere Volkswirtschaft war zerstört. Da kamen fremde Gelder. Der Marshall-Plan. Wir bekamen Milliarden, die sich durch Anlage und Ertrag steigern konnten. Wir bekamen die Hilfe, um unsere Wirtschaft wiederaufbauen. Vier Milliarden dieser Hilfe müssen wir zurückzahlen. Wir haben dazu 50 Jahre Zeit und zahlen inzwischen 2½ Prozent Zinsen. Sehr kulante Bedingungen ohne Zweifel. Von uns wird aber jetzt erwartet, daß wir heute den Staaten und Völkern, deren Volkswirtschaft der Entwicklung bedarf, so helfen, wie man uns mit der Marshall-Plan-Hilfe geholfen hat. Wir sollen Darlehen zu kulanten Bedingungen geben und dabei auch Risiken tragen. Denn auch die Marshall-Plan-Hilfe war voller Risiken. Nicht einmal wir selbst haben damals geglaubt, daß unsere Wirtschaft eine solche Entwicklung nehmen wird. Dennoch bekamen wir das Geld. Die Sicherungen waren Trümmer, aber auch ein Vertrauen zu uns. So müssen und wollen auch wir helfen, und zwar aus Pflicht und Dankbarkeit. Es geht praktisch und in vereinfachter Formel gesagt darum, die uns gewährte Marshall-Plan-Hilfe in die Hände der Entwicklungswilligen zu geben.

*

Betrachten wir abschließend noch einmal die Entwicklungshilfen, die wir für 1962 übernommen haben. Die üblichen Handelsbürgschaften und Ausfuhrförderungen bedeuten wohl ein gewisses Risiko, nehmen aber kein Bargeld in Anspruch. Bar aus dem Bundeshaushalt und damit aus dem Geld des Steuerzahlers geben wir 200 Millionen DM Kapitalhilfe und 155 Millionen DM technische Hilfe. Das klingt nicht viel, aber die Dinge laufen ja auch erst an. Im übrigen hat — wie wir wissen — nur wirklich durchdachte und geplante Hilfe einen Sinn. Es kommen noch weitere Leistungen auf uns zu. Die weiteren Leistungen, nämlich 1,5 Milliarden DM, können diesmal noch einem Fonds entnommen werden. Er ist eine Art Ersatz, ein Zusammenkratzen der weitzerstreuten Marshall-Plan-Gelder. Er wurde in den beiden vergangenen Jahren gebildet, und zwar aus einer Anleihe der deutschen Industrie in Höhe von 1,5 Milliarden DM, aus einem Teil des Erlöses des Volkswagenwerkes in Höhe von einer halben Milliarde DM und einer ebenso hohen Länderanleihe. Auch diese Gelder stammen aus der Kraft unserer Volkswirtschaft. Sie sind aber ein willig und überlegt gegebener Beitrag für jene, denen wir den Weg in eine bessere Zukunft ebnen wollen.

Wenn wir unsere Freiheit sichern wollen, haben wir drei Aufgaben zu lösen. Die eine nannten wir schon, nämlich die Verteidigungsbereitschaft. Ferner gehört dazu die Hilfe für jene, denen es heute so geht, wie es uns vor 15 Jahren ergangen ist. Schließlich ist unsere Aufgabe die fortschreitende Verbesserung der Lage unserer eigenen Opfer des Krieges. Keine dieser Aufgaben können wir vernachlässigen, wollen wir nicht alles gefährden.



Heute in Allenstein — das Gerichtsgefängnis

Der Vater der Terrorbombardements

Über die Herkunft jenes Lord Cherwell (alias Professor Frederik Lindemann), der als engster Freund und Berater Winston Churchills der eigentliche Anstifter der entsetzlichen Terrorbombardements gegen deutsche Wohnviertel war, ist lange herumgerätselt worden. War er Elsässer, war er ein Nachfahre einer rein deutschen Familie? Eine Pfälzerin, die heute in Karlsruhe lebende Frau Charlotte Rosenberger, hat dieses Dunkel jetzt gelichtet. In einem Brief an die „F. A. Z" stellt sie fest:

„Der Vater von Professor Lindemann war der Sohn des pfälzischen Forstmeisters Lindemann, der als Pensionär in meiner Vaterstadt Zweibrücken in der Pfalz bei seinen beiden Töchtern, die dort eine vielbesuchte Frauenarbeitsschule leiteten, seinen Lebensabend verbrachte. Sein Sohn, der Vater Prof. Lindemanns, ging als junger Ingenieur nach England und heiratete dort eine Witwe aus einer reichen englischen Familie. Aus dieser Ehe stammt der vielumstrittene Professor Lindemann, der spätere Lord Cherwell

Während der Vater Professor Lindemanns in Pirmasens das Wasserwerk baute, kam er öfters in meine Vaterstadt Zweibrücken, um seinen Vater zu besuchen. Ich war damals noch ein Kind, erinnere mich aber noch sehr wohl an den ‚englischen Lindemann'.

Als die Technische Hochschule Karlsruhe vor vielen Jahren ein Jubiläum feierte, wohnte der englische Professor Lindemann als Vertreter einer der englischen Universitäten den Feierlichkeiten in Karlsruhe bei. Anschließend besuchte er in Zweibrücken seine mir wohlbekannte Tante Auguste Lindemann, die letzte noch lebende Schwester seines Vaters. Glücklicherweise hat diese Tante den Zweiten Weltkrieg nicht erlebt, denn das Haus Lindemann in Zweibrücken wurde durch Bomben total zerstört."

So hat also das Verbrechen des auch von den Briten höchst ungünstig beleuchteten Cherwell-Lindemann auch noch das Haus seiner Ahnen zerstört!

„Hoffentlich ein baldiges Wiedersehen"

Gedanken bei der Abfahrt eines Interzonenzuges

Dr. L., Bebra (Eig. Ber.)

„Vorsicht am Bahnsteig! Es hat Einfahrt der Schnellzug nach Leipzig über Eisenach—Erfurt." So tönt es täglich mehrmals aus dem Lautsprecher des Bebraer Bahnhofs. Es hört sich ganz normal an: die Ankündigung des Zuges nach Leipzig. Und doch ist diese Verbindung eines der vielen anomalen Dinge, die unser deutsches Land seit 1945 kennt. Das merkt man, wenn man bei der Ankunft bzw. Abfahrt der Interzonenzüge auf den westdeutschen Grenzbahnhöfen dabei ist, wenn das sowjetzonale Begleitpersonal (darunter viele Frauen in den Uniformen der alten Reichsbahn) am Bahnsteig auf- und abläuft, wenn sich Angehörige um den Hals fallen, die sich seit Jahren nicht sahen — nicht sehen durften, obwohl sie nur eine gute Zugstunde voneinander entfernt wohnen.

Wie oft haben in den letzten Jahren Menschen vom Bahnhofspostamt Bebra aus in Thüringen, Sachsen, Mecklenburg und Brandenburg angerufen und um Vervollständigung ihrer Papiere gebeten, wie oft begann hier eine Reise, die nach 35 Kilometern in Wartha schon wieder zu Ende war, weil die Vopo aus irgendwelchen fadenscheinigen Gründen die Reisenden wieder zurückschickten. Das sonst so viel gepriesene „gesamtdeutsche Gespräch" kommt seit Jahren nicht einmal auf diesem höchst privaten Sektor zustande.

*

Bis 1945 war den wenigsten der Ortsname „Bebra" nur als innerdeutscher Knotenpunkt bekannt. Die Station war eine der vielen, die Tag für Tag von unzähligen Zügen passiert wurden.

In den ersten Nachkriegsjahren verhalfen die Amerikaner Bebra zu zweifelhaftem Ruhm. Sie sorgten dafür, daß jeder Einreisende eine nicht zu kleine Spritze - na sagen wir es ruhig - Läusepulver verpaßt bekam. Der Stempel „Entlaust" war in den Jahren 1945/46 Goldes wert, und jeder Interzonenreisende — ohne Rücksicht auf Rang und Alter — war hocherfreut, wenn er ihn in seine Papiere gedrückt bekam. Denn von ihm hing die Weiterreise entscheidend ab. Jetzt gibt es an Stelle von Läusepulver und amerikanischen Soldaten auf den Grenzbahnhöfen nur noch sehr zivil wirkende Beamte des Bundespaßkontroll- und Zolldienstes, heiße Würstchen und Erfrischungen.

Die westdeutschen Beamten fragen nicht nach Geld. Um so genauer tun das die Volkspolizisten in Wartha. Das geht soweit, daß die Interzonenreisenden sogar einen Beleg vorweisen müssen, wenn sie während der Fahrt eine Flasche Bier getrunken haben.

„Quittung über 0,95 DM der Deutschen Notenbank für 1 Flasche Bier, einschl. Bed.-Geld und 1 Trinkbecher. Diese Quittung gilt beim Kontrollpassierpunkt als Nachweis des von Ihnen verausgabten Betrages."

Derartige Belege werden bei keinem Grenzübertritt ins Ausland benötigt. Es ist ein trauriges Zeichen für die Spaltung, daß man sie beim innerdeutschen Reiseverkehr benötigt.

Beim innerdeutschen Reiseverkehr, der überhaupt nicht mehr der Rede wert ist, wenn man ihn mit dem in normalen Jahren vergleicht und der schon gar keinen Vergleich aushält, wenn man die Zahl der deutschen Touristen berücksichtigt, die jährlich über die Grenzen der Bundesrepublik ins Ausland reisen.

In den Tagen und Wochen nach dem 13. August haben sich überall in der Bundesrepublik erschütternde Szenen abgespielt, haben Familien, Ehefrauen, Ehemänner und Kinder, die im Westen zu Besuch waren, mit sich gerungen, ob sie zu ihren Angehörigen in eine Zone zurückkehren sollten, die nur von irregeleiteten Propagandisten für das Paradies der Erde gehalten wird, oder ob sie hierbleiben sollten. Das spürte man oft, wenn man am Bahnsteig in Bebra zusah, wie sich westdeutsche Gastgeber von ihren mitteldeutschen Gästen verabschiedeten, beide Tränen in den Augen, einer ungewissen Zukunft entgegensehend. Es ist immer wieder das gleiche Bild: Der Zug verläßt langsam den Grenzbahnhof. Zurück bleiben weinende Angehörige. Ein fast leerer, zuweilen nur von sechs bis acht Personen besetzter Zug verläßt die Bundesrepublik. Wird es der letzte sein? Die Angehörigen rufen es sich immer wieder zu, solange, bis das Rattern der Räder und die immer größer werdende Entfernung die Worte verschlucken: „Hoffentlich sehen wir uns bald wieder!"

„Die Sowjetjugend pfeift auf jede Autorität"

M. Moskau. Das offizielle Organ des sowjetischen Schriftstellerverbandes „Literatura i Schisn", das bereits Ende November einen ungewöhnlich scharfen Angriff des bekannten Schriftstellers Jurij German veröffentlicht hatte, in dem dieser gegen die „gleichgültigen jungen Männer" unter den sowjetischen Literaten vom Leder zog und auf die „Gefährlichkeit" ihrer Prosa hinwies, hat in der letzten Ausgabe diese Kampagne gegen die von der Parteilinie abgewichenen Literaten fortgesetzt.

Sie veröffentlicht das Referat des ersten Parteisekretärs des „Komsomol"-Jugendverbandes Pawlow, das dieser auf der Parteitagung über ideologische Fragen im Dezember in Moskau gehalten hatte, und in dem er erneut die Tatsache bestätigte, daß ein Großteil der sowjetischen Literaten den ihren von der KP erteilten Auftrag für einen kompletten Humbug halten und ihre eigenen Wege gehen.

Pawlow wendet sich vor allem gegen jene Literaten, die von der Existenz einer „vierten Generation" sprechen, die zu der Jugend der vergangenen Jahrzehnte sogar in Opposition stehe. „Manche unserer Schriftsteller beanspruchen das Recht, die wahren Wortführer unserer Jugend zu sein und zu beweisen, daß unsere heutige Jugend eine ganz andere ist als jene, die das E-Werk von Bratsk baute oder das Neuland eroberte. Nein, sagen sie, die wahre Jugend ist die, die auf jegliche Autorität pfeift und eine saure Miene zu den Begriffen ‚Verpflichtung', ‚Patriotismus' und ‚Arbeit' macht." Für besonders gefährlich hält Pawlow die Vorliebe der sowjetischen Jugend für Hemingway, Salinger und Maugham, über deren Werke sie stundenlang diskutiere, während sie vollkommen hilflos sei, wenn es über die heutige sowjetische Literatur gehe.

„Skandal" um Allensteiner Fernsehen

M. Warschau. Ein in Allenstein errichteter Fernsehsender kann nicht in Betrieb genommen werden, weil die Warschauer Fernsehzentrale eine Inbetriebnahme mit Rücksicht „auf technische Unzulänglichkeiten" nicht gestattet. Andererseits tue man aber rein gar nichts, um die Mängel zu beseitigen. Das Blatt „Glos Olsztynski", das dies berichtet, spricht in diesem Zusammenhang von einer „Groteske, die sich zu einem Skandal ausgewachsen" habe.

Schärfste Überwachung polnischer Anwälte

M. Warschau. Beim Hauptvorstand der Vereinigung rotpolnischer Juristen ist ein Sonderausschuß gebildet worden, der die Tätigkeit polnischer Rechtsanwälte durchleuchten und ihre „politische und ideologische Reife" überprüfen soll. Der Ausschuß wird vom Verbandsvorsitzenden Marian Mazur geleitet, der gleichzeitig Präsident des Obersten Gerichtshofes in Polen ist. Auf einer Plenartagung des Juristen-Verbandes im vergangenen Jahre hatte Mazur sich für eine Liquidierung privater Rechtsanwaltsbüros eingesetzt und eine Säuberung des Advokatenstandes von „Parasiten im Einklang mit den Erfordernissen der sozialistischen Ordnung" postuliert.

Fast eine Milliarde Dollar für Warschau

Washington hvp. Das rotpolnische Regime hat seit Kriegsende amerikanische Hilfslieferungen im Werte von fast einer Milliarde Dollar erhalten. Der Stand der US-Hilfeleistung für die kommunistische Regierung Polens belief sich für Ende 1961 auf 900 Millionen Dollar (3,6 Milliarden DM). Im Jahre 1962 kommen mindestens 500 000 Tonnen Getreide und 34 000 Tonnen Speiseöl und Speisefett (Talg) hinzu, welche Polen benötigt, obwohl es über die einst hochentwickelten agrarischen Überschußgebiete Deutschlands jenseits von Oder und Neiße verfügt, die 1945 polnisch besetzt wurden.

Den Vogel in der amerikanischen Unterstützung kommunistischer Länder hat Titos Jugoslawien abgeschossen. Er erhielt — Stand Ende 1961 — 2,4 Milliarden Dollar, darunter 700 Millionen Dollar in Form von Rüstungsmaterial. Er wird mehr Geld bekommen. Nehrus Indien wurde mit 2,8 Milliarden Dollar US-Hilfe bedacht.

DAS POLITISCHE BUCH

Charles Verlinden: Kolumbus. (In der biographischen Reihe Persönlichkeit und Geschichte, Band 25), Musterschmidt-Verlag, Göttingen, 102 Seiten mit einer Karte, 3,90 DM.

Der große flämische Gelehrte Professor Verlinden hat mit dieser äußerst straff gefaßten, wissenschaftlich bestens fundierten und zugleich hochinteressanten Kurzbiographie des großen Entdeckers einen großartigen Beitrag geliefert. Eine Fülle wenig bekannter Einzelheiten und Erkenntnisse zur Wertung einer fast schon legendären Persönlichkeit der Geschichte wird hier geboten. Zugleich bekommen wir endlich eine klare Vorstellung von Art, Wesen und Handeln eines Mannes, in dessen Charakter Licht und Schatten, unglaublicher Tatendrang und menschliche Schwächen dicht beieinander lagen. Kolumbus ist im wahrsten Sinne des Wortes ein „Mann an der Wende der Zeiten" gewesen. Glänzender Aufstieg und tiefer Sturz, Triumph und Demütigung wiederholen sich oft — nicht ohne Schuld des ehrgeizigen Mannes selbst. Wenn auch Männer des Nordens früher als er an die Küsten Amerikas vorstießen, so hat doch recht eigentlich er der Menschheit eine neue Welt geschenkt und erschlossen. Ein Buch, das man nicht ohne Bewegung lesen kann.

-r.

Peinlich!

Vollen Beifall unserer Leser wird folgende Kritik der bekannten evangelischen Wochenzeitschrift „Christ und Welt" an dem Verhalten des Bundestages am 250. Geburtstag Friedrichs des Großen finden:

„Wir dürfen es als Zeichen der inneren Gesundung und geistigen Konsolidierung unseres Volkes ansehen, daß die großen Zeitungen sich alle so eingehend mit dem Preußenkönig befaßt haben. Um so peinlicher, schmerzlicher muß berühren, daß der Ältestenrat des Bundestags sich nicht darüber einigen konnte, daß Eugen Gerstenmaier als Sprecher des Parlaments eine Gedenkrede von der Pressetribüne aus gehalten hätte. Auch für Gerstenmaier ging es hier nicht um Heldenverehrung in einem Stil, der unserer Denkart nicht angemessen wäre, hier ging es um die Tradition des deutschen Nationalbewußtseins. Es machte einen peinlichen Eindruck, als einige Mitglieder des Ältestenrates erklärten, die Fraktion (!) müsse erst darüber entscheiden, ob der Bundestag zur Förderung des Geschichts- und Nationalbewußtseins beizutragen habe. Unsere Ansicht ist, daß Abgeordnete, die solche Zweifel haben, ihr Mandat wieder zur Verfügung stellen sollten, weil sie zweifellos nicht verstanden haben, was der Beruf des Volksvertreters eigentlich bedeutet."

Soweit „Christ und Welt". Wir stellen zur Beschämung mancher deutscher Abgeordneter fest, daß z. B. die „Neue Zürcher Zeitung" und die „Basler Nachrichten" — zwei Schweizer Blätter — dem König zwei bis drei Seiten mit sehr beachtlichen Beiträgen widmeten!

Freigabe der Hauptentschädigung in Notlagefällen

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Die Durchführungsbestimmungen über die Freigabe der Hauptentschädigung im Falle eines besonderen sozialen Notstandes sind im Dezember 1961 geändert worden.

Auszahlungen sind bis zu einem Gesamthöchstbetrag von 20 000 DM zulässig, doch darf im einzelnen Erfüllungsfall der Höchstbetrag von 5000 DM nicht überschritten werden. (Hält ein und derselbe Notstand lange an, kann wegen desselben Notstandes, z. B. Krankheit, noch weitere Male 5000 DM gezahlt werden). Ist ein Hauptentschädigungsanspruch infolge Todes des Berechtigten auf mehrere Erben aufgeteilt worden, kann jeder Erbe — sofern in seiner Person ein Notstand vorliegt — bis zum Höchstbetrag Auszahlung erhalten. Die Zahlung der Hauptentschädigung soll nicht an die Stelle anderer Leistungen aus öffentlichen Mitteln (insbesondere von Fürsorgeleistungen) treten, sondern den Berechtigten zusätzlich zugute kommen. Für die Notstandsfreigabe können etwa bis zu 10 % der für das jeweilige Rechnungsjahr zugewiesenen Hauptentschädigungsmittel verwandt werden.

Die Voraussetzungen, die einen besonderen sozialen Notstand begründen können, sind vielfältig. Bei der Würdigung des Einzelfalles kommt es insbesondere darauf an, daß die individuelle Lage des Erfüllungsberechtigten oder der zu seinem Haushalt gehörenden Angehörigen oder daß besondere Ereignisse den Notstand hervorgerufen haben. Wie zum Haushalt gehörende Angehörige können auch andere, nahe Angehörige des Berechtigten berücksichtigt werden, sofern eine sittliche Verpflichtung des Hauptentschädigungsberechtigten zur Hilfeleistung besteht. Die Höhe der Einkünfte für sich allein gestattet jedoch noch keinen zwingenden Schluß auf das Vorliegen oder Nichtvorliegen eines Notstandes. Höhere Einkünfte schließen bei großen Aufwendungen die Anerkennung des Notstandes nicht aus. Die Berufung auf niedrige Einkünfte allein genügt für sich allein für eine Notstandsfreigabe nicht.

Wichtige Merkmale für die Beurteilung sind, ob eine Übernahme der Aufwendungen durch Drittverpflichtete in Betracht kommt und ob die Einkünfte des Berechtigten und der zum Haushalt gehörenden Angehörigen nicht ausreichen, die erforderlichen Beträge ohne zumutbare Einschränkung der Aufwendungen für den laufenden Lebensunterhalt zu bestreiten. An Fällen, die bei Anwendung dieser Maßstäbe die Anerkennung eines besonderen sozialen Notstandes häufig rechtfertigen können, kommen beispielsweise in Betracht: Aufwendungen bei schwerer oder lang andauernder Erkrankung; Aufwendungen für Sanatoriumsaufenthalt oder Kuren, deren Notwendigkeit amtsärztlich, bei öffentlichen Versicherungsträgern gegebenenfalls vertrauensärztlich bestätigt worden ist (bei einem nach Auffassung des Ausgleichsamts eindeutigem Tatbestand kann privatärztliche Bestätigung genügen); Zahlungen zur Abwendung von Vollstreckungsmaßnahmen, insbesondere bei drohender Vernichtung der Existenz; Sicherung der Alters- oder Zusatzversorgung durch Nachentrichtung von Beiträgen an Versorgungseinrichtungen freiberuflich tätiger Personen oder an die Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder; besondere Aufwendungen, die von Schwerbeschädigten, Pflegezulageempfängern oder kinderreichen Familien geltend gemacht werden; im Einzelfall notwendige Aufwendungen aus besonderen familiären Anlassen (z. B. wegen Todesfalls oder zur Beschaffung von Aussteuer); akute Bedürftigkeit auf Grund besonders drückender laufender Unterhaltsverpflichtungen.

Eine Hauptentschädigungsfreigabe wegen besonderen Notstandes muß erfolgen bei Tod des einzigen Ernährers oder bei plötzlichem Wegfall der den Lebensunterhalt sichernden Einnahmen, sofern hierdurch die Lebensgrundlage des Hauptentschädigungsberechtigten und seines Ehegatten vernichtet ist oder wird und kein Vermögen von mehr als 12 000 DM vorhanden ist, dessen Verwertung zugemutet werden kann. Eine Freigabe muß ferner erfolgen, wenn die an alleinstehende Frauen mit Kindern gewährte Unterhaltshilfe eingestellt wird, weil nicht mehr zwei Kinder zu versorgen sind, sowie wenn der Erfüllungsberechtigte zwar die Voraussetzungen des vorgeschrittenen Lebensalters oder der Erwerbsunfähigkeit für die Gewährung von Unterhaltshilfe erfüllt und den Einkommenshöchstbetrag und die Vermögensgrenze nicht erreicht, aber Unterhaltshilfe wegen des Fehlens sonstiger Voraussetzungen (z. B. „falscher" Jahrgang oder „zu spät" erwerbsunfähig geworden) nicht erhält. In diesen Fällen ist für eine Ermessensentscheidung des Ausgleichsamtes kein Raum.

Hinweise für unsere Leser

Der Arbeitnehmer, der im Prozeß von seinem Arbeitgeber die Bezahlung von Überstunden fordert, muß die Überstunden im einzelnen darlegen. Das heißt, er muß nachweisen, an welchen Tagen und zu welchen Tageszeiten er über die übliche Arbeitszeit hinaus tätig gewesen ist. Er muß außerdem eindeutig vortragen, ob die Überstunden angeordnet oder gebilligt worden sind (Bundesarbeitsgericht 2, AZR 436/60).

*

Krankheitskosten, die dem Steuerzahler nicht von seiner Versicherung ersetzt werden, gehören zu den außergewöhnlichen Belastungen. Sie mindern den einkommensteuerpflichtigen Gewinn oder die Lohnsteuer. Auch angemessene Trinkgelder an das Krankenhaus-Personal können zu den Krankheitskosten gezählt werden (entschieden vom Bundesfinanzhof VI 223/60).

*

pgz. Mehr als die Hälfte aller Arbeitnehmer in der Bundesrepublik sind in Betrieben beschäftigt, die die Fünf-Tage-Woche eingeführt haben. Eine Untersuchung des Allensbacher Instituts ergab, daß 52 Prozent der Arbeitnehmer an jedem Sonnabend frei haben, 16 Prozent haben an einem oder zwei Sonnabenden im Monat frei und 32 Prozent müssen noch an jedem Sonnabend arbeiten. In 70 Prozent der Mittelbetriebe mit 100 bis 500 Beschäftigten wird am Sonnabend nicht mehr gearbeitet, während nur 61 Prozent der Großbetriebe mit mehr als 1000 Beschäftigten bisher die Fünf-Tage-Woche eingeführt haben. Bei den Arbeitern haben 58 Prozent an jedem Sonnabend frei. Es folgen die Angestellten mit 48 Prozent und die Beamten mit 31 Prozent.

*

Die Sozialversicherung darf einen Arbeitnehmer, der aus gesundheitlichen Gründen seine Tätigkeit vorzeitig aufgeben mußte, zur Abwendung der Berufsunfähigkeit nicht auf eine Arbeitsstelle verweisen, mit der ein sozialer Abstieg verbunden ist. In solchen Fällen muß — nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts — Rente wegen Berufsunfähigkeit gezahlt werden.

*

Gegen die ‚Preisbindung der zweiten Hand' wollen Käufer-Interessengemeinschaften in sieben norddeutschen Großstädten Unterschriftensammlungen bei den Verbrauchern durchführen.

*

Von 1950 bis 1960 sind die Sozialleistungen der Bundesrepublik für Pensionen, Renten, Kranken- und Unfallversicherung, Kriegsopferrenten und Verwaltungskosten von 14,14 auf 40,7 Milliarden DM gestiegen. 1960 betrugen die Sozialleistungen etwa 16 Prozent des Nettosozialprodukts. HK

*

Ein Arbeiter, der an demselben Grundleiden wiederholt erkrankt, hat nur dann einen erneuten Anspruch auf Gewährung eines Krankengeldzuschusses durch den Arbeitgeber, wenn er nach der früheren Erkrankung länger als sechs Monate voll gearbeitet hat (§ 1 Abs. 1 Arbeiterkrankheitsgesetz). Eine einheitliche Krankheit, für die nur ein Zuschuß beansprucht werden kann, ist nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichtes nicht anzunehmen, wenn das Arbeitsverhältnis in dem Zeitraum zweischen zwei Krankheitsperioden nicht fortbestanden hat. (BAG — 1 AZR 157/60). (NP)

Wichtiges in Kürze

Für 14,3 Millionen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik wurden — nach Mitteilung des Deutschen Gewerkschaftsbundes — im vergangenen Jahr die Löhne und Gehälter um durchschnittlich 10,4 Prozent erhöht. Über acht Millionen Beschäftigte haben mittlerweile eine tarifliche Wochenarbeitszeit von 44 Stunden; 800 000 arbeiten bereits weniger als 44 Stunden.

*

In einem Urteil hat das Bundessozialgericht entschieden, daß ein Arbeitsloser nur dann Arbeitslosenunterstützung erhält, wenn er seinen Antrag persönlich beim Arbeitsamt gestellt hat. Durch eine schriftliche Meldung wird noch kein Anspruch gesichert.

*

Adoptivkinder können nur dann Vollwaisenrente aus der Rentenversicherung beanspruchen, wenn die leiblichen Eltern und die Adoptiveltern tot sind. Sind allein die leiblichen Eltern verstorben, besteht kein Anspruch auf Vollwaisenrente.

*

Am 19. März wird der Große Senat des Bundesarbeitsgerichts in Kassel endgültig über den Hausarbeitstageanspruch der berufstätigen Frauen in Nordrhein-Westfalen befinden. Beim obersten Arbeitsgericht sind jetzt 59 Prozesse in dieser Frage anhängig. Nach der Entscheidung des Großen Senats sollen diese möglichst schnell erledigt werden.

*

Die Mitgliedstaaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) haben die Durchsetzung des Grundsatzes, „Gleicher Lohn für Mann und Frau" beschlossen. Bis Ende 1964 müssen alle Abschläge auf Frauenlöhne beseitigt sein. In der Bundesrepublik gibt es diese Abschläge nicht mehr.

Unser Buch

Der Verlag M. & H. Schaper, Hannover-Waldhausen, brachte den Jagdkunstkalender für das Jahr 1962 zum Preise von 4,80 DM heraus. Er trägt den Titel: „Wild im Bild" und bringt 24 zum Teil vierfarbige, herrliche Jagdbilder und -motive. Außerdem ist für jeden Monat die Jagd- und Schonzeit gemäß dem Bundesjagdgesetz vermerkt. Wir möchten — etwas verspätet — auf diesen wirklich hübschen und ansprechend ausgestatteten Kalender aufmerksam machen, der jeden Jäger und Naturfreund interessieren dürfte. K. A. K.

Der Präsident, die Generale und die Zensoren

Kp. Seit Kriegsende haben alle amerikanischen Präsidenten — und zwar sowohl Truman wie auch Eisenhower und schließlich John Kennedy — die trübe Erfahrung gemacht, daß durch politische Geschwätzigkeit Unbefugter und Halbbefugter in Amerika nicht nur viel Porzellan zerschlagen wurde, sondern daß ein Übermaß von Äußerungen auch dem sowjetischen Gegner Gelegenheit gab, auch ohne Einsatz seiner wahrlich gewaltigen Spionagetruppen mancherlei zu erfahren. Daß hierbei Senatoren, Politiker, Publizisten und gelegentlich auch mehr oder minder offizielle Berater des Weißen Hauses sehr oft die Väter der Indiskretion waren, die sich in einem oder anderem Falle geradezu lebensgefährlich für die freie Welt auswirken könnte, wird oft übersehen. In einem freien Land ist es nun einmal so, daß jeder Bürger, auch der Staatsdiener und auch der Soldat frei und ungescheut seine Meinung sagen kann, und daß es seinem Verantwortungsbewußtsein überlassen ist, die Grenze zwischen Stellungnahme und Kritik auf der einen Seite und hemmungslosem Plänemachen und bloßem Ausschwatzen auf der anderen Seite zu erkennen. Präsident Kennedy hat kurz nach seinem Amtsantritt eine Verfügung erlassen, wonach seine Generale ermahnt wurden, in ihren Reden große Vorsicht walten zu lassen und auf der anderen Seite alle politischen Äußerungen einer Vorzensur zu unterziehen. Man weiß in weiten amerikanischen Kreisen, daß in der Regel weder Admirale noch Generale wichtige militärische Gedanken ausplaudern, und so hat man auch dort diesen Erlaß als eine einseitige Maßregelung empfunden. Für die eigentlich Geschwätzigen, nämlich für gewisse Politiker, können eben auf Grund der amerikanischen Verfassung ähnliche Bestimmungen nicht erlassen werden. Wir wissen aus manchen Reden der Senatoren und einiger Ratgeber, daß dort lange keine Disziplin in dieser Beziehung geherrscht hat.

*

Präsident Kennedy hat sicherlich nicht daran gedacht, seine verantwortlichen Generale und Admirale, verdiente Patrioten, einer geradezu kindischen Bevormundung bei allen Äußerungen zu unterziehen. Aber wie so oft waren auch hier die „vollziehenden Organe", die anonymen Zensoren weit schärfer als das in Kennedys Absicht lag. Ein Ausschuß des amerikanischen Senats, der sich mit der Klage der hohen Offiziere über eine kaum noch erträgliche Bevormundung zu befassen hatte, brachte erstaunliche Dinge an den Tag. Da hat man beispielsweise dem verdienten Admiral Burke Sätze aus seiner Rede gestrichen, in der er wahrheitsgemäß erklärte, daß sich Amerika in einer harten Auseinandersetzung mit einer Weltanschauung befinde, die viele andere Länder erobert habe. Der Zensor, offenbar ein getreuer Jünger des sowjetfreundlichen Roosevelt, strich diesen Satz, und das Washingtoner Militärdepartement weigerte sich, den Namen dieses Zensors zu nennen! Bei General Trudeau, der das Forschungs- und Entwicklungsamt der amerikanischen Armee leitet, hat ein anderer Zensor einen Satz gestrichen, in dem dieser an die Nation die Mahnung richtete, nach der Feststellung des englischen Historikers Toynbee seien 19 von 21 großen Weltzivilisationen von innen her verfallen, weil sie auf drohende Gefahren nicht achteten. Daß eine solche Mahnung heute im Hinblick auf die kommunistischen Weltrevolutionspläne und die von Moskau praktizierte Unterwanderung aller Nationen ohne Krieg denkbar aktuell ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Immerhin, der Satz wurde von einem Zensor gestrichen. Es gibt viele derartige Fälle, und es ist bemerkenswert, daß der frühere Präsident Eisenhower seinen Nachfolger dringend darum gebeten hat, die Freiheit der Meinungsäußerung gerade für amerikanische Patrioten und Generale nicht einzuschränken. Auch Eisenhower ist seinerzeit in seiner Militärpolitik von zwei Generalen, Taylor und Gavin, wiederholt scharf getadelt worden. Beide Generale schieden zeitweise aus der Armee aus und gehören heute zu den wichtigsten Beratern Kennedys. Eine Zensur hat Eisenhower gegen sie nicht verfügt!

*

Ein Senator, und zwar ein Parteifreund Kennedys, der Demokrat Thurmond aus Carolina, hat die bisherigen Leistungen der Zensoren vor der ersten Kammer der USA mit sehr harten Worten gegeißelt und von einer „heimlichen defätistischen Politik" gesprochen, die hier im Hintergrunde wirke. Wir sind überzeugt, daß auch Kennedy die bisherigen Praktiken der Zensoren nicht billigt. Er ist im Recht, wenn er von allen Männern, die im Dienste der USA stehen, höchste Selbstdisziplin gerade auch in Wort und Schrift verlangt. Er sollte aber diesen Appell vor allem an Senatoren, Abgeordnete, Politiker und alle seine Berater richten. Und er sollte Leute, die wachsame und höchst verdienstvolle Männer verketzern und schikanieren, schleunigst entfernen. Nicht mit hintergründigen Roosevelt-Freunden und Defätisten, sondern mit tüchtigen und mannhaften Soldaten und weitschauenden Politikern wird man die Zukunft der USA und der freien Welt sichern.



Gestalt des Apostel Paulus am Haupteingang der katholischen Pfarrkirche in Rößel — ein Werk des Königsberger Bildschnitzers Isaac Riga (1696).

Im Zeitalter der Bilder

„Kaufe dir Augensalbe, daß du sehend werdest." Offb. 3, 18

Wir stehen unter dem Dauerbeschuß der Bilder. Das erfährt jeder an sich: Reklame, Film und Fernsehen.

Wir wollen es deswegen kaum glauben, daß es einmal „Bilderstürmer" gegeben hat. Sie haben alle Bilder zerstört, weil sie dadurch im Nachdenken gestört wurden — manch eine übertünchte Kirche des Abendlandes ist dafür Zeugnis.

Manchmal wünschen wir uns tatsächlich etwas weniger Bilder, weil wir sie nicht mehr verarbeiten können. Wir haben das Schauen verlernt, und die Augensalbe des Heiligen Geistes, welche uns der Seher von Patmos empfiehlt, wäre schon gut zu gebrauchen. Vor welche gewaltigen Bilder stellt er uns in der Apokalypse.

Laßt uns auch wieder vor Bildern beten!

In Bildern besteht der ganze Reichtum menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit. Wir danken es der Bibel, daß sie uns den unsichtbaren Gott durch so viele Bilder zu deuten versucht. Aber jedes Bild hat einen Hintergrund. Es gibt Gesichthaftes und Worthaftes, und wir sollen uns Mühe geben, den göttlichen Sinn in allem Geschauten zu finden.

„Alle Dinge bedecken irgendein Geheimnis; alle Dinge sind Schleier, die Gott verdecken. Die Christen müssen ihn in allem erkennen" (Pascal).

Stunden mit der biblischen Geschichte sind ein Kindheitsparadies. Wie viele lassen später dieses Bilderbuch verstauben!

„Wisse das Bild" — knapper kann man unser Anliegen nicht fassen. Aber oft fragen wir mit den Jüngern des Herrn nach dem Zeichenwert eines Bildes, denn alles, was erfahren wird, will gedeutet werden. So ist jedes Bild und Gleichnis der Bibel verwandelte Welt. Anders verstehen wir ja niemals ein Kunstwerk. „Kunst sagt nichts, wenn das Herz nichts sagt" (Stifter). Unser Herz aber spricht mit, wenn es uns antreibt: „Schau hin — das alles hat unser Schöpfer gemacht."

Dadurch wird alles Sichtbare schon interessant. So wird alles Wahrnehmbare „zum tröstlichen Zeichen".

Alle geschaffenen Dinge sind ausgesprochene Schöpferworte Gottes.

Auch uns gilt immer noch die Grundregel der Frömmigkeit, wie sie Erasmus in seinem Handbüchlein aufschrieb: „Darin sollst du die vollkommene Frömmigkeit sehen, daß du stets von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren aufzusteigen suchst."

Pfarrer Geo Grimme (Zinten)

BLICK IN DIE HEIMAT

Skandal um Fernsehstation

Allenstein - jon - „Die lang versprochene Inbetriebnahme der Allensteiner Fernsehrelaisstation hört auf grotesk zu sein und wird zu einem Skandal", schreibt die Allensteiner Presse. Der Empfang des Fernsehprogramms ist so schlecht, daß die Direktion des Fernsehens eine noch nie erreichte Flut von Beschwerdebriefen erhält. Von den unzähligen Terminen für die Fertigstellung der Station wurde bis jetzt keiner eingehalten. „Das Resultat ist ein wütendes Fluchen der Allensteiner Fernsehbesitzer."

Ärzte verurteilt

Braunsberg - jon - Das „Wojewodschaftsgericht" in Allenstein verurteilte zwei Ärzte aus Braunsberg zu insgesamt drei Jahren und zwei Monaten Zuchthaus und 30 000 Zloty Geldbuße, weil sie „in der Absicht rücksichtsloser Selbstbereicherung als Krankenhausärzte in Braunsberg von ihren Patienten größere Geldsummen für Behandlungen im Krankenhaus gefordert und empfangen haben". Wie „Glos Olsztynski" dazu meint, waren die Patienten alle versichert. Sie hätten im staatlichen Krankenhaus umsonst behandelt werden müssen.

Bilanz nach fünf Jahren

Angerburg - jon - Nach fünfjährigem Bestehen des roten „Dorfjugendverbandes konnte nunmehr eine weniger erfreuliche Bilanz gezogen werden". Wie die Parteizeitung „Glos Olsztynski" berichtet, gehören im Kreis Angerburg nur 670 Jugendliche dem Verband an. Im Durchschnitt zählt ein Kreisverband dieser sozialistischen Jugendbewegung im heutigen Ostpreußen rund 1000 Mitglieder.

Neue Tankstellen

Ortelsburg - jon - Noch vor Beginn der Sommersaison sollen nach einer Meldung aus Allenstein in Ortelsburg, Allenstein, Preußisch-Holland und Deutsch-Eylau Tankstellen entstehen.

Widerstand der Frauen

Allenstein — jon. Nur rund fünfzig Prozent der arbeitsuchenden Frauen in Allenstein können eine Beschäftigung finden, teilt „Glos Olsztynski" mit. Die vorhandenen freien Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft werden den Frauen mit dem Hinweis verweigert, dies sei Männerarbeit.

Wir jungen Ostpreußen



Die strahlende Crew des deutschen Olympia-Goldachters bei der Ankunft in Tokio auf dem Flugplatz Unter ihnen die jungen Ostpreußen v. Groddeck, Frank und Kraft Schepke.

Frank und Kraft Schepke berichten:

Unsere „Traumreise"

Auf den Tag genau, an dem wir in Rom die Goldmedaille für Deutschland im Achter errudern konnten, nur ein Jahr später, am 3. 9. 1961, saßen wir alle wieder gemeinsam im Boot und ruderten was das Zeug hielt, um unsere japanischen Gegner in Schach zu halten. Um es vorweg zu sagen; es gelang uns, trotz erheblicher Trainingsmängel, beide gestarteten Achterrennen in Japan mit etwa einer Bootslänge zu gewinnen. Damit ist die wohl einmalige Leistung vollbracht worden, drei Jahre lang seit Bestehen der Renngemeinschaft ATV Ditmarsia Kiel/Ratzeburg mit ein und derselben Achtermannschaft nicht ein einziges Rennen auf nationalen oder internationalen Regattaplätzen verloren zu haben. Darauf sind wir „ein klein wenig stolz". Und Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich selbst aus diesem Grunde diese Worte an den Anfang meines Berichtes setze, eines Berichtes über unsere Traumreise in den Fernen Osten, in das Land der aufgehenden Sonne, nach Japan.

Zuerst nur ein Gerücht

Schon zu Beginn des Jahres 1961 kam gerüchtweise durch, daß aus Japan eine Einladung für den Olympiaachter vorläge, niemand wußte etwas Genaues. Erst im Frühjahr stand mit Sicherheit fest, daß ein Achter nach Japan fahren würde. Die Japaner wollten deutsche Trainingsmethoden direkt studieren. Dazu hatten sie die Einladung ausgesprochen.

Untrainiert konnte selbst unser Achter nicht in Japan gewinnen; außerdem war der Ruf als Rudernation Nr. 1 in gewisser Weise verpflichtend. Es durfte also nur ein Achter fahren, der ehrenvoll bestehen würde. Wir fingen, soweit es uns möglich war, wieder mit dem Training an. Denn diese Reise wollten wir uns nicht entgehen lassen. In unserem Vierer mit Steuermann sicherten wir Deutschland die Goldmedaille bei den Europameisterschaften in Prag und im Doppelzweier und Einer waren wir im Endlauf um die Meistertitel vertreten.

Schon einen Tag nach unserer Rückkehr aus Prag ging die Reise los, wir konnten buchstäblich nur unsere Sachen packen, um den Bus noch zu erreichen, der uns von Kiel nach Hamburg bringen sollte. Es war der 30. August 1961.

Kopenhagen — Alaska — Tokio

Mit einer SAS-Maschine flogen wir nach Kopenhagen. Der Flug dauerte nicht länger, als wenn Moritz (v. Groddeck) von Reinbek nach Hamburg zur Universität fährt — etwa eine Stunde. Bis zum Weiterflug hatten wir vier Stunden Zeit. Unsere Stimmung war gespannt und zugleich aber auch ausgelassen. Da war das Tivoli gerade das richtige für uns. Achterbahn und Softeis wird uns in unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Dann war es soweit! Noch schnell ein Bild! Wir schwenkten die Arme und winkten, in der Hand die Flugkarte. Sie reichte mit all den Anhängern und Zwischenstationen für den Rückflug fast bis zur Erde. Für jeden gab es einen Fensterplatz; die Maschine war nämlich nur zu Hälfte besetzt. Wer schlafen wollte, durfte sogar drei Plätze in Anspruch nehmen. Außerdem hatten die reizenden japanischen Stewardessen Zeit genug, um alle unsere Wünsche zu erfüllen. Wer sein Olympiaabzeichen noch nicht auf seine Jacke genäht hatte, fand hilfsbereite Hände, die dem Kampf mit Nadel und Faden schnell ein Ende setzten.

Die Zwischenlandung in Alaska hatte nur technische Bedeutung, es stieg weder jemand aus noch kam jemand dazu. Kurz vorher hatten wir unter uns, zwischen Gebirgsflüssen und Eisgletschern, den höchsten Berg des amerikanischen Kontinents erkennen können, den Mt. Mc. Kinley, ein gewaltiges Bergmassiv mit einem Zweispitz. Durch das Überschreiten der Datumsgrenze erreichten wir Tokio abends am 31. August.

Es war stockfinstere Nacht. Die 14-Millionen-Stadt war nur durch das überaus bunte Lichtermeer unter uns zu erraten. Fast tropische Wärme strömte uns bei der Landung von draußen entgegen. Studenten mit Transparenten und Reporter erwarteten uns. Es war ein überaus herzlicher Empfang. Wir mußten uns unseren Weg durch eine riesige Menschenmenge bahnen, um zum offiziellen Empfangsraum zu gelangen. Auch hier wurde gefilmt, Tiefstrahler verbreiteten auch noch zusätzlich Wärme. Unsere Wäsche klebte uns auf dem Leibe. Nach der Begrüßungsansprache durch den Präsidenten des japanischen Ruderverbandes kam für uns das erste Interview. Im Laufe der zwölf Tage sollten noch viele folgen.

Ein Bus brachte uns ins Hotel

Die Regatten

Es war ein Donnerstag. Schon am Sonntag sollten wir ein Rennen fahren. Unser erstes Rennen nach genau einem Jahr! Und wir hatten doch seit Rom noch nicht wieder zusammen im Boot gesessen. So hatten wir am Freitag und Sonnabend genug zu tun.

Der Freitagvormittag verging mit dem Boottrimmen. Am Nachmittag absolvierten wir unser erstes Training. Es ging mehr schlecht als recht. Es war zu merken, daß wir nicht unser eigenes Boot besaßen. Aber wir fummelten uns schon zurecht. Etwas besser ging es uns im Vierer ohne Steuermann. Wir von der Ditmarsia sollten auch am 3. September im Vierer ohne starten. Die Japaner hatten extra für uns (nach unseren Angaben) ein Boot gebaut, das dann auch recht gut paßte. Am Sonnabend mußten wir natürlich wieder auf die Strecke. Allerdings hatten wir wegen der unwahrscheinlichen Hitze (38 Grad im Schatten) natürlich nicht sehr viel Lust. Da wir wieder schnell ins Schwitzen kamen, sah es so aus, als ob wir ungeheuer viel getan hätten.

Am Sonntagvormittag starteten wir im Einer (Karl-Heinrich v. Groddeck), im Zweier ohne Steuermann (Lenk, Trost) und im Vierer ohne (Hopp, Bittner, K. Schepke, F. Schepke). Den Zweier ohne haben wir leider verloren. Wir trösteten uns damit, daß wir sagten: „Wir können ja nicht alles gewinnen. Aus Höflichkeit haben wir die Japaner gewinnen lassen!"

Am Nachmittag dann der mit viel Spannung erwartete Achter. Wir starteten gegen die Tokio-Universität (japanischer Meister) und gegen die Tohoku-Universität. Unser Start war nicht besonders. Doch dann fingen wir uns bald und konnten uns einen leichten Vorsprung errudern, den wir dann nicht mehr abgaben. Die Japaner setzten sich mit einer ungeheuren Energie zur Wehr und machten uns das Leben schwer. In zwei Zwischenspurts kamen sie gefährlich dicht auf. Aber unsere gleichmäßige Arbeit machte sich bezahlt. Mit zwar nur einer Länge, aber doch deutlichem Vorsprung, konnten wir das Rennen vor Tokio für uns entscheiden.

Einen großen Eindruck machte auf uns die Siegesfeier. Nachdem wir von einer Schwester des Kaisers, der Prinzessin Chichibu, begrüßt und beglückwünscht worden waren, begann das Interne. Auf mehreren Tischen stand eine Unmenge Flaschenbier. Alle an der Regatte Beteiligten stürzten sich auf das Bier, und plötzlich ein Gebrüll! Die Japaner hatten sich zusammengestellt und ihren Schlachtruf ausgestoßen. Es klang unserem „Hipp, hipp-hurra!" ähnlich. Da uns das außerordentlich gefiel, beteiligten wir uns an den weiteren Schlachtrufen. An den nächsten zwei Tagen waren wir dann völlig heiser.

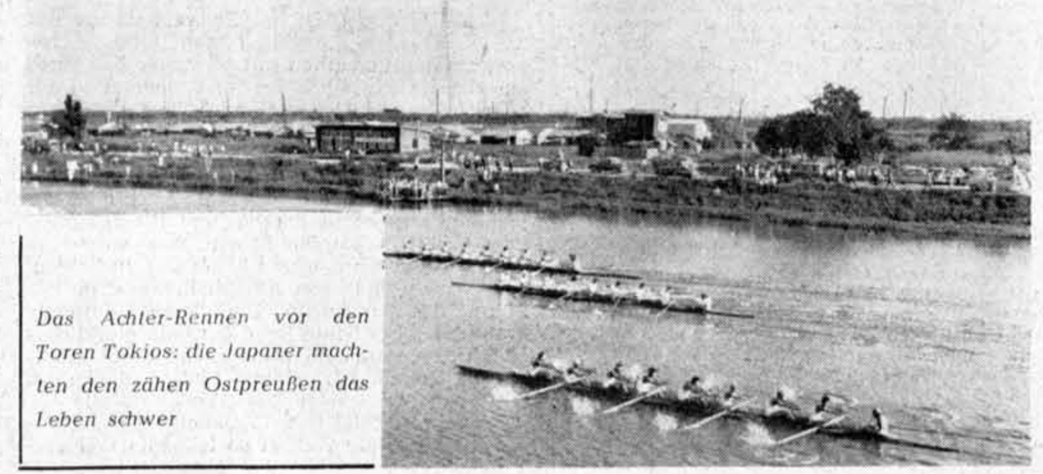
Die drei berühmten Affen

Am Montagmorgen fuhren wir auf Einladung der japanischen Fluggesellschaft nach Nikko (etwa 200 Kilometer nördlich von Tokio) ins Gebirge. Ein japanischer Werbeslogan heißt: „Wer nicht in Nikko war, hat Japan nicht gesehen." Und ich kann es nur bestätigen. Denn im Nikko-Nationalpark steht das Nationalheiligtum der Japaner, der Tosbogu-Schrein. Wir sahen endlich das Originalfries der drei berühmten Affen (nichts Böses hören, sehen und sprechen). Ebenso eindrucksvoll wirkte der 100 Meter hohe Wasserfall (Kegon-Wasserfall), der einzige Ausfluß des Chuzenji-Gebirgssees.

Im Labyrinth der Großstadt

Am Dienstag zurück nach Tokio. Hier wurden von uns die ersten vorsichtigen Alleingänge in die Stadt unternommen. Und Tokio ist wirklich ein Abenteuer! Es gibt keine Straßennamen. Und wenn doch, kann man sie nicht lesen oder verstehen. Es gibt auch keine Orientierungsmöglichkeiten, da eine Straßenecke wie die andere aussieht. Die Taxifahrer, die wir fragten, verstanden nichts. Wir marschierten nach Gutdünken mal links, mal rechts und wieder ein Stück geradeaus. Endlich ein Polizist. Er verstand uns. Später nahmen wir jedesmal eine Visitenkarte vom Hotel mit und hielten sie dem Taxifahrer unter die Nase. Das genügte.

Am Mittwoch wieder „Übung". Doch wir brachten diesmal Abwechslung in unser Programm. Wir besetzten zwei Achter mit je vier Japanern und vier von uns.



Das Achter-Rennen vor den Toren Tokios: die Japaner machten den zähen Ostpreußen das Leben schwer

Am Donnerstag wurden wir in einer Klinik untersucht. Die Sportmediziner wollten unsere Körperkraft und Kondition testen. Ob es geklappt hat? Uns haben sie nur einen starken Muskelkater eingebracht. Am Freitagvormittag konnten wir kaum rudern. Deshalb besuchten wir abends ein türkisches Bad. Es war sehr lustig. Zuerst kam eine Sauna, die uns nicht sonderlich bewegte, da wir ja durch das Wetter darauf gut vorbereitet waren. Danach wurden wir abgeseift und massiert.

Bei einer Stadtrundfahrt versuchten wir vergeblich vom Tokio-Tower aus (dem Eiffelturm nachgebaut, allerdings drei Meter höher), ein vollständiges Bild von Tokio zu erhalten.

Die letzte Regatta

Am Sonntag war die letzte Regatta. Am Vormittag hatten wir noch Vorläufe zu fahren, da mehr Achter als Startbahnen vorhanden waren. Wir konnten unseren Vorlauf nur sehr knapp gewinnen und gingen deshalb etwas unruhig an den Start zum Hauptrennen. Unsere Riemen hatten wir etwas anders eingestellt, um gleich zu Anfang etwas schneller zu sein. Wir hatten keine Lust, wie am Vormittag, uns von hinten heraus nach vorn durchkämpfen zu müssen. Wir wollten doch gern ungeschlagen abtreten. Und endlich der Start! „Yoi-go!" — das japanische Startkommando. Wir sausten los. Unser geändertes Hebelverhältnis an den Riemen erwies sich als vorteilhaft. Wir konnten gleich die Spitze übernehmen und diesen Abstand bis ins Ziel halten. Wir hatten es geschafft! Über drei Jahre ist der Wülfing-Achter ungeschlagen geblieben. Mit ganzem Herzen sind wir wieder bei der Siegesfeier dabei.

Ein Bad im Stillen Ozean

Am Montag unternahmen wir eine weitere Busfahrt nach Enoshima und Kamakura über Yokohama. Bei Enoshima besichtigen wir ein Riesenaquarium. Anschließend schwammen wir im Stillen Ozean. Ein Riesenstrand, völlig menschenleer, stand uns zur Verfügung. Den Japanern war das Wasser zu kalt! Es hatte 22 Grad!

Die Besichtigung des buddhistischen Kenchoji-Tempels, des shintoistischen Hachiman-Schreins und des 35 Meter hohen meditierenden Buddhas von Kamakura nahmen viel Zeit in Anspruch, so daß wir uns bei dem abendlichen Empfang bei der Asahi-Presse-Gesellschaft etwas verspäteten. Es war zugleich unser Abschied. Es wurden Reden gehalten, gegenseitige Erinnerungsgeschenke überreicht und auf die deutsch-japanische Freundschaft angestoßen.

Der Dienstag, 12. September, war leider schon unser Abreisetag. In aller Frühe fuhren wir zum Flugplatz. Wir wurden von all unseren neu gewonnenen Freunden begleitet, so daß die ganze Zuschauerterrasse voller winkender, lachender und weinender Menschen stand. Alle redeten von einem Wiedersehen im Jahre 1964 zu den Olympischen Spielen. Doch ob es einem von uns vergönnt sein wird?

Die Rückreise

Ein schwerer Abschied von Tokio. Doch für uns war er gleichzeitig der Auftakt zu neuen Erlebnissen. Denn unsere Rückreise barg noch Überraschungen. Bei herrlichem Wetter landeten wir in Hongkong. Wir waren gleich mitten in der Stadt. Man hatte uns in einem ausgezeichneten Hotel untergebracht. In jedem Zimmer stand ein Fernsehgerät. Kaum hatten wir in unserem Hotel unsere Sachen untergebracht, rief das deutsche Konsulat an Dankend nahmen wir die Einladung zu einem Ausflug auf die Insel Hongkong und zu einem Besuch der Dschunkenstadt Aberdeen an. Eine Fahrt in zwei Rennvierern mit den Engländern um eine kleine Insel bildete einen gelungenen Ab-

schluß. Anschließend wurde ein Flaggentausch vorgenommen.

Am Mittwoch lud uns das Konsulat zu einer Rundfahrt durch die „New Territories" ein, das Land, das die englische Kolonie von China bis 1998 gepachtet hat. Abends stiegen wir wieder in die Maschine. Bangkok war unser nächstes Ziel. Bei Dunkelheit kamen wir an und gingen auch bald zu Bett Keiner wollte die von der deutschen Botschaft brieflich angekündigte Stadtrundfahrt zu Wasser und zu Lande versäumen. Und sie begann schon um 7 Uhr.

Abends mußten wir wieder weiter. Unsere nächste Station hieß Delhi. In Indien war ein Aufenthalt von vier Tagen vorgesehen, an denen wir auch das weltberühmte „Taj Mahal" und das Grabmal „Himad-ud-Daulah" sahen. Nach Jaupur fuhren wir am nächsten Tag. Hier wurden wir von Frau Dr. Suga, der deutschen Lektorin an der Universität, geleitet. Den letzten Tag benutzten wir zu einer Stadtrundfahrt durch Alt- und Neu-Delhi. Dr. Heßberger vom Deutschen Akademischen Austauschdienst führte uns. Einen Einblick in die deutsche Entwicklungshilfe erhielten wir bei einem Besuch beim German-Indian-Training-Centre im Oklah. Hier werden in einem von Deutschen und deutschem Kapital aufgebauten Werk indische Lehrlinge, Praktikanten und Studenten mit den Grundlagen der Maschinenschlosserei und allem, was dazu gehört, vertraut gemacht.

Am 19. September starteten wir zu einem Abstecher nach Bombay. Die größte Mittagshitze überstanden wir in einem Schwimmbad direkt am Meer Nachmittags hatten die deutschen Konsulatsangehörigen uns mit Beschlag belegt. Sie zeigten uns die hängenden Gärten, das Indian Gate und die Türme des Schweigens. Den Abend beschloß eine Party — uns zu Ehren.

In Kairo

betreute uns Captain Kasem, der uns allen ein Freund geworden ist. Er ist Polizeioffizier und hatte sich nur unseretwegen Urlaub genommen. Und wir merkten bald, was wir an ihm hatten. Durch seine Hilfe sind wir nicht so belästigt worden wie gewöhnliche Touristen. Wir besichtigten die Pyramiden und die Sphinx und ließen uns alle auf einem Kamel photographieren. Abends waren wir Gast im Egyptian Rowing Club sowie im Polizeiruderverein in den schwimmenden Bootshäusern. Am nächsten Tag machten wir eine Stadtrundfahrt, organisiert von den ägyptischen Ruderfreunden, die wir schon in Rom 1960 kennengelernt hatten. Besonders anziehend waren die staatliche Waffensammlung und der in arabischem Stil erbaute und nach Sandelholz duftende Palast Mohammed Alis des Großen.

Und dann stiegen wir zum letzten Male in eine DC-8, heim ging es. Fast alle schliefen. Nur über Rom schauten wir noch einmal aus den Fenstern, um wenigstens von oben noch einen Blick auf den Ort zu werfen, in dem der Grundstein für diese wunderbare und unvergeßliche „Traumreise" gelegt — oder besser errudert wurde.

Neue Jugendlehrgänge im März

Vom 12. bis 18 März Lehrgang für Teilnehmer mit guten Fremdsprachenkenntnissen. Leitwort: Deutschland — Brücke zwischen Ost und West — eine Forderung an die junge Generation. Vom 26. März bis 1. April Lehrgang für junge Ostpreußen: Thema: Ostpreußen — Erbe und Auftrag für Europa.

Mindestalter der Teilnehmer unserer Jugendtagungen: 16 Jahre.

Anmeldung erbeten an die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg Nr. 13, Parkallee 86.

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Johann Wolfgang Goethe: Götz von Berlichingen — Clavigo — Urfaust. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München, 212 Seiten, 2,50 DM.

Wer wird es nicht begrüßen, wenn er mit diesem überaus wohlfeilen und doch sehr ansprechenden und haltbaren Taschenbuch gleich drei große Dramen Goethes wieder in der Hand hält. Klarer, großer Druck ermöglicht auch unseren betagten Landsleuten die genußvolle Lektüre in stillen Stunden. In 45 Taschenbüchern wird uns der rührige Verlag alle wesentlichen Werke des Dichterfürsten vermitteln. -r.

Erik Amburger: Geschichte des Protestantismus in Rußland. 208 Seiten, engl. Broschur 14,80 DM, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart.

Der Verfasser, Dr. Erik Amburger, heute Wissenschaftlicher Rat an der Universität Gießen, wurde von Prof. Krimm, Heidelberg, zu der vorliegenden Arbeit angeregt. Sie ist ein wesentliches Glied in der Reihe kirchengeschichtlicher Veröffentlichungen des Evangelischen Verlagswerkes, von denen an dieser Stelle nur die Untersuchungen über den Lauf der evangelischen Botschaft durch Böhmen und Ungarn genannt sein sollen. Dr. Amburger ist in Petersburg geboren und mit Werden und Wesen evangelischen Kirchentums in Rußland wohl vertraut. Ihm stand für seine Aufgabe eine Fülle von Nachrichten und Quellenauszügen zur Verfügung, an deren Sammlung er laufend gearbeitet hat, und die heute auf anderem Wege nicht mehr zugänglich sind. So ist eine gutfundierte und eindringliche Darstellung entstanden, die an vielen Punkten aufhorchen läßt, und deren Ergebnisse und Feststellungen in den immer währenden Begegnungen der Gemeinde Christi mit den Mächten der Welt nicht vergessen werden dürfen. Die Geschichte des Protestantismus in Rußland beginnt mit einzelnen Einwanderern, entfaltet ein farbenreiches Bild im Blick auf eine lange Reihe von Glaubensgemeinschaften, unter welchen Herrnhuter, Baptisten, Mennoniten nicht fehlen bis hin zu amerikanischen Kongregationalisten, wird immer wieder bestimmt von den regierenden Mächten des Riesenreiches und im inneren Leben von geprägten Persönlichkeiten und verantwortungsbewußten Gemeinden. Leid und Martyrium sind ständige Begleiter auf dem Wege durch vier Jahrhunderte, aber auch die Verbundenheit mit den Kirchen außerhalb Rußlands. Am Ende steht, so weit wir heute sehen können, der Allunionsverband der Evangeliumschristen-Baptisten, zusammengeführt durch Druck und Leiden ohne Zahl. Man spricht dabei von 600 000 eingeschriebenen Mitgliedern in über 5000 Gemeinden, deren Gottesdienste von 4 bis 5 Millionen besucht sein sollen. Biblisch gesehen ein heiliger Rest, aus dem nach den Gesetzen des Gottesreiches, verborgen und gering, neues Leben wachsen wird. O. L.

Petrus Huigens: Begegnungen in Israel. I. G. Oncken Verlag, Kassel, 212 Seiten mit vielen Bildern.

Pfarrer Petrus Huigens, dessen erstes Werk über seine sehr eindrucksvollen Erlebnisse im Staate Israel wir bereits kritisch gewürdigt haben, wertet hier die überaus interessanten Fahrten einer zweiten Studienreise aus. Manches, was sich beim ersten Male nur in Konturen abzeichnete, wird hier deutlicher und plastischer. Wieder erweist sich, daß der beim deutschen evangelischen Jungmännerwerk tätige holländische Geistliche kein Schönredner und kein unkritischer Darsteller ist, daß er vielmehr auch sehr heiße Eisen anpackt und keinen unbequemen Fragen ausweicht. Die wirklich staunenswerten Leistungen des Landes und seiner Bürger werden voll gewürdigt, die Probleme aber keineswegs verniedlicht und geleugnet. Sind die Israeliten noch das Gottesvolk der Bibel? Erkennen sie die heilsgeschichtliche Aufgabe? Eine Fülle höchst wichtiger Gespräche etwa mit Martin Buber, mit der Witwe Chaim Weizmann, mit alten und jungen Zionisten, Orthodoxen und Liberalen vermitteln große Einblicke und viele Aufschlüsse. Ein düsteres Bild ergibt der Besuch auf jenem „Kibbuz", in dem die Überlebenden der Vernichtungslager leben und schauerliches Beweismaterial für das sammeln. Hier sollte nichts vertuscht werden. Dennoch bleibt das unheimliche Gefühl, daß hart neben berechtigter Erbitterung doch im Hintergrund der Drang zur Vergeltung und Rache lauert. Berge müssen hier von der jungen Generation bewältigt werden, ehe — auch im Interesse Israels selbst — wieder freier geatmet werden kann. r.

Ulrich Noack: Geist und Raum in der Geschichte, Einordnung der deutschen Geschichte in den Aufbau der Weltgeschichte. Göttingen, Musterschmidt, 1961, 250 S., Leinen 26,80 DM.

Noack unterwirft die Weltgeschichte einer philosophischen Betrachtung, indem er sie in fünf Äonen einteilt, das 1. Äon von 4000 bis 2500 v. Chr. (Gilgamesch), das 2. von 2500 bis 1000 (Echnaton), das 3. von 1000 vor bis 468 nach Chr. (Christus), das 4. abendländisch-atlantische 468—1938 (Martin Luther und Ignatius von Loyola). Dieses 4. Äon, und nur dieses, teilt er in 7 Epochen zu je drei biblischen Menschenaltern, oder in 42 Generationen, da ein Menschenalter von 70 Jahren zwei Generationen zu 35 Jahren umfaßt. Von dem 1938 beginnenden 5. Äon sind die ersten vier Jahrsiebente verflossen. Diese Einteilung ist zwar von den „Epochenjahren 1308 und 1378" aus dem Gang der Geschichte entnommen, ihm aber zugleich aufgezwungen. Die Folge davon ist, daß sich die Geschichte, wenn sie sich dem Schema nicht einfügt, manchen Tadel gefallen lassen muß, daß ihr viele Irrwege und Versäumnisse, Tragik und Fragwürdigkeit bescheinigt werden, und daß der Verfasser sich seitenlang in Betrachtungen im Konjunktiv ergeht, was geschehen wäre, wenn man zu irgendeinem Zeitpunkt von vielen Möglichkeiten die richtige, d. h. in die Betrachtung passende, und nicht eine falsche gewählt hätte.

Diese Spekulationen sind interessant und geistvoll, fordern aber durchweg zu kritischen Bemerkungen heraus. Ihnen kann hier nicht Raum gegeben werden. Mit dem Bestreben, den Fluß der Geschichte in das Bett einer Konstruktion einzuzwängen, hängt die Neigung zusammen, Entscheidungen dann als endgültig zu bezeichnen, wenn man wünscht, daß sie nicht mehr geändert werden, da die „Aufgliederung der Erde sich offensichtlich hinbewegt auf ein territoriales Definitium" (S. 121). So werden S. 203 fünf Ereignisse, darunter der Anfall Südtirols und Triests an Italien 1919 und der Westthraziens an Griechenland, als endgültig bezeichnet, und S. 113 heißt es „Mit der international sanktionierten Souveränität und Neutralität Österreichs ist die gesamtdeutsche Geschiche auch im Raumelement der Donau zum Abschluß gekommen." An diesem Punkte kommt die bekannte, viel umstrittene politische Haltung des Verfassers zum Vorschein, denn auch die Entscheidungen von 1945 sind ihm unwiderruflich. Die Auslöschung Mitteleuropas, seine Aufteilung an zwei Machtblöcke sind „die räumlichen und geistigen Grundlagen für ein neues Weltzeitalter" (S. 240), das „sich vollenden wird in der geplanten und gelenkten Sicherung des sozialen Weltkörpers gegen die technische Selbstvernichtung". Jedes Bestreben, diese Entscheidungen zu ändern, widerspricht also dem Geist des 5. Äons.

Unsere Vorbehalte gegen diese Geschichtsphilosophie brauchen nicht ausgesprochen zu werden. Wir wollen es bewenden lassen bei dem Respekt vor der geistigen Leistung, die in dem Buche steckt, und uns freuen über einige einsichtsvolle Worte über Preußen. Im friderizianischen Zeitalter ein „Staat gezügelter Macht", ist Preußen im 19. Jahrhundert 100 Jahre lang im Frieden „eine Grenzmark europäischer Zivilisation und auch der rechtlich gesicherten persönlichen Freiheit gegenüber dem russisch-zaristischen Osten" gewesen und biete heute „das grauenhafte Bild einer niederschmetternden Verstümmelung bis zur völligen Unkenntlichkeit". Wer solche Einsichten gewonnen hat, darf auf der Zerstückelung Preußens kein neues Äon aufbauen! Dr. Gause

„Vom Ordensstaat zum Fürstentum" — dieses von Staatsarchivdirektor Dr. Kurt Forstreuter verfaßte Buch ist im Holzner-Verlag, Würzburg, erschienen (151 Seiten, kart. 9 DM). In Folge 5 wurde versehentlich ein anderer Verlag genannt.

HINWEISE

Über 36 000 Schulklassen haben sich an dem zehnten großen Preisausschreiben der Bundeszentrale für Heimatdienst beteiligt. Von den rund 35 500 ausgewerteten Lösungen waren 51,9 Prozent fehlerfrei und nahmen damit an der Verlosung der Hauptgewinne teil. In diesem Preisausschreiben wurde unter anderem auch nach einem Bild gefragt, das die Universität in Königsberg zeigt. Hauptgewinner sind 22 Schulklassen, die Reisen nach Berlin, Bonn, Paris, Luxemburg und Brüssel unternehmen werden.

Der Südwestfunk in Baden-Baden hat seine Hörer aufgefordert, an einem Preisausschreiben über „Welchen Vorurteilen begegnet man heute?" teilzunehmen.

Für Briefmarkenfreunde erscheint „Der Sammler-Dienst" als Fachblatt für die gesamte Philatelie nunmehr im 13. Jahrgang. Diese Briefmarkenzeitschrift kommt alle vierzehn Tage in Coburg (Bayern), Postfach 683, heraus.

Zahlreiche Anfragen über Berlin und das Deutschland-Problem gingen bei der Deutschen Botschaft in Amman, der Hauptstadt Jordaniens, ein. Der Grund: die jordanischen Tageszeitungen hatten ein Preisausschreiben über Deutschland veranstaltet.

Aus der Geschichte Ostpreußens

I.

Unsere Heimat in vorgeschichtlicher Zeit

In das Licht der Geschichte ist unsere Heimat erst getreten, nachdem die Ritter des Deutschen Ordens an der Weichsel erschienen waren. Was vorher war, bleibt im Halbdunkel der Vorgeschichte oder Prähistorie. Was für Menschen damals in Ostpreußen gewohnt und wie sie gelebt haben, ist nur aus Bodenfunden und Ausgrabungen zu erschließen.

Schon seit der mittleren Steinzeit, nach dem Abschmelzen des Eises der letzten Eiszeit, also vor etwa sechs- oder siebentausend Jahren, haben Menschen in Ostpreußen gelebt, im noch arktischen Klima zusammen mit Rentieren und Mammuten. Sie haben die spärlichen Früchte gesammelt, die die Natur ihnen bot, und die Tiere gejagt, die sie mit ihren einfachen Geräten fangen und erlegen konnten. Als es dann wärmer wurde, fingen sie an, sich an den Ufern von Seen und Flüssen als Fischer niederzulassen. Erst als sich vor etwa 4500 Jahren das Klima weiter besserte, wurden die Menschen allmählich seßhaft und gingen zu Ackerbau und Viehzucht über. Sie lernten auch, Töpfe aus Ton zu formen und zu brennen und die Steinwerkzeuge zu schleifen und zu polieren. In dieser jüngeren Steinzeit können wir nach der Verschiedenartigkeit von Geräten und Schmuck, besonders nach der Verzierung der Töpferware oder Keramik, Kultukreise unterscheiden, aber noch keine Völker.

Verhältnismäßig spät, etwa vor 3000 Jahren, begann in unserer metallarmen Heimat die Bronzezeit. Die sonst in Ostdeutschland herrschende sogenannte Lausitzer Kultur reichte nicht nach Ostpreußen hinein. Hier bestand eine Kultur, die wir baltisch nennen. Ihre Träger mögen schon die Vorfahren der Prußen gewesen sein. Als das Eisen die Bronze zu verdrängen begann, als immer mehr Geräte und Waffen aus Eisen geschmiedet wurden, wanderten nach Ostdeutschland Germanen ein. Sie gingen auch über die Weichsel und breiteten sich bis zur Elbinger Höhe und zur Passarge aus und brachten neue Formen der Geräte und Schmucksachen und auch der Keramik mit Die Urnen, in denen sie die Asche der Toten in Steinkisten beisetzten, versahen sie mit Strichritzungen, die menschliche Gesichter darstellten. Solche Gesichtsurnen sind zahlreich in Westpreußen gefunden worden. In Masuren gab es in dieser Zeit auch Pfahlbauten, Ufersiedlungen auf moorigem Boden. Im übrigen bestand hier die baltische Kultur weiter, auch als in den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt germanische Völker über die Ostsee nach Ostdeutschland einwanderten, die Burgunden und Rugier, nach denen die Inseln Bornholm und Rügen genannt sind, die Goten aus dem schwedischen Gotland und die Wandalen aus Jütland. Sie haben mit den reichen Formen ihres Kunsthandwerks die baltische Kultur befruchtet. Zwei germanische Völker haben sich nach Ostpreußen hinein ausgebreitet, die gotischen Gepiden vom Weichseldelta aus bis zur Passarge, die Wandalen von Süden her in die Gegend von Neidenburg und Soldau. Noch im Jahre 1937 wurde in Pilgramsdorf bei Neidenburg ein Grabhügel ausgegraben in dessen hölzerner Grabkammer wahrscheinlich ein wandalischer Edler bestattet worden war, wie die wertvollen Schmucksachen bezeugten, die man ihm mitgegeben hatte. In dieser Zeit, die der römischen Kaiserzeit der Geschichte des Altertums entspricht, strömten römische und griechische Münzen, buntfarbige Gläser, Schüsseln aus dunkelroter Siegelerde, aber auch Goldschmuck ostgermanischer Herkunft nach Ostpreußen hinein, wahrscheinlich durch Händler, die dafür den begehrten Bernstein einhandelten. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten spärlichen geschriebenen Nachrichten über unsere Heimat. Bei dem römischen Schriftsteller Tacitus (um 100 nach Christus) taucht der Name Ästier auf, bei dem griechischen Geographen Ptolemäus (etwa 180 n. Chr.) die Namen Galinder und Sudauer.

Die germanischen Völker sind in dauernder Bewegung und wanderten schließlich in der Zeit der großen Unruhe, die wir Völkerwanderung nennen, ganz oder fast ganz ab. Nach ihrem Abzug breiteten sich die Ästier bis zur Weichsel, stellenweise über sie hinaus nach Westen aus, blieben sonst aber in Ostpreußen seßhaft und ließen sich von der Völkerwanderung nicht mitreißen. In das Land links der Weichsel schoben sich allmählich Slawen ein, die aus ihrer Urheimat zwischen den Karpaten und den Prijpetsümpfen kamen. Sie besiedelten auch das spätere Polen bis zur Südgrenze Ostpreußens. Germanen sind nur noch einmal nach Ostpreußen gekommen, schwedische und dänische Wikinger im 9. und 12. Jahrhundert. Reste ihrer seetüchtigen Schiffe sind im Moorboden in Küstennähe gefunden worden, auch Fibeln in Hufeisenform, Armringe und Halsschmuck. Bei Baggerarbeiten im Pregel hat man auch Wikingerschwerter gefunden. Sie waren im Königsberger Stadtgeschichtlichen Museum zu sehen.

Die Wikinger sind aber nicht nur als Krieger und Händler in die Kütsenorte gekommen und die Flüsse aufwärts gefahren, sondern haben auch Niederlassungen gegründet in Truso bei Elbing, Wiskiauten bei Cranz und Linkuhnen bei Tilsit, wo man wikingische Gräberfelder gefunden hat. Im Innern des Landes bestand aber weiter die baltische Kultur. Die baltische Gruppe, ein Zweig der großen indoeuropäischen Sprach- und Völkergemeinschaft, begann sich in Völker und Stämme zu gliedern. Eins dieser Völker waren die Prußen oder alten Preußen, unsere Vorfahren. Ihr Name taucht allerdings erst um 965 nach Christi Geburt auf, als in Deutschland Otto der Große das Reich gründete. Dr. Gause

Briefe an das Ostpreußenblatt

Gütlich im „Blutgericht" geregelt ...

Den Artikel „Stammtisch im alten Blutgericht" in Folge 5 habe ich gern gelesen. Besonders wenn die ostpreußische Sonne beim Hochgehen des Kantberges zum Paradeplatz (wo ich wohnte) heiß auf den Rücken brannte, lockte so schön der kühle Weinkeller. In dieser Stimmung schrieb ich einmal auf die immer gescheuerte Tischplatte folgenden kleinen Erguß:

Wenn die Sonne brennt am Tage
Rette dich vor dieser Plage
In das kühle Blutgericht.
Trinke einen kleinen Schoppen,
Mag' die Sonne and're foppen,
Hier erreicht sie dich ja nicht.

In dem alten Rebenkeller,
Wird beim Wein das Leben heller
Und der Geist wird stark und frei.
Über Sorgen wirst du König
Und die Welt drückt dich dann wenig
und das Tageseinerlei.

Matzdorff, der Besitzer bzw. Pächter, hatte diesen kleinen Erguß auch gefunden und bewahrte ihn für sein Gästebuch auf.

Im „Blutgericht" wurden aber auch, ebenso wie in den alten kleinen Weinstuben in der Nähe der Börse, wie Jünke, Spriegel, Brandt, Steffen & Wolter, C. B. Ehlers mancher Waren- oder Lieferungsstreit, der sich bei den täglichen Zufuhren von etwa 300 bis 500 Waggons inländischer, russischer oder polnischer Zufuhr in Getreide, Saaten, Hülsenfrüchten, Futtermittel, Kleie oder Ölkuchen etc. ebenso bei den entsprechenden Schiffsverladungen ergab, gütlich geregelt — gebührenfrei ohne Börsenarbitrage oder Schiedsgericht bei der Handelskammer — bei einer guten Flasche.

Wilhelm Heinrichs
einst Sachverständiger für Klee- und Grassaaten etc. der Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen, jetzt Reinbek, Bezirk Hamburg, Lindenstraße 2.

Freude durch ein Patenabonnement

Unser Leser Dr. Walther Rusch aus Königsberg schreibt uns:

Meine Mutter lebt im Feierabendhaus des Roten Kreuzes. Dorthin wandert das Ostpreußenblatt nun schon seit geraumer Zeit durch ein von mir bestelltes Patenabonnement zu der alten Dame. Bei jedem Besuch heißt es dann: „Hast Du auch gelesen von dem und von dem und dem Ereignis?" Alles wird dann wieder so lebendig wie einst und je. Wir sehen uns dann in Gedanken, wie wir vom Schloßteich oder der Plantage mit roten Backen und Riesenhunger vom Schlittschuhlaufen kamen, wie wir dann „abgefuttert" wurden und kaum satt zu bekommen waren, und zum Abschluß lagen in der Röhre des behäbigen Kachelofens duftende Bratäpfel. Noch heute liegt dann ein glückliches Lächeln im Raum im Erinnern an diese glückseligen Zeiten. Für meine Mutter danke ich Ihnen immer wieder für Ihre uns alle beglückende Arbeit. Das Treuehalten im Geist macht uns unsere Heimat so lebendig und vertraut, wie sie uns vielleicht nie geworden wäre, wenn wir mit großer Selbstverständlichkeit heute noch dort leben würden.

Lassen Sie mich hier noch einmal sagen, daß ich nicht nur in meinem eigenen Namen, daß ich ganz innig meiner alten Mutter wegen, aber sicher auch im Namen der vielen, die unsere Heimat so ganz tief und vergeistigt im Herzen tragen, Ihnen von ganzem Herzen Dank sagen möchte. Wir nehmen heutzutage alles so leicht und gleichgültig hin, und ich fürchte, man vergißt über der Freude an Ihrer Arbeit leicht, daß Ihr stetes Nicht-müde-werden für unsere Heimat etwas Großes ist.

Der Herzschlag Ostpreußens

Unsere Leserin Rosemarie S., die heute in Bayern wohnt, schreibt uns:

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen mitzuteilen, daß aus den verschiedenen Berichten und Beiträgen des Ostpreußenblattes die unverbrüchliche Treue zur Heimat immer zu erkennen ist. Hier empfindet man mit Dankbarkeit den Herzschlag Ostpreußens! Gerade das ist es, was uns immer wieder darin bestärkt und ermutigt, die Treue zur Heimat zu bewahren und sie trotz aller Gewalten durch Beständigkeit und Beharrlichkeit zu bezeugen. Wir Ostpreußen wissen, was wir unserem Land schuldig sind und haben den festen Willen, auch dafür einzustehen. So werden sich auch Lösungen ergeben und wir können sicher sein, daß in diesem Bestreben Gott mit uns ist.

ZU UNSEREM TITELBILD

Seit Jahrzehnten sind die „Blauen Bücher" ein Begriff wegen ihrer Gediegenheit der Texte und Bilder. Durch den geringen Einheitspreis von nur 6,60 DM wird auch minder bemittelten Kreisen die Anschaffung dieser guten Kunstbücher ermöglicht. Zu der Reihe Deutsche Plastik ist nun als Neuerscheinung der Band „Plastik des 19. Jahrhunderts" hinzugekommen, aus dem wir das Titelbild dieser Folge entnommen haben. Als wissenschaftliche Berater für die Reihe steht dem Verlage der Generaldirektor des Bayerischen Nationalmuseums in München, Dr. Theodor Müller, zur Seite. Den Buchtext schrieb Gert von der Osten, dem wir eines der schönsten Bücher über Lovis Corinth verdanken. Er flicht in seine Betrachtungen die geistigen Einflüsse sowie die politischen und sozialen Abhängigkeiten ein, die auf das Schaffen der Künstler im 19. Jahrhundert eingewirkt haben. Vom strengen Klassizismus der Goethezeit bis zur Auflockerung durch malerische Effekte im Impressionismus und dem Reformprogramm des Jugendstils reicht die Zeitspanne. Auch während des künstlerischen Niedergangs und der „subjektiven Willkür" verstummten die Stimmen nicht — Adolf Wildebrand ist hier vornehmlich zu nennen — die wieder den Anschluß der Plastik an die Architektur forderten. Unter den vorzüglichen 109 Reproduktionen von Kunstwerken ziehen am stärksten die Arbeiten der Meister des Berliner Klassizismus, Gottfried Schadow, Christian Rauch, Christian Friedrich Tiek, den Blick auf sich. Sind doch manche ihrer Werke geradezu volkstümlich geworden! Die meisten der schönen Aufnahmen stammen von Helga Schmidt-Glaßner. Da es sehr schwierig ist, Plastiken werkgetreu zu fotografieren, verdient die gute Erfassung der Kunstwerke besondere Beachtung. s-h

„Plastik des 19. Jahrhunderts." Text Gert von der Osten, Aufnahmen Helga Schmidt-Glaßner. 109 Abbildungen, 112 Kunstdruckseiten, 6,60 DM. — Verlag Karl Robert Langewiesche Nachfolger Hans Köster, Königstein im Taunus.

Vom Umgang mit dem Taschengeld

Gib etwas aus, spare etwas, schenke etwas

„Mein Kind bekommt alles, was es braucht — weshalb soll ich ihm dann noch Taschengeld geben?" sagte die junge Frau im Lebensmittelladen und steckte ihrem zehnjährigen Mädchen eine Tüte Bonbons zu. Soeben hatte sie sich eingehend nach den Preisen erkundigt und war durchaus kritisch bei ihrem Einkauf.

Gibt es für diese Mutter zweierlei Geld? Ihr wohleingeteiltes Haushaltsgeld, mit dem sie sparsam umgeht, und die bedenkenlos gekauften Leckereien für das Kind? Es bleibt bei ihr und vielen andern Müttern nicht bei dem Tütchen Bonbons („mein Kind soll nicht hinter andern Kindern zurückstehen") — also bekommt es auch ohne zu überlegen soviel Geld, wie es verlangt. Es sind erstaunliche Summen, über die diese Kinder oft verfügen: Zwanzig Mark in der Woche und darüber sind keine Seltenheit Man macht diese Feststellungen nicht nur in den Schulen, sondern auch: die Industrie beschäftigt sich lebhaft mit diesem Problem. Durch diese Summen stellen die Kinder schon eine beachtliche Käuferschicht.

Eine Konsumgenossenschaft hat festgestellt, daß 3,3 Millionen Kinder zwischen 10 und 14 Jahren w ö c h e n t l i c h über insgesamt 17 Millionen DM Taschengeld verfügen. Und das ist nur e i n e Prüfung in e i n e r Genossenschaft, die sich über wenige Jahrgänge erstreckt!

Kinder können zwar gar nicht früh genug lernen, mit Geld umzugehen, aber nicht, um es planlos auszugeben und sich jeden Wunsch zu erfüllen. Mit kleinen, regelmäßigen Beträgen in jeder Woche sollte der Umgang mit dem Taschengeld anfangen; die Verwendung wird besprochen. Man lernt das Anschreiben, ab und an wandert ein Groschen in die Sparbüchse, die auf der Sparkasse entleert wird. Man zahlt schon selbständig auf sein Sparbuch ein — selbst wenn das Näschen kaum über den Schalterrand reicht. Man darf aber auch sich oder andern einen Wunsch von dem Ersparten erfüllen.

Eltern können nicht früh genug anfangen, ihr Kind über den Wert des Geldes und des Sparens zu unterrichten. Das Schulsparen hilft weiter in dieser Richtung. Taschengeld und Sparen hängen eng zusammen, und eine Freude, nicht eine Selbstverständlichkeit, sollte es sein, wenn das Kind hin und wieder eine kleine Geldbelohnung erhält. Es ist verkehrt, wenn kleine Leistungen und Gefälligkeiten im Hause in jedem Fall ‚bezahlt' werden. Das bringt die Kinder viel zu früh dazu, sich einen ‚Job' zu suchen, ‚dick' zu verdienen und noch dicker anzugeben!

Die sogenannten ‚Teenager' stellen bereits eine Käuferschicht dar, deren sich die Werbung lebhaft angenommen hat. Es lohnt, an ihren reich gefüllten Geldbeutel zu klopfen, wenn man weiß, daß 4,5 Millionen junge Menschen im Jahre 1960 für 335 Millionen DM Kleidung gekauft haben, daß 56 Millionen Schallplatten an Jugendliche im gleichen Jahr verkauft wurden Das sind 60 % der Gesamterzeugung! Das ist eine krasse Verführung des Jugendlichen zum Materialismus mit Hilfe des Taschengeldes, die dem jungen Menschen selbst am meisten schadet.

Wenn diese Jungen und Mädchen mit 14 bis 15 Jahren in die Lehre kommen und ein Taschengeld von etwa 90 DM erhalten, dann ist das oft weniger, als sie vorher in der Hand hatten. Sie machen es sich aber meist nicht klar, daß diese Summe nicht ein frei verfügbarer Betrag ist, sondern eine Erziehungsbeihilfe für die Eltern. Die Eltern haben zu bestimmen, wieviel der Jugendliche von diesem Betrag zu Hause abgeben muß und wieviel er behält. Falls es im Ermessen des jungen Menschen liegt, die Höhe des Betrages festzusetzen, so sollte am besten mit den Eltern oder nur mit der Mutter, die ja den Haushalt führt, überlegt werden, welche Ausgaben man im elterlichen Haushalt verursacht. Die wenigsten jungen Menschen machen sich nämlich eine Vorstellung davon, was alles kostet, daß Ernährung, Wäsche, Körperpflege und vieles andere vom Verdienst des Vaters bezahlt werden (von der Mitbenutzung der Wohnung und der Arbeit der Mutter gar nicht zu reden), und welche langfristigen finanziellen Belastungen die Eltern oft auf sich nehmen. Ein angemessener Betrag ist deshalb zuerst von dem Lohn oder Gehalt abzuziehen. Der Rest ist frei verfügbar. Er muß um so größer sein, je mehr Ausgaben (z. B. für Kleidung, Körperpflege, Fahrgeld, Schuhreparaturen, Essen am Arbeitsplatz) man davon zu bestreiten hat.

Was man mühsam verdient hat, sollte nicht unbedacht ausgegeben werden. Auch das kleine Einkommen muß sorgfältig eingeteilt werden, damit einen nicht nachträglich unnütze Ausgaben ärgern. Das wäre auch für einen jungen Menschen schade, gemessen an der Freude, die es bedeutet, das erste selbstverdiente Geld in der Hand zu haben. Deshalb sollte er genau wie die Mutter einen Haushaltsplan machen, dessen Grundregel ist: Einnahmen und Ausgaben müssen übereinstimmen. Wer sich jetzt mit der kleinen, selbst zu verwaltenden Summe nicht begnügen kann, sondern bei Eltern, Geschwistern und Freunden borgt, oder sich Wünsche durch einen Ratenkauf erfüllt (Moped!) wird vermutlich auch später nicht mit dem Geld zu Rande kommen. Maß halten will gelernt sein, und bekanntlich wachsen Wünsche schneller als das Einkommen.

Wer schon einige persönliche Ausgaben bestreitet, die früher der Haushalt trug, muß eine Reihe von festen Posten in seinen Plan aufnehmen. Wer für Kleidung, Urlaub, Fortbildung oder gar für die Zukunft zu sorgen hat, muß vorausschauend planen lernen. Sonst kann es ihm passieren, daß kein Geld für den Wintermantel da ist oder die erträumte Urlaubsreise ins Wasser fällt.

Die voraussichtlichen Ausgaben müssen nach Art, Höhe und Dringlichkeit ermittelt werden Dann wird überlegt, was man für die einzelnen Posten ersparen kann. Vorweg kommen die notwendigen Ausgaben, dann die weniger wichtigen. Den dritten Posten bilden die Ausgaben, die man für die nähere oder fernere Zukunft zurücklegen will.

Was wäre nun für einen jungen Menschen, der noch im elterlichen Haushalt lebt, von dem eigenen Gelde zu bestreiten? Da sind zuerst die Ausgaben für Körperpflege. Über das Übliche hinaus hat jeder persönliche Bedürfnisse der Hygiene und Kosmetik, sei es der Friseur, der elektrische Rasierapparat, Lippenstift oder Nagellack. Hier läßt sich allerlei Geld sparen. Wer vom eigenen Geld Kleidung kaufen muß, hat es nicht einfach. Man muß genau und weitsichtig planen, was man im Laufe der Zeit braucht jeden Monat zweigt man einen festen Betrag für die Kleidung ab und zahlt ihn auf das Sparkonto. Bei jedem Kleidungsstück ist zu überlegen, ob es zu den vorhandenen Stücken paßt, man braucht dann weniger. Auch Schuhreparaturen gehören zu den festen Ausgaben. Nicht zu teure Kleidung kaufen, die man auswächst, ehe sie aufgetragen ist! Nicht zu modische Sachen wählen, die man sich übersieht, weil sie schnell unmodern werden! Auch ein junger Mensch muß wissen, daß jedes Kleidungsstück auch gewaschen und gereinigt werden muß, und daß dadurch erhebliche Kosten zusätzlich entstehen. Nicht vergessen, daß man im Schlußverkauf Kleidung und Schuhe oft zur Hälfte des regulären Preises kaufen kann! Wer von den jungen Mädchen schneidern lernt, spart jetzt und später viel Geld. Es lohnt, Geld für einen Abend-Nähkursus abzuzweigen.

Natürlich möchte man auch von seinem Geld etwas haben: Ins Kino gehen, zum Fußball, ein Eis essen, Sport treiben, lesen, basteln, Handarbeiten machen. Alle diese kleinen Freuden kosten aber Geld. Darum also: Nicht in jeden Film gehen, der lockt, sondern überlegen, wie oft ein Kinobesuch in den Etat paßt. Das gleiche gilt für den Besuch der Eisdiele. Zum Schwimmen nimmt man eine Dauerkarte, die Bücher holt man sich aus der Volksbücherei, bei der Bastelei denkt man gleich an die Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke. Ja, die Geschenke! Dabei kann man auch viel Geld los werden, wenn man glaubt, man müsse sich jedesmal für frühere Geschenke ‚revanchieren'. Geschenke sollen aus dem Herzen kommen, nicht aus dem Geldbeutel. Sie machen Freude, wenn dahinter die liebevolle Überlegung steht.

Es ließe sich noch viel zu diesen Fragen sagen. Eines aber soll noch angeschnitten werden: Die Rücklagen für die Fachausbildung und die Aussteuer. Wer später eine Fachschule besuchen will, spare so früh wie möglich dafür regelmäßig. Man legt damit gleich die Grundlage zu einem sogenannten Ausbildungssparvertrag, zu dem dann später die Sparkassen helfende Kredite geben, wenn ihnen der junge Mensch als fleißiger Sparer bekannt ist. Das gleiche gilt für das junge Mädchen und ihre Aussteuer. Der Betrag für eine Existenz- oder Hausstandsgründung ist hoch und eine Ehe ohne finanzielle Grundlage bekommt schnell Risse. Darum jetzt schon mit der Vorsorge beginnen! Mark auf Mark gelegt, ergibt mit den Jahren einen ansehnlichen Betrag, für den man sich schon mal ein gutes Stück für das eigene Zimmer kaufen kann als Grundstock für die spätere Häuslichkeit.

Für das Einteilen des Geldes gibt es kein Universalrezept, aber als Richtschnur ein altes Sprichtwort:

Gib etwas aus, spare etwas, schenke etwas!

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

Rezepte aus unserem Leserkreis

Noch einmal: Baisers

Frau Magda F e y e r a b e n d, Hodenhagen über Walsrode, schreibt uns zu der Anfrage von Frau Nickel über ihre Art der Baiserherstellung und wünscht gutes Gelingen:

Ich nehme auf zehn Eiweiß 500 Gramm Zucker, also pro Eiweiß 50 Gramm. Sind es aber ausgesprochen kleine Eier nehme ich nur 40 Gramm. Ich verwende zum Schlagen der Masse den gewöhnlichen Schläger in Spiralform. Die Hauptsache ist, daß der Schnee sehr steif geschlagen wird und nach dem Zuschütten des Zuckers (nicht Puderzucker!) auch weiter so steif geschlagen wird, daß die Masse mit Spitzen fest steht und nichts vom Schläger tropft. Man legt dann Häufchen auf ein bemehltes Backblech mit zwei Teelöffeln, walnußgroß, wie ein Schneckenhaus endend, sie dürfen nicht verlaufen. Die Hitze beim Backen muß zwar gering sein, aber die Baisers müssen auch innerlich gar und fest sein und gut durchgebacken.

In Ostpreußen wurden die Baisers nach dem Brot im mit Holz geheizten Ofen gebacken und blieben darin stehen, bis sie am Sonntag zum Kaffee gebraucht wurden. Jetzt verwahre ich sie gut ausgekühlt in fest schließenden Büchsen, sie halten sich darin hart und kroß. Übrigens schmeckt dazu nicht nur Schlagsahne gut. Wenn man zu der Schlagsahne Kakaopulver rührt, schmeckt's noch besser. Dann lassen sich aus der Baisermasse auch Tortenböden machen, die man mit geschlagener Sahne oder Speiseeis füllt und garniert. Der obere Tortenboden wird gitterartig gespritzt.

*

Ilse-Doris Werdermann, die heute in Greystones (Perth) in Schottland lebt, schreibt uns:

Eine Seite unseres lieben Ostpreußenblattes der Hausfrau zu opfern, ist ein rühmenswerter Gedanke. Ich bin gewiß, daß sie von den Leserinnen, vielleicht auch von den Lesern, sehr geschätzt wird. Für mich ist es, seitdem ich mich der Kochkunst verschrieben habe, immer die erste Seite, die ich genau studiere.

Wenn Sie noch nicht übersättigt sind an Baisers, dann darf ich Ihnen mein (sehr einfaches) Rezept aufschreiben: 250 Gramm Zucker, je feiner, desto besser, 4 Eiweiß, Das kalt gestellte Eiweiß sehr steif schlagen, den Zucker langsam lose untermengen. Von dieser Masse mit 2 Löffeln auf das vorher fertig gemachte Backblech (gebuttert und mit Mehl bestäubt) kleine Häufchen setzen. Sofort in den Backofen schieben. Bei kleinster Hitze backen oder mehr trocknen lassen. In etwas über 2 Stunden sollten sie fertig sein. Es ist ratsam, den Backofen nicht in der ersten Stunde zu öffnen. Jeweils nur ein Backblech einschieben. Nach dem Auskühlen in fest verschlossener Büchse aufbewahren. Ich habe noch keine Enttäuschung erlebt bei diesem Verfahren.

Darf ich für die an Käse geratenen Landsleute heute noch ein englisches Rezept aufschreiben? **Käseauflauf:** *Pro Person 1 Ei, 1 bis 2 gestrichene Eßlöffel Mehl, 10 Gramm Margarine, 1/8 Liter Milch. Aus Mehl, Milch und Fett einen Kloß abbacken, ein Ei einrühren, zuletzt etwas Backpulver. 50 Gramm möglichst trocknen Käse reiben, in diesen Brühteig mengen, mit geriebenem Knoblauch, Salz und Pfeffer abschmecken Jetzt erst die andern Eigelb und den steif geschlagenen Eischnee dazugeben. In die vorher ausgebutterte Auflaufform füllen, bei guter Hitze goldbraun backen und sofort zu Tisch geben. Brot dazu reichen oder einen Salat. Besonders schmackhaft finde ich dazu einen Salat von gekochten Roten Rüben, mit Mayonnaise vermischt.*

Feine Torten mit Quark

Quarktorte ohne Boden

Käsekuchen werden nicht nur von Frauen, sondern, im Gegensatz zu vielen anderen Kuchen, sogar von unseren Männern gegessen. Zumal diese Quarktorte ohne Boden, Denn — nicht wahr? — dieser übliche Mürbteigboden stört die beste Quarktorte, wie dünn man ihn auch ausrollt. Ehe ich aber das Rezept gebe möchte ich noch auf eine Schwäche von Quarktorten hinweisen: Sie fallen leicht ein. Dafür gibt es ein Hilfsmittel: Man stürzt sie sofort, wenn man sie aus dem Ofen gezogen hat, dann haben sie gar keine Zeit zum Einfallen. Und nun das Rezept:

1 kg Quark, 250 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter, 3 Eigelb, Schale und Saft einer Zitrone, 75 Gramm Grieß, 1 Vanillepuddingpulver, 1 Backpulver, 125 Gramm Rosinen, 3 kleingeschnittene Äpfel, 2 Tassen Kirschen, 3 steife Eiweiß, Die Butter wird zu Sahne gerührt, dann mit dem Zucker und Quark schaumig geschlagen (das Eigelb kann auch schon dabei sein), dann werden die übrigen Zutaten daruntergerührt, zuletzt der Eiweißschnee. Hat man eine Küchenmaschine, dann schlägt man zuerst den Eiweißschnee, gibt ihn auf einen Teller, schlägt Butter, Eier, Zucker und Quark schaumig (ruhig fünf bis acht Minuten den Motor laufen lassen), rührt dann mit der Hand die übrigen Zutaten unter, zuletzt den Eiweißschnee.

Man legt ein gefettetes Pergamentpapier in eine Küchenform, schichtet die Masse zu einem Berg darauf und backt bei mittlerer Hitze gar, etwa 45 Minuten. Man kann diese Torte auch als warmen Auflauf reichen.

Eine ganz ausgezeichnete Torte, für Festtage sehr geeignet, ist eine Torte mit einem Biskuitboden, die an eine Schwarzwälder Kirschtorte erinnert, durch den Quark aber noch herzhafter wird. (Übrigens verwendet man zu beiden Torten einfachen, mageren Quark.)

Quarksahnetorte oder Quarkschneetorte: Man backt einen Biskuitboden von zwei Eiern (wenn man nicht vorzieht, den Boden fertig zu kaufen wie er überall zu haben ist). Dazu möchte ich das Grundrezept für Biskuit geben: **Auf 1 Ei** immer 40 Gramm Zucker, 50 Gramm Mehl, 1 Eßlöffel heißes Wasser, eine Messerspitze Backpulver. Zur Biskuitrolle nur Mehl, zu Tortenböden halb Mehl, halb Stärkemehl.

Den Biskuitboden legt man in eine Tortenform, die man vollkommen mit Pergamentpapier ausgepolstert hat (nicht nur den Boden, sondern auch den Rand, und diesen mit doppelt zusammengeknifftem Pergamentstreifen, der ein gutes Stück über die Tortenform gehen muß). Unten muß er möglichst in die Springform eingeklemmt werden, damit die Form ganz dicht und undurchlässig ist. Nun belegt man den Biskuitboden mit ein bis zwei Pfund in Rum getränkten Kirschen oder Pflaumen, so daß der Boden gut 3 cm hoch bedeckt ist. Darüber raspelt man etwa 50 Gramm Schokolade.

Und nun kommt die Schneedecke: In der Küchenmaschine oder mit der Hand rührt man schaumig: 400 Gramm Quark, 3 Eigelb, 150 Gramm Zucker, Saft einer Zitrone, dazu gibt man heiß aufgelöst 10 Blatt Gelatine (nimmt man gemahlene, ist ein Beutel gleich 6 Blatt zu setzen). Zuletzt rührt man einen halben Liter steif geschlagene Sahne unter die Quarkmasse. Man schichtet das Ganze über den mit Obst bedeckten Tortenboden und stellt es kalt. Es ist ratsam, die Torte einige Stunden vor dem Gebrauch zu bereiten, damit das Kirschen-Schokolade-Rum-Aroma schön durchzieht.

Von dieser Torte blieben drei Eiweiß zurück. Deshalb gebe ich das Grundrezept für Baiser dazu, die zur Zeit meiner Mutter immer hergestellt wurden, wenn Eiweiß übrigblieb. Auf ein Eiweiß: 70 Gramm feinen Zucker oder Puderzucker, 1 Teelöffel Zitronensaft. Eiweiß und 2/3 des Zuckers werden mit dem Zitronensaft schaumig gerührt, zum Schluß rührt man den restlichen Zucker leicht unter. Baisers brauchen nur sehr wenig Wärme, man trocknet sie nur. Man kann sie in den Ofen schieben, wenn man einen anderen Kuchen herausgenommen hat und der schon abgeschaltet ist. Das genügt. Man kann die Baisers auch in einer Wärmeröhre trocknen.

H. G.



Was Kinderfüßen nottut

Wer ist eigentlich schuld daran, daß alle Reihenuntersuchungen seit Jahren einen erschreckenden Aufschluß über den Gesundheitszustand der Füße von Jugendlichen und Kindern geben? Wer ist schuld daran, daß die Heranwachsenden mit Füßen ins Leben treten, die später Haltungsschäden und Wirbelsäulenerkrankungen hervorrufen, die ihnen den Weg — nicht nur im wörtlichen Sinne — unnötig schwer machen? Sicher ist jedenfalls, daß 99 Prozent aller Kinder mit gesunden Füßen geboren werden. Aber bereits zehn Jahre später haben nur noch 30 Prozent von ihnen gesunde Füße. In diesem Zeitraum geht die Fußgesundheit verloren. Sie geht verloren durch falsches Schuhwerk.

Die Schuhhersteller richten sich nach dem Publikumsgeschmack. Sie können sogar an Hand von eindrucksvollen Zahlen nachweisen, daß sich auch bei Kinderschuhen alles um die Mode dreht und daß nur selten ein Schuh nach den gesundheitlichen Erfordernissen gekauft wird. Die Verkäuferinnen bemühen sich oft zu helfen: Sie verkaufen im Grunde immer nur das, was verlangt wird. Die Eltern aber verlangen, was modisch und schick ist. Hier schließt sich nun der Kreis. Nur eines ist gewiß: bestimmt keine Schuld haben die Kinder. Ihnen ist es völlig gleichgültig welche Schuhe sie tragen, wenn sie von den Eltern unbeeinflußt wählen dürfen. Sie ziehen den Schuh an, den sie haben. Die Hauptsache ist, daß er paßt.

Was aber heißt hier, der Schuh paßt. Der Kinderfuß kann sich unter dem Zwang eines zu kurzen oder zu schmalen Schuhes um mehrere Nummern zusammenziehen, ohne daß Schmerzen auftreten! Daher merken weder Mütter noch Verkäuferinnen, daß der eben anprobierte Schuh zu kurz oder zu schmal ist.

Man mache einmal folgenden Versuch: Das Kind stellt sich mit bloßen Füßen auf ein Stück Papier. Mit einem Bleistift wird dann der Umriß des Fußes auf dem Papier nachgezeichnet und anschließend ausgeschnitten, wobei jedoch rundherum etwa 5 bis 7 mm außerhalb des Bleistiftstriches die Schere angesetzt wird. Wenn man auf diesen Abdruck des Fußes die Alltagsschuhe des Kindes stellt, darf — soll der Schuh richtig sein — nirgendwo mehr etwas von dem Papiermodell zu sehen sein. In den meisten Fällen aber wird man leider feststellen müssen, daß die Schuhe in Länge und Breite einfach nicht ausreichen, um den Kinderfuß zu beherbergen. Trotzdem aber hat das Kind keinerlei Fußbeschwerden bemerkt Ein solches Modell sollte jeweils für den Kauf eines neuen Schuhs zur Hand sein, um die richtige Schuhform und Schuhgröße ohne Schwierigkeiten auswählen zu können. Gibt man dann nochmals etwa 1,5 cm in der Länge dazu, kann man den wirklich passenden Schuh rasch finden. Bei richtiger Paßform spielt es dann gar keine Rolle, ob der Schuh selbst spitz ist oder nicht. Die modische Gestaltung kann vielmehr durchaus eine Zugabe sein, ohne daß der Fuß Not zu leiden braucht.

Kinderfüße müssen Bewegungsfreiheit haben. Sie müssen trotz der Schuhe möglichst unbehindert abrollen und sich den Unebenheiten des Bodens anpassen können. Auch der Winterschuh muß dem Fuß also viel Freiheit lassen. Eine zu starre oder zu elastische Sohle ist daher für den Kinderschuh nicht gut. Ledersohlen liegen hier genau und richtig in der Mitte.

Es liegt nun sicherlich nicht an den Kindern, wenn sie den Weg ins Leben mit schlechten Füßen antreten müssen!

Dr. med. F. D i e t z e

Für Sie notiert

Heizgeräte, die nicht nur arbeitsparend, sondern auch repräsentativ und formschön sind, wurden in dieser Saison besonders viel gekauft. Der Absatz bei Kohleöfen stand erstmalig eindeutig im Zeichen des Automatikofens, der der erste fast wartungsfreie Kohleofen ist. Gute Markenöfen aller Energiearten und Kohleöfen mit Gütezeichen wurden von der Hausfrau bevorzugt, obgleich solche Heizgeräte im Preis über dem Durchschnitt liegen.

*

Durch Verleimung von Textilfasern hergestellte Stoffe werden jetzt auch in Deutschland produziert. Sie sind für einen einmaligen Gebrauch gedacht und können nachher weggeworfen werden. Auch Wandbekleidungen und Dekorationen können daraus gearbeitet werden.

*

Ein neues Gütezeichen für Baumwollgewebe verspricht für diese Ware — ähnlich wie bei synthetischen Geweben — pflegeleichte und bügelfreie Stoffe, Textilien aus diesem Baumwollgewebe sollen in jeder Waschmaschine waschbar sein und schnell trocknen.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp...

Winterspiele in unseren Kindertagen

Ich wußte nicht, daß es das heute noch gibt, aber ich habe es neulich im Familienkreise verwundert und mit steigendem Wohlgefallen mitangesehen: Sie saßen abends um den breiten, ungedeckten Tisch geschart, junges Volk, und spielten, spielten mit Eifer und Lust, gelegentlich mit Zorn und lächelnder Verachtung. In der Mitte der wunderbaren neuen, schwarzglänzenden Platte (garantiert schrammfest) lag das aufgeteilte, durchzeichnete Geviert, vor jedem von ihnen lagerten die Chips (die das Geld bedeuteten) und die Spielabschnitte; die Würfel machten ihren Weg. Um die Runde hing es wie ein Zauberbann, den man nicht durchbrechen mochte oder konnte, wenn man etwa den schon viel zu langen Weg beenden und zu Bett wollte.

Sie spielten, spielten und sahen und hörten sonst nichts.

Natürlich war dies ein hochmodernes und ganz neuartiges Spiel, es war eigens ersonnen für Architekten und solche, die es werden wollten, für Grundstücksbesitzer oder -makler oder -käufer, für künftige Bauherren. Es wurde gehandelt, gekauft und wieder veräußert um eines besseren Objektes willen, verpachtet und schließlich gebaut. Man hätte meinen sollen, daß hier mit jenem Spekulationsgeist vorgegangen wurde, der sonst der Branche so dienlich ist — zumal ab und an einer der Teilnehmer ins Gefängnis kam.

Nichts davon, es ging alles nach Ordnung und Recht, und somit war es im Grunde genau das gleiche wie jene alten Gesellschaftsspiele, bei denen unsere Generation, als sie jung war, einst in Königsberg, Tilsit, Allenstein, in Goldap und Neidenburg und überall ringsum in Stadt und Land an den langen Abenden um den abgedeckten Eßtisch unter der Petroleumlampe saß: Klassenlotterie, Reise um die Welt, Pferderennen und wie sie sonst noch hießen. Es ging dort wie hier je nach Wurf im Sprunge voran oder schlich im Schneckengang dahin, man fiel ohne Gnade zurück, blieb auf der Strecke hängen, wurde um eine Runde übergangen und konnte doch immer noch mit einem Satz im großen Glücksfeld landen.

Das waren die friedlichen Schlachten, geschlagen in Verwandtschaft und Freundschaft ‚am stillen Herd — zur Winterszeit... Man wurde niemals müde, sich bei jeder nur möglichen Gelegenheit von neuem in sie hineinzuwerfen.

Doch für den engeren Hausbedarf hatten wir noch unsere besonderen, selbstgeschaffenen Spiele. Die Erinnerung daran hängt für mich unlösbar an unserem großen Kinderzimmer in der Landhofmeisterstraße mit dem Berliner Fenster nach dem Hof, dem Pfarrgarten und der Kirche. Der große Tisch darin mit der Wachstuchdecke war Arbeits- und Spielfeld wie überall sonst; aber viel lohnender war er von unten: Dort wurden die Abenteuer der weiten Welt geboren.

Unsere Johanna durfte uns aus dem untersten Fach des Wäscheschrankes im Flur jene fahlgrünen Tücher herausgeben, mit denen zur Zeit der Sommerfrische die Polstermöbel bedeckt wurden. Wir hängten sie rings um den Tisch und beschwerten sie oben mit lauter Bänden des Großen Brockhaus. Nur vor einer Schmalseite stand, nach innen gekehrt, unsere hölzerne Kinderbank. Durch die Gitterstäbe der Lehne ging der Blick ins Freie, über die Weite des Ozeans hinaus. Denn wir waren ja auf dem Schiff und in Fahrt! Zwischen den Tischbeinen und den Tüchern befand sich die Kajüte. Sie war vollständig eingerichtet mit der Bank als Koje, mit dem Kochherd auf der großen Fußbank, mit dem Eßgeschirr auf der kleinen, mit allen Puppenmöbeln und den Puppen sowieso. Wir waren auf hoher See, es war vielleicht ein bißchen dunkel, aber sonst ein herrliches Leben hier unten. Wir wuschen, kochten und aßen, erzogen und fütterten die Kinder

Zuweilen stieg eins von uns auf dem kleinen Küchentritt, der außen stand, an Deck, wo mein Bruder den Kapitän machte und zugleich die ganze Mannschaft vorstellte. Es galt, Ausschau zu halten, ob schon Land in Sicht wäre. Leider verlor der Schiffsführer immer bald die Geduld und überließ das Fahrzeug seinem Schicksal.

Wenn im Haushalt der Kajüte etwas fehlte, wurde ich ausgeschickt, es zu holen. Unter dem Vorhang hervorgekrochen, tobte ich mit Schwimmbewegungen aus dem Zimmer, durch den Flur und in die Küche nach einem Tau (das heißt einen Bindfaden) nach einem Faß Trinkwasser und nach Proviant — einer Semmel und noch einer, um die hungrigen Mäuler zu stopfen...

Ein andermal war der Tisch mit den Tüchern und dem Brockhaus unser Wagen, wir fuhren als Zigeuner durch den Wald nach dem Kange einer Mundharmonika und leise, leise in die Gegend der Dörfer, um auf Raub auszugehen. Wir schlichen auf Strümpfen durchs Gelände und erbeuteten kostbare, blinkende Geräte wie etwa Küchenlöffel und -bestecke, die Kellerschlüssel, den Küchenwecker oder auch einen Regenschirm aus dem Flur. Doch niemals wohl haben sich die Zigeuner soweit vergangen, daß sie die silberne, gefüllte Zuckerdose aus dem Eßzimmer stahlen. Statt dessen mußte ich als das damals Jüngste in der Familie (und noch recht klein) für alles herhalten. Ich wurde als fremdes Kind geraubt und im grünen Wagen mit in den Wald genommen.

Aus dem gleichen Grunde geschah es, daß ich bei den dann gehobeneren Spielen der älteren Geschwister nur zusehen durfte. Von all diesen Unternehmungen ist mir hauptsächlich die dramatische Vorführung des „Taucher" in Erinnerung geblieben, der, öfter wiederholt, die erste Dichtung war, die ich auswendig behielt, ehe ich zur Schule kam.

Dem „Taucher" diente in der Hauptsache der Tisch als Buhne. Im ersten Stock der Landhofmeisterstraße, unter uns, wohnte zu jener Zeit die Familie Schepke, und Botho und Christel Schepke, im Alter zu meiner ältesten Schwester passend, etwa zwischen fünfzehn und zwölf, gehörten zu den Hauptakteuren.

Botho im Purpur (dem ausgekehrten Radmantel meiner Mutter, der rotseidenes Futter hatte), dazu eine Goldpapierkrone auf dem Untersekundanerscheitel, beherrschte das hohe Gestade von einem Wäschepuff aus, der den Thron darstellte. Daneben auf unserer Kinderbank saß die Königstochter Christel, und alle übrigen umgaben sie, teils sitzend, teils stehend, als Gefolge. Der bewußte Küchentritt führte mit vier Stufen vom Felsen herab.

Unterhalb der Szene wogte das Meer in Gestalt der hingeschleuderten grünen Tücher.

Irgend jemand im Hintergrund las mit Pathos den Text.

Ich hockte derweil in einer Zimmerecke an der Erde. Was sich vor mir begab, mußte ein großartiges Schauspiel gewesen sein, denn nach mehr als sechseinhalb Jahrzehnten weiß ich noch alles genau.

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp'?"... Der König erhob sich in seiner ganzen roten Atlashoheit vom Felsenthron und schleuderte den silbernen Patenbecher meines Bruders in die aufschäumenden Wellen. Dann trat nach einigem Zögern meine älteste Schwester, bekleidet mit einem Regencape nebst Kapuze, an den Rand der Klippe. Sie warf die Bedeckung mit großartigem Schwung von sich. Der „Edelknecht, sanft und keck", trug, wie nun sichtbar wurde, zu einer blauen Pluderturnhose einen Korsettschoner aus weißem Trikot. Er stieg in lässiger Haltung den Tritt hinab und stürzte sich in den Abgrund, aus dem er nach einigem Umherwälzen den Becher fischte. ... „und rudert mit Kraft und emsigem Fleiß!"

Der Held kam die Stufen herauf und kniete vor dem König, die Prinzessin goß den Becher voll Leitungswasser, und der Bericht begann.

Doch das Ende des Ganzen war, wie man weiß, bestürzend und schrecklich. Beim zweiten Versuch erlag der Taucher, wiewohl die Königstochter liebend hinabblickte, der höllischen Gewalt — er wurde vom Wirbel hinweggespült, in den Schlund hineingesogen, von des Hammers greulicher Ungestalt umgebracht und verschwand endgültig unter dem Tisch!

Zurück blieb im Schwall der Wogen nur der ziemlich zerbeulte Patenbecher...

...„Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen"...

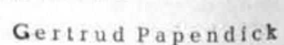
Im engeren Kreise gab es bei uns noch stillere Spiele, die keinen Klassiker bemühten. Sie entzogen sich auch der Kenntnis der Öffentlichkeit. So hatte mein Bruder das „Kleinsach-chenspiel" erfunden, das ein emsiges und etwas rätselhaftes Tun verlangte. Es war eine Art Kontorbetrieb mit Notieren, Eintragen, Zusammenzählen von Zahlensäulen, Ausschreiben von Rechnungen, mit Botengängen und Kassieren. Es gehörten dazu selbstangefertigte, Abreißblocks und Notizkalender, gleichfalls handgearbeitete Ordner, sowie eine Art Hauptbuch, ferner Schreibzeug jeder Form, also sämtlicher Bedarf eines vollständigen Büros. Der Sinn des Ganzen lag in Geheimniskram und Wichtigtuerei, es wurde ausgefertigt, gestempelt und aus einer Pillenschachtel mit klimperndem Spielgeld gezahlt. Man weiß heute nicht mehr, ob es sich um eine Behörde, eine Firma oder ein Bankgeschäft handelte. Jedenfalls war das Kleinsach-chen-spiel schon so etwas wie ein Beruf, bedeutend und hochinteressant!

Diese gemeinsamen Vergnügungen nahmen allmählich, zunächst kaum merkbar, ein Ende, als wir größer und größer wurden und als, noch im Elternhause, jedes von uns seinen eigenen Weg begann.

Doch dann gab es später in dem gastlichen Haus der Vorderen Vorstadt, zu dem wir in Familienbeziehung traten, noch wieder wie einst solche geselligen Abende unter der Hängelampe. Dort war die Verwandtschaft groß, es gehörten viele Neffen und Nichten und besonders viele Tanten dazu, und alle miteinander saßen wir zuweilen an Winterabenden um den großen Eßtisch beim Wattepusten.

Ich glaube, das ist heute ein ganz und gar vergessenes Spiel. Es brauchte kein Spielbrett, keine Karten, keinen Knobelbecher, kein Geld, nur einen kleinen Wattebausch. Der wurde von dem ausgelosten Starter mit einem Atemstoß in Fahrt gesetzt und dann von allen Umsitzenden, die die Hände unterm Tisch und die Köpfe dicht darüber hatten, mit heiligem Eifer und vollen Backen hin- und hergeblasen. Er huschte nur so über die spiegelnde Mahagoniplatte, stob hierhin und dorthin und oft bis an den Rand. Bei wem er zu Boden ging, der mußte ein Pfand zahlen. Es gab bei diesem aufregenden Spiel viel Gelächter, Gequieke und Atemlosigkeit, es endete zumeist mit Totalerschöpfung aller Beteiligten.

Und zwischendurch war es jedesmal ein ergreifender Anblick, wenn der ehrwürdige Hausherr selber, Kommerzienrat W., der nahe an siebzig war, das Haupt mit dem kahlen Schädel und den mächtigen Patriarchenbart schräg gegen die Tischkante geneigt hielt und, heftig pustend, versuchte, die Watte zu retten...



Se drömt möt oapne Ooge

Mien Mutter seggt: (Wie kose platt!)
„Giff mi moal dat Ostpreußenblatt!
Do kick öck gor to görn moal rin,
Do sönd so schöne Bilder bön.
Giff mi ok noch de Brill dot raff,
Se liggt doa bove oppem Schaff!"

Nu heffl se aller, wat se will —
putzt mit dem Schnuppdook ähre Brill
On kickt söck nu de Bilder an.
Denn roopt se mi all Näslang ran:
(Se bringt mi flietig opp de Böhne!)
„Kick moal, Mirjell, dat mottst Du söhne!
Do läwde wie, in jännem Ort!"
So jeit dat nu in önem fort.
Ähr Ooge glänze wie verklärt,
Dö Bilder sönd ähr goldeswert.

„Mirjell, verwoahr de Bilder goot —
Schmiet se nich wäg, ok wenn öck dot!"
Se seggt, öck dürf dat nie verjäte —
Wat wie in jänner Tied verlöte!
Doa blöw ähr Glück, ähr halwet Läwe —
Jetz ös se heimatlos, verdräwe!

Öck tröst se denn, so goot öck kann:
„O — Mutter, denk doch nich daran!
Ons jeit dat doch ok hier nich schlecht!"
Doch wat öck segg, ös ähr nich recht.
Se nimmt de Brill on leggt se hen,
Ös still und nimmt de Zeitung denn
On schnitt de Bilder sauber ut.
Öck goah ganz still on heimlich rut.

Öck wöt, se drömt möt oapne Ooge
Von ohle, längst vergangne Doage.

Elisabeth Lemke

FRIDA BUSCH:

Und wieder Geschichtchen um eine Geschichte

Wie lebendig die Erinnerung an die Heimat noch in den Herzen unserer Leser lebt, das zeigt sich immer wieder in der Fülle von Briefen, die der Redaktion und ihren Mitarbeitern zugehen. Frida Busch, der für ihr heimatliches Werk der Angerburger Literaturpreis verliehen wurde, bekam auf ihre im Ostpreußenblatt veröffentlichten Erzählungen aus dem Samland und aus Königsberg viele Briefe von Lesern aus allen Himmelsrichtungen. Die Autorin schickte uns die folgenden Briefauszüge, die so manche wertvolle Erinnerung enthalten:

Ihre Großmutter war unermüdlich tätig in dem alten Gutshaus mit den vielen Vorratsstuben. Ich durfte sie oft dabei begleiten. Sie sagte: ich habe so ein Zagelchen hinter mir gern. Sie konnte so nett erzählen, wie ihre Eltern (der Vater war Förster) von Klein-Gnie bei Gerdauen nach Syndau im Samland umzogen. Bis Königsberg (Eisenbahnen gingen damals noch keine) ging alles gut. Hinter Königsberg mußten sie aber immer nach dem Weg fragen nach Syndau. Niemand wußte Bescheid. Endlich sagte ein alter Mann: „Fragen Se man nach Zinge, dann wissen Se alle." Zinge war der plattdeutsche Name für Syndau.

Ein paar lustige Erlebnisse Ihrer Eltern muß ich Ihnen noch erzählen. Ihr Vater mußte eine Zeitlang beim Königsberger Amtsgericht als Schöffe fungieren. Ihre Eltern nannten das ‚Sitzung', und um es kurz auszudrücken, sagte Ihr Vater oft: „Morgen muß ich wieder sitzen." Das hörte mal einer der Gutsleute. Sorgenvoll schüttelte er den Kopf: „Wat mott ons Herrke bloß gedoahne hebbe, dat hei so oft hucke mott."

Ihre Eltern hatten zum Ausfahren einen kleinen Wagen mit zwei Grauschimmelchen. Als sie einmal zu Fuß zur Kirche nach Thierenberg gingen, kannte sie niemand. Sie hörten hinter sich flüstern: „Wer sinn denn dee?" Die Antwort war: „Noa, weetst nich? Dat sinn doch de beide Grauschimmels."

Ihre Mutter hatte einmal ein taubenblaues Kostüm und dazu passend eine Kappe aus taubenblauen Federn. So angetan ging sie mal durch die Straßen in Königsberg. Dabei stieß sie aus Versehen mit einem Mann zusammen. Dieser — wütend — schrie sie an: „Na, Se olle blinde Haffmöw!" Ihre Mutter sagte, sie hätte sich an eine Hauswand lehnen müssen, um nicht vor Lachen umzufallen.

*

Ihr Brief tat mir wohl und erfrischte mich, ich bin sehr einsam in dem Altersheim. Da sieht man wieder, wie sehr die Heimatliebe einander verbindet. Daß mir meine bescheidene Anfrage bei der Redaktion unseres geliebten Ostpreußenblattes so etwas Schönes wie Ihren Brief bringen würde, hätte ich nie geglaubt. Auf ‚Roseliese' im nächsten Ostpreußenblatt freue ich mich schon sehr.

*

Die Erzählung von Frida Busch: „Verlobung im Samland" in Folge 50 hat bei mir solch einen tiefen Eindruck hinterlassen, daß ich es nicht versäumen möchte, der Verfasserin meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Obwohl ich um die Jahrhundertwende noch nicht das Licht der Welt erblickt hatte, hat mich diese Geschichte tief berührt, weil sie sich in meinem Heimatbezirk zugetragen hat. Da ich 1916 in Laptau geboren, in der Kirche getauft, dort konfirmiert und 1944 auch getraut wurde, ist durch diese Erzählung ein Stück Heimat von neuem in mir wach geworden.

Auch ich kannte Mülsen gut. In meiner Jugendzeit waren hier in Mülsen drei Güter. Die Besitzer hießen Heister, Kessler und Meller. Von Laptau aus führte ein sandiger Landweg, umsäumt von alten Birken- und Zwetschgenbäumen, über die Bahnlinie Königsberg—Cranz durch eine Tannenschonung nach Mülsen. Mit unserem alten Kantor Lunge machten wir an schönen Sommertagen oft Schulwanderungen über Mülsen nach dem Schindekop-Denkmal, und kehrten dann mit reichen Erlebnissen über Tranßau oder auch Rudau zurück. Noch ganz deutlich ist mir der niedere Kirchturm von Rudau, der etwas höhere Kirchturm von Laptau sowie der Turm der Kirche Powunden nach Jahrzehnten von diesen Schulwanderungen in Erinnerung geblieben. Diese drei Orte umwob eine alte Sage, nach der sie einst ihre Namen erhalten hatten. Nach dieser Sage soll eine bekannte Herrscherin in Powunden verwundet worden sein, und dort O Wunde gerufen haben In Laptau erhielt sie die erste Labung, und in Rudau fand sie dann ihre letzte Ruhe. — Nach der Chronik stand auch fest, daß diese drei genannten Orte von den Ordensrittern erbaut wurden. In Laptau selbst stand ein altes Schloßhaus, bei dem noch im 20. Jahrhundert Reste einer Schutzmauer vorgefunden wurden. Doch das Rad der unerbittlichen Geschichte hat ganz Ostpreußen mit jahrhundertelanger Vergangenheit und Traditionen überrollt. Was geblieben ist, das ist die Erinnerung an gute alte Zeiten in diesem Lande, die gerade bei solchen Erzählungen wie die Verlobung im Samland von neuem wach wurden und ein leises inneres Heimweh aufkommen lassen.

*

Der Artikel von Frieda Busch in unserem Ostpreußenblatt vom 16. September hat auch in mir liebe Erinnerungen geweckt. Ich habe die Thudesche Schule in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende besucht. Die Namen Weber und Spach sind mir nicht mehr bekannt; doch wie gut erinnere ich mich an Dr. Fritsch, der wirklich ein Original war. Pfarrer Korallus, etwas respektlos Langer Ede genannt, gab damals Religion, Deutsch und Kunstgeschichte. Er soll, bereits über 80 Jahre alt, nach der Flucht in Berlin mit seiner Frau verhungert sein. Fräulein Sartorius war eine ausgezeichnete Pädagogin. Trümmer ihres guten Französisch habe ich noch bis in mein Alter hinübergerettet. Sie sprach mich oft in den Straßen der Stadt an und nannte mich auch als Frau in vorgerückten Jahren noch mit dem Vornamen und Du. Ich fürchte, sie ist in dem Lehrerinnenfeierabendhaus am Hammerweg umgekommen. Den Gesang- und Musikunterricht an der ganzen Schule gab Fräulein Eisenblätter, Turnen Fräulein Krieger, Fräulein Georgesohn und Fräulein Gau, die letzteren auch Handarbeit. Fräulein Deckner war die englische Lehrerin auf den oberen Klassen und im Seminar, wo sie auch Deutsch gab. Sehr angeschwärmt wurden die hübschen jungen Lehrerinnen Fräulein Braun und Fräulein Kossack. In welch strengem Tugendstil mußten sich damals doch Lehrerinnen kleiden! Als eine junge Lehrerin einmal eine Matrosenbluse anhatte, wurde das von Fräulein Thude beanstandet. weil sie — einen Ausschnitt hatte!

Viele Namen könnte ich noch nennen: Fräulein Sommer, Fräulein Doepner, die Rechenlehrerin, Fräulein Hittcher, Fräulein Bork, Fräulein Krause, bei der ich und einige andere Schmieranten einen extra Schönschreibeunterricht erhielten, dessen Wirkung aber die Schulzeit nicht lange überdauerte. Fräulein Groß, die Zeichenlehrerin, meinte zu meiner mit viel Liebe und Sorgfalt gezeichneten Weintraube, sie sähe wie ein Maiskolben aus, worauf ich von meiner Unbegabung im Zeichnen bis auf den heutigen Tag überzeugt blieb. Professor Weise brachte uns in der Lateinstunde, die er immer sehr zu beleben trachtete, dann auch einmal gelegentlich ein nettes Verschen bei. Weiter denke ich noch an Fräulein Kirchner, Rektor Hellwig und Fräulein Noszik, die später heiratete und deren Todesanzeige vor längerer Zeit im Ostpreußenblatt stand.

Nun habe ich ihrer wohl aller gedacht, deren Namen noch in meinem Gedächtnis haften und die sich einst so treu mühten, uns mit Wissen für unseren Lebensweg auszustatten. Auch ihre Namen gehören dazu, wenn wir der geliebten Heimat gedenken.

L. A.

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

Auf dem Hof der Balks im Kreise Lyck herrscht Sonntagsruhe. Christel Balk hat ein langes Gespräch mit der alten Wunia, die aus alten Tagen erzählt. Wunia hat einen leichtsinnigen Mann geheiratet, der ihr Erbe verbrachte, und wurde nach dessen Tode von Christels Großmutter mit ihren Kindern auf Balkshof aufgenommen. — In das Gespräch der beiden dringt plötzlich der Lärm der heimkehrenden Viehherde. Der Hirt Monderun berichtet, daß eine Kuh in die Torfkuhle geraten ist. Christel fährt mit ihm im Leiterwagen an die Unglücksstelle.

1. Fortsetzung

Aber das Ganze ist schon fürchterlich. Christel hält sich längst mit den Händen beide Augen zu und dann wieder beide Ohren. Diese Quälerei ist ja nicht anzusehen, immer muß sie heute mit jemandem weinen! Jetzt auch noch mit der Anurta. Sie hatte sich doch ein lustiges, wildes Abenteuer versprochen, deshalb war sie mitgefahren. Nun aber dies!

Es dauert sehr lange, aber ‚der alte Rapp' bringt sie heraus, sicher, da liegt sie ja im grünen Gras. Aber nun röchelt sie, als wollte sie gleich sterben, Christel kennt das von den Tieren. Sie reiben sie mit Stroh vom Wagen ab, aber sie will nicht aufstehen.

„Sie ist steif geworden, es hat zu lange gedauert", sagt der alte Monderun

Als kein Zureden hilft, nehmen sie zwei Bretter vom Wagen und schieben sie unter die Anurta. Auf schräger Bahn heben sie sie nun auf den Wagen.

‚Was wird Vater nur sagen?' denkt Christel, das ist ihr Schlimmstes doch, wenn Vater und Mutti Ärger haben, sie nehmen alles so genau. Es ist heute ein schwerer Tag, lieber will sie selbst schon Kummer haben, Christel seufzt beinahe so herzzerbrechend wie vorher die Anurta.

Aber wie sie wieder neben dem Monderun vorn auf dem Wagen sitzt — die beiden Männer sind jetzt lieber zu Fuß nach Hause gegangen, es ist so wenig Platz auf dem Wagen, solche Kuh ist mächtig groß, wenn sie gefahren wird — ja, wie sie losfahren wollen, fängt doch die Anurta an, leise zu brummen und auch bald etwas zu brüllen.

Nun leckt sie sogar an Christel herum. Dem Monderun gefällt das sehr.

Er läßt sich jetzt Zeit, er fährt langsam. Über dem Kensina-Bruch schreien wilde Vögel. Dichte, weiße Nebel steigen auf, wie Dampf aus der Waschküche, sie verdichten sich und kommen auf einen zu wie große, weiße Menschen oder Riesentiere, Christel denkt an Märchen und Gruselgeschichten. Es ist gut, daß sie jetzt nach Hause fahren können.

Unter den hohen Kiefern am Waldrand bleibt der Monderun einen Augenblick stehen: Das Kind soll auf seine Rechnung kommen!

„Hier oben auf der größten sitzt der älteste und gewaltigste Adler weit und breit, vleicht is er gerade im Horst, paß mal auf!"

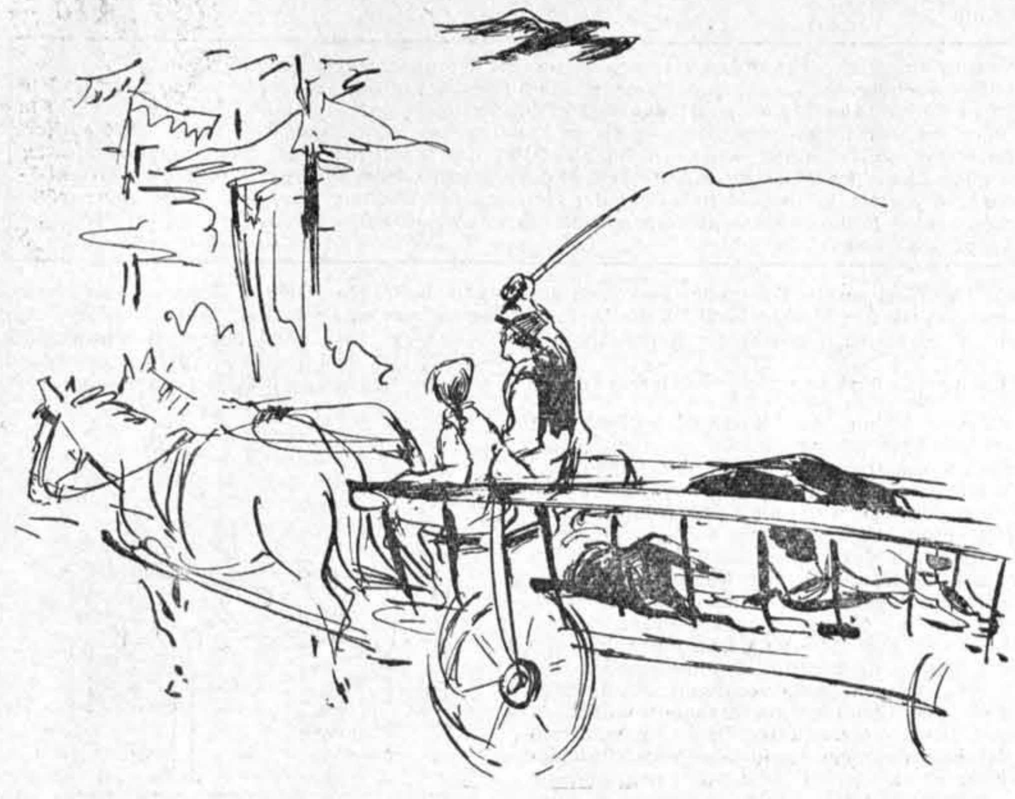
Er knallt mit der Peitsche einmal, zweimal, er stößt laute, schrille Pfiffe aus. Und wirklich bewegt es sich in den Wipfeln der Kiefer und ein großer Vogel rauscht davon, wie Christel ihn noch nie, nie gesehen hat.

„Na, siehst du", Monderun ist sehr stolz auf seinen Vogel, und jetzt betrachtet er wieder die Anurta und scheint auch mit ihr zufrieden zu sein: „Die wird wieder. Unkraut vergeht nich. Und der Herr gibt mir keine Schuld, der weiß, wie die is. Wenn die ihren Raptus kricht, dann hilft kein Zaun und kein Hund. Sie wollt ja wohl zum Bullen. Aber ich konnt doch nich das Vieh lassen und sie hinjagen. Hab immer gewartet, daß vleicht einer vonne Jungens vorbeikommt. Manchmal spazieren sie ja mitte Marjellen aufem Bruch rum am Sonntach. Aber heite nuscht, wie behext!"

*

Und jetzt ist Christel auch sehr zufrieden, dabeigewesen zu sein. Sie sieht Anurta in die großen, schwarzen Kuhaugen, die immer klarer werden, und läßt geduldig an sich herumlecken. Sie ist sehr stolz, sie hat ja mit gerettet, also was Großes für die Wirtschaft getan.

Zu Hause faßt sie dann noch den großen Eimer



Zeichnung: Erich Behrendt

mit heißem Wasser, in das viel Schrot gemengt ist, mit an und hilft mit, die Anurta wieder zu Kräften zu bringen. Wunia sagt: „Das ist wie Tee mit Rum für uns." Und die Anurta schlürft gierig und stöhnt ab und zu zufrieden auf.

Spät abends, als Vater und Mutti nach Hause kommen, ist dann Christel noch lange nicht im Bett, sie muß doch erst alles erzählen Die Männer und der Monderun, die sagen ja nichts, die tun, als retteten sie jeden Tag Kühe aus dem Moor, aber Christels Wichtigtuerei hat keine Grenzen. Sie erzählt und erzählt, bis ihr Vater schließlich schmunzelnd sagt: „Na also — ein Glück, daß Du wenigstens zu Hause warst! Ich sag ja immer — wenn ich dich nicht hätte!"

Aber Christel ist nicht dumm, sie merkt sofort, wenn man sie nicht ernst nimmt, deshalb will sie dieses Lob auch nicht für sich allein behalten, sie will es richtigstellen: „Ja Vater, und dann noch die Wunia, die hat das ganze Vieh in die Ställe gebracht. Kein Mensch war auf dem Hof, als Monderun das Vieh brachte."

Der Vater seufzt: „Ja, heutzutage kann man am Sonntag eben gar nicht mehr wegfahren."

*

Wenn der Borker Jagdwagen in Sicht war, der die Borker Kinder Hans, Annemarie und Hilde zur Kleinbahn brachte, dann war es auch für Christel allerhöchste Zeit, sich zum Zuge zu sputen. Im Laufschritt über den Hof, dann den kleinen Pfad hinter die Scheune, der im Winter extra für diesen ihren Gang zur Blechbude freigeschaufelt wurde, lief sie dann meistens mit der fauchenden Kleinbahn zusammen ein.

Ja, auf die Borker konnte man sich verlassen, die hatten richtiggehende Uhren, sie kamen nie zu spät zu diesem Schülerzug. Wohl aber kam die Kleinbahn oft zu spät, besonders im Winter. Ach, es ist auch schon passiert, daß sie gar nicht kam, da nützte den Borkern ihre ganze Pünktlichkeit auch nichts.

Sie hatten die Kinder bei der Blechbude abgesetzt und sich weiter nicht um sie gekümmert, ahnungslos, daß die Kleinbahn hinter den Chranower Hügeln in den Schneewehen stekkengeblieben war und erst ausgegraben werden mußte.

Die Wunia hatte wie wild geschrien: „Christel, Christel, bist Du noch nicht fertig, der Borker Schlitten ist schon durch!"

Der Steg zur Bahn war lange freigeschaufelt, Christel lief hinter die Scheune, aber nach einer Stunde kam sie wieder mit geröteten Wangen von der eben durchgefochtenen Schneeballschlacht und begleitet von den Borker Kindern und noch ein paar andern Fahrschülern. Ein Streckenarbeiter hatte sie alle miteinander nach Hause geschickt, heute würde es nichts mit der Fahrt zur Schule.

Was blieb nun Vater Balk anderes übrig, er mußte anspannen lassen und die Kinder die zwei Meilen im Schlitten in die Stadt fahren. Sie kamen an diesem Tage natürlich mit beträchtlicher Verspätung an, so an zwei, drei Stunden werden es gewesen sein, die sie versäumten. Aber das waren die Lehrer in der Schule schon gewohnt, daß ihre auswärtigen Schüler nicht immer dann zur Stelle waren, wenn sie genau sollten. Die Lehrer waren schon froh, wenn die Ausrede „Die Kleinbahn hatte Verspätung" nicht als Deckmantel für allerlei Unfug ausgenutzt wurde.

Aber Stiemwetter und soviel Schnee gab es ja nicht allzuoft, höchstens fünf-, sechsmal in jedem Winter, manchmal allerdings ist auch gut ein Dutzend voll geworden, nein, sonst klappte es mit der Kleinbahn und allem immer auf die Minute. Der Borker Wagen oder Schlitten, Wunias aufgeregtes Schreien, Christel schnell noch den letzten Bissen in den Mund, die Schultasche unter den Arm und dann aber los zur Blechbude!

Herr Wurm, der Zugführer, nahm sie dann in der nächsten Minute auch schon alle in Empfang. Na, es kam auch schon vor, daß er auch mal 'ne halbe Minute wartete, wenn einer von ihnen erst im Kommen war. Er wußte nur zu gut, daß Kinder in die Schule mußten, und von der humanistischen Bildung hielt er überhaupt viel. Er setzte seine schrille Nickelpfeife erst an die Unterlippe, wenn das letzte Kind auf dem Trittbrett stand, das mußte man ihm schon lassen. Und die Schüler hatten sogar ein Sonderabteil.

Die Klassenunterschiede in der Kleinbahn waren beträchtlich. Da war erst mal das Diplomatenabteil, so benannt, weil sage und schreibe vor den großen Sofas, in die man buchstäblich versinken konnte, auch noch kleine Tische standen. Wer konnte sich schon auf Reisen so etwas leisten? Doch höchstens Diplomaten.

Bier und Korn wurde nicht serviert, nein, das nicht. Na, man gut. Das heißt vielleicht auch nicht! Wenn die Kleinbahn mal im Schnee stekkenblieb, wäre dies wiederum ganz nett gewesen. Kann aber auch sein, daß dies später noch kommen sollte, die Tische waren sicher nur die erste Stufe zu weiter in Auss[illegible] genommenem Komfort. Jetzt jedenfalls [illegible]e man gut seine mitgebrachten Stullen a[illegible]nen ausbreiten, wenn man frühstücken wollte.

*

Dieses Abteil nun war nicht für jeden da. Es wurde von Zugführer Wurm für den Amtmann Steinert, den Pfarrer Borkat und ähnliche Gäste reserviert, die ganz gern mal mit allem Komfort in die Stadt fuhren, oder auch für diese oder jene Gäste aus der Stadt, die aufs Land zu Besuch wollten. Sogar der Sanitätsrat Seilert begab sich gern mal in die Fürsorge zu Zugführer Wurm.

Nein, die Kinder, „die Schüler", wie Zugführer Wurm immer sagte, hatten zum Diplomatenabteil keinen Zutritt. Das wäre ja noch schöner! Aber da war zwischen diesem und der dritten Klasse noch ein schmales Abteilchen mit zwei langen Polsterbänken, genannt „das Kabinett". Und da gehörten denn ja die Schüler mit den Fahrkarten zweiter Klasse hinein. Punkt.

Eine Weile blieb es auch so, dann aber entdeckten Annemarie und Hilde, die beiden kleinen Schwestern aus Borken, neue Freundschaften unter den Schülern in der dritten Klasse für sich. Gegen Selbsterniedrigung, also Zweiter bezahlen und Dritter fahren, hatte Herr Zugführer Wurm nichts. Aber wehe umgekehrt! So verschwanden Hilde und Annemarie jeden Morgen alsbald durch die Tür zur dritten Klasse und Christel und Hans bekamen so ihr Sonderabteil, das Kabinett. Nur selten, wenn das Diplomatenabteil mal überfüllt war, an Sonnabenden oder vor Festtagen, nahmen auch andere Gäste der zweiten Klasse darin Platz.

*

Also man sieht, die beiden hatten nichts zu ihrer Isolierung getan. Wenn man jemanden verantwortlich machen will, dann doch höchstens Zugführer Wurm mit seinem ausgeprägten Sinn für Standesunterschiede. Und was gab es dann später unter den Gören im Schülerabteil Dritter immer für ein Hallo über „das Paar im Sonderabteil".

Fortsetzung folgt

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen-HONIG
5-Pfd.-Eim. Lindenhon. 15 DM
10-Pfd.-Eim. Lindenhon. 28 DM
5-Pfd.-Eim. Blütenhonig 12 DM
10-Pfd.-Eim. Blütenhonig 23 DM
Die Preise verstehen sich einschließl. Porto und Verpackung.
Großimkerei Arnold Hansch
Abentheuer Nr. 11 b. Birkenfeld (Nahe)

Beste Salzfettheringe!
mit DHG-Gütezeichen 1961
12-kg-Bahneim. b. 140 Stck. 14.95 DM
30-kg-Bahnfaß bis 350 Stck. 29,95 DM
5 kg Fischkonserven-Sort. 12.95 DM
Lachs, Ölsard. usw. = 16 Ds Nachn ab
Robert Lewens, Bremerhaven F 110 c

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Unterricht

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursusbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.



Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg im Lahntal
nimmt jederzeit auf:
1. junge Mädchen aus gutem ev. Hause von 16 Jahren an als Vorschülerinnen. Prakt. Jahr Vorbereitung auf Krankenpflegeschule usw.
2. Lernschwestern und Schwesternhelferinnen von 17 Jahren an. Ausbildung als Diakonisse oder freie ev. Schwester.
3. Ältere Bewerberinnen. Abgekürzte Sonderausbildung für den Diakonissendienst.
Anfragen Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg, Kr. Wetzlar

SCHWESTERNSCHAFT DES EVANG. DIAKONIEVEREINS
Ausbildungsmöglichkeiten mit staatl. Abschlußprüfung
Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Göttingen · Hamburg Herborn · Husum/Nordsee · Mülheim/Ruhr · Oldenburg Osnabrück · Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Saarbrücken Sahlenburg/Nordsee · Völklingen/Saar · Walsrode Wolfsburg · Wuppertal-Elberfeld.
Säuglings- und Kinderkrankenpflege: In Berlin · Delmenhorst · Fürth/Bayern · Oldenburg · Walsrode Wolfsburg.
Diätküche: In Berlin · Wolfsburg. **Allgemeine Krankenhausküche:** In Berlin · Bielefeld · Düsseldorf Saarbrücken · Sahlenburg/Nordsee.
Heimerzieherinnenschule: In Düsseldorf und Ratingen.
Sonderausbildung für Operationsschwestern, Hebammenschwestern, Gemeindeschwestern.
Schwesternfortbildung in den Diakonieschulen in Kassel und Berlin, Schwesternhochschule der Diakonie in Berlin.
Schwesternvorschule — Pflegevorschule — Haushaltungsschule — Abiturientinnenkurse (viermonatig).
Bereits ausgebildete evangelische Schwestern können aufgenommen werden (Sonderberatung).
EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF
Prospekt u. Auskunft: Zweigstelle Göttingen
Gosslerstraße 5 · Ruf: 588 51

Matjes-Salzfettheringe
br 4,5-kg-Ds 5,65, ¼ To. br. 17 kg 19,75, ¼ To ca. 250 Stck. 36,80, br. 12-kg-Bahneim. 13,95 Vollheringe m. Rog u Milch, ¼ To 24,30, ¼ To 43,50 echte Schotten-Matjes, 8-l-Ds 15,20 ab Ernst Napp Abt 58 Hamburg 19.

Ohne Risiko! Rückgaberecht!
Fehlbrand-Kaffee
1 kg DM 8,50
Ab 3 kg portofreie Nachnahme.
Fritz A. Meves, Abt. O, Bremen, Postfach 1587

Sie hörten im Radio!
Viele wird es interessieren, was jetzt kommt: Was mehr als zehntausend Zahnärzte ihren Patienten empfehlen, muß doch höchst wertvoll sein. So ist es auch. Es handelt sich nämlich um Kukident. Kukident reinigt und desinfiziert künstliche Gebisse ohne Bürste vollkommen selbsttätig und vor allem — zuverlässig. Und wohlgemerkt: Es greift das empfindliche Prothesenmaterial nicht an, denn Kukident ist frei von Chlor und Soda!
Es ist so einfach anzuwenden.
Ein Glas knapp zur Hälfte mit Wasser füllen — einen Kaffeelöffel Kukident-Reinigungs-Pulver hinzugeben und umrühren. Damit ist das wirksame Kukident-Bad für die künstlichen Zähne schon fertig. Und die Wirkung beginnt sogleich.
Das echte Kukident ist für 1.50 DM in Drogerien und Apotheken zu haben.
Zum Festhalten des künstlichen Gebisses verwenden viele tausend Zahnprothesenträger das Kukident-Haft-Pulver (Blechstreudose 1.50 DM) oder die patentierte Kukident-Haft-Creme. Probetube 1 DM, große Tube 1.80 DM. Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)
Wer es kennt – nimmt Kukident

Annahmeschluß für Anzeigen ist immer sonnabends

Tilsiter Markenkäse
von der Kuh zum Verbraucher. Ostpreußischer Typ. Broten zu etwa 2,5 bis 4,7 Kilo, unfrei per Post, einschließlich Verpackung
vollfett je Kilo 3,80 DM
Spesenfreie Nachnahme
(24b) Molkerei Travenhorst
Post Gnissau üb. Bad Segeberg

Gutschein!
Gegen diese Anzeige, aufgeklebt auf eine Karte, erhalten Sie kostenlos zwei Proben des köstlichen Reinmuth-Honigs sowie die 48seitige Schrift „HONIG, DIE NATURKRAFT FÜR GESUNDE UND KRANKE" mit interessanter ärztlicher Abhandlung und vielen wertvollen Rezepten. Adressieren Sie bitte an HONIG-REINMUTH, SATTELBACH über Mosbach (Baden), Bienenstraße 333



Karneval in Königsberg

FASTNACHTSPIELE UND KAPPENFAHRTEN VOR 120 JAHREN

Auch Königsberg hatte einst seinen Karneval. Er entstand und verging in den spannungsgeladenen vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Freilich fehlte ein maskiertes Straßenleben wie bei der rheinischen Bevölkerung. Die Königsberger schauten nur zu, aber es gab in jenen Karnevalstagen genug zu schauen an Umzügen und Maskenfahrten. Daß ein solches Karnevalstreiben Tatsache wurde, ist hauptsächlich das Verdienst eines Mannes gewesen, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Königsberg wirkenden Schriftstellers Conrad Flögel, der viele Jahre Lokalredakteur der Hartungschen Zeitung war, vor allem aber später durch seine Königsberger Jubelchronik aus dem Jahre 1855 (aus Anlaß der 600-Jahr-Feier) bekannt geblieben ist.

Ohne hier auf die Ursachen der vorerwähnten Spannungen einzugehen, können diese doch neben den anregenden Vorbildern anderer, insbesondere rheinischer Städte, mit als Beweggründe für die Tat Flögels angesehen werden. Er hat sich später in seinen Lebenserinnerungen hierzu wie folgt geäußert: „Durch die Geißel der Satire sollten auch die politischen und sozialen Gegensätze erleichtert, für die vor 1848 fehlende Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit Ersatz geschaffen, die in der Bürgerschaft schlummernden humoristischen Talente sollten ans Tageslicht gezogen, das Geld zum Vorteil der Gewerbetreibenden zum schnelleren Rollen gebracht werden."

Am Sonntag, 6. Februar 1842, berief Flögel eine Anzahl von Freunden und Gesinnungsgenossen in die sogenannte Künstlerbörse, damals das vornehmste Nachtlokal der Stadt zur Gründung eines „Narrenclubs". Diese Künstlerbörse lag am Paradeplatz (damals Königsgarten genannt) neben der Ecke zur Großen Schloßteichstraße. Am Gründungstag hatten sich mehr als zwanzig Personen eingefunden, die Flögel zum „Narrenpräsidenten" erwählten. Aber der Reiz der Neuheit hatte die lebenslustigen Königsberger so gepackt, daß nach kaum einer Woche der „Kappenverein", wie die Gesellschaft sich nannte, schon mehr als hundert Mitglieder zählte. Kaufleute, geachtete Handwerker, Künstler überwogen gegenüber den akademischen Berufen. Zu den Gründern gehörte auch Friedrich Tietz, der Direktor des Stadttheaters, dessen wirtschaftliche Lage damals denkbar trübe war. Die tatendurstige Karnevalsgesellschaft veranstaltete schon zwei Tage nach ihrer Gründung, am 8. Februar, einen großen Allerweltsnarrentag im Theater. Der in Insterburg geborene Wilhelm Jordan, damals frischgebackener Doktor, später als Politiker und Dichter bekannt geworden, hatte hierfür in aller Eile eine



Hanswurst contra Gottsched

Fastnachtsposse „Hanswursts Auferstehung" geschrieben, in der Gottsched, der rund hundert Jahre vorher den Hanswurst von der Bühne verbannt hatte, verspottet wurde. Vor der Posse gab es ein musikalisches Quodlibet. Ein weiterer Anreiz war eine große Verlosung. Ein Maskenumzug beendete den Abend.

Das war etwas Neues für Königsberg. Der Andrang war so groß, daß die Aufführung schon am nächsten Tag wiederholt werden mußte. Dem notleidenden Theater war geholfen und der Narrenclub hatte sich aufs beste eingeführt. Mit Feuereifer ging Flögel an weitere Unternehmungen. Am Montag, 14. Februar, fand eine große Maskenschlittenfahrt statt durch die Straßen der Stadt, dann über das Eis des Pregels nach Holstein, ausgeführt von sämtlichen Narrenbrüdern in dreißig sechs-, vier- und zweispännigen Schlitten mit Vorreitern und Musik. An der Spitze des Zuges fuhr der Narrenpräsident mit der Musikkapelle auf einem mit sechs Rappen bespannten Schlitten.

Flögel berichtete hierüber: „Das ganze lustige Königsberg zu Schlitten, zu Wagen, zu Pferde hatten wir auf unserem Wege zur Seite wie eine umgehende, wohl eine Meile lange Kette und unter Hurrah, Kanonendonner und Tusch der Musik kamen wir in Holstein an. Vom Balkon des Gasthauses mußte ich eine Ansprache ‚An mein närrisches Volk' halten. Alle Umstände waren unserem Unternehmen günstig. Selbst der Himmel stand mit uns im Bunde, denn der 14. Februar war der letzte schöne Wintertag." Die Rückfahrt endigte wieder im Theater, wo nach der Aufführung zweier Fastnachtsspiele das Leichenbegängnis des Hanswursts für das Narrenjahr I gefeiert wurde. Ein großer Fackelzug des Kappenvereins in Masken beschloß die Lustbarkeiten des ersten Königsberger Karnevals.

Ein großzügiger Polizeipräsident

Waren bisher die Karnevalsfestlichkeiten mehr aus der Eingebung des Augenblicks geschaffen, ging man nun daran, dem Kappenverein eine feste Einrichtung zu geben. Nach einem Satzungsentwurf war sein Zweck fröhliches Beisammensein, Unterdrückung des Kastengeistes, Auffrischung des Volkslebens, Schöpfung des Witzes, Bekämpfung von Mißbräuchen durch Satire, Beschützung der schönen Künste, Unterstützung des „Theaters und anderer Armenanstalten". Die Zeit vom 1. Januar bis zum Aschermittwoch war für Vereinssitzungen und Generalversammlungen vorgesehen. Die letzten drei Tage, Sonntag, Rosenmontag und Fastnachtsdienstag waren öffentlichen Umzügen und Volksbelustigungen gewidmet. Neue Mitglieder wurden unter einer scherzhaften Zeremonie „vereidigt". Sie erhielten nach Ableistung eines Narrenschwurs einen Narrennamen. Ort der Sitzungen blieb die Künstlerbörse. Für die Generalversammlungen wurde der Konzertsaal des Stadttheaters gemietet. Hier fanden auch die großen Festlichkeiten statt, soweit nicht das Theater selbst Aufführungen unter Mitwirkung der Narrenbrüder brachte. Im Konzertsaal — in dem übrigens im Jahre 1836 noch Richard Wagner dirigiert hatte — verweilten die Narren bei fröhlichem Trunk. Eine Mitgliederliste aus dem Jahre 1843 weist 164 Narren nach. Ein zeitgenössisches Bild zeigte, wie auf dem Podium im Hintergrunde der Narrenpräsident sein Glas erhob. Rechts und links von ihm standen närrische Skulpturen. Auch die Gemälde an den Wänden stellten karnevalistische Gestalten dar. Als Kopfbedeckung wurde die phrygische Mütze in den Königsberger Stadtfarben rot-grün-blau-weiß getragen. Die Absicht, die damals frisch geschaffene Pickelhaube aufzusetzen, war polizeilich untersagt worden. Der damalige Polizeipräsident Abegg, gleichzeitig Zensor, war aber im übrigen der Karnevalsgesellschaft sehr wohlgesinnt und so nachsichtig, wie es die Zeitverhältnisse irgend gestatteten. Ja, er war großzügig genug, nach einer heiter verlaufenen Unterredung mit Flögel seine anfänglichen Bedenken zurückzustellen und zu gestatten, daß der „Zensor", von Flögel selbst in Staatsuniform dargestellt, als Figur bei der großen Kappenfahrt am Rosenmontag mitwirken durfte. Abegg sah dann von seiner Wohnung, Junkerstraße 8, lachend dem Zuge zu.

Das Jahr 1843 war zugleich der Höhepunkt des Königsberger Karnevals. Flögel berichtet, daß weite Bevölkerungskreise, auch solche, die aus gewissen Rücksichten glaubten, nicht Mitglieder werden zu dürfen, den Verein mit humoristischen Beiträgen, Geld, Equipagen, Kostümen, Requisiten unterstützten. Am Sonntag, dem 26. Februar 1843, fand die erste Kappenfahrt nach dem vor dem Brandenburger Tor gelegenen Gasthaus zu Kalgen statt zur Einholung des



Franz Liszt am Riesenklavier

„soeben aus Venedig angekommenen und in Kalgen harrenden Prinzen Karneval und der Prinzessin Venetia". Diesem Auftakt folgte am Rosenmontag die große Maskenfahrt durch die Stadt. Der Zug bestand aus einigen fünfzig sechs-, vier-, zwei und einspännigen Wagen, Schlitten, Schiffen auf Rädern, vier Militär-Musikkapellen, je dreißig Mann stark, und zahlreichen Reitern und Fußgängern. Zwei der Kapellen, von den Kürassieren gestellt, waren beritten. Der ganze Zug war in Gruppen gegliedert, die in witziger Form einzelne Personen sowie staatliche und gesellschaftliche Zustände unter die Lupe des Narren nahmen. Alles, was sich im Laufe des Jahres in Königsberg ereignet hatte, wurde in satirischen Bildern und Inschriften mitgeführt. Unter den berühmten Persönlichkeiten war auch Franz Liszt dargestellt, vor einem Riesenklavier sitzend. Ein Professor überreicht ihm den Doktorhut, ein Königsberger Narr die Narrenkappe. Beides war übrigens auch in Wirklichkeit geschehen. Nach Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Albertina hatten Flögel und sein „Narrensekretär", Referendar Reyter, Liszt auch die Königsberger Narrenkappe überreicht. Flögel berichtet: „Der große Künstler und liebenswürdige Mensch nahm den Scherz mit Verständnis hin, ja, er gab den beiden Abgesandten sogar bei Ungar und schäumendem Sekt eine freie Phantasie in unserem Sinne zum besten, endigend in Jubelakkorden über die erhaltene Ehren-Narrenkappe."

Bei diesem Rosenmontagszug war der Beifall der dicht die Straßen säumenden Menschenmassen ungeheuer. Vier Stunden dauerte die Fahrt, denn oft wurde der Zug angehalten. Vor den Rathäusern der alten drei Städte wurden Festreden gehalten, die aus dem Zuschauerkreise humorvoll erwidert wurden. Ansprachen und Spenden wurden den Narrenbrüdern dargebracht, die als Dank Gedichte, Bilder, Nüsse, Konfekt nach allen Seiten austeilten. Der Schluß des Tages bildete ein Maskenball in der Deutschen Ressource, zu dem auch Nichtmitglieder zugelassen waren.

Vier verfängliche Fragen ...

Am Fastnachtsdienstag fand als großes Volksfest in dem Hufenlokal Konradshof Hanswursts Begräbnis statt. Am Abend wurde im Theater die Karnevalsposse „Vier Fragen oder die Prinzessin Venetia in Königsberg" aufgeführt. Der Titel klingt an Johann Jacobys „Vier Fragen", die in der vormärzlichen Zeit die Gemüter sehr bewegten, und zeigte auch, daß der Karneval des Jahres 1843 nicht frei von scharfer Satire war. Schon der Narrenzug war nicht so harmlos wie im Vorjahre gewesen und der Narrenclub hatte sich durch seinen öffentlichen Spott manchen Feind geschaffen. Doch endete das zweite Narrenjahr ohne Mißklang. Dem Narrenpräsidenten Flögel wurde für seine aufopfernde Tätigkeit noch ein besonderer Dank zuteil. Am 27. Mai 1843, seinem 33. Geburtstag, holte ihn eine stattliche Reihe von Wagen zu einer Spazierfahrt in das Wäldchen der Wilkie ab, wo man ihm ein schönes Fest bereitete. Der Vizepräsident Weber überreichte ihm nach einer humorvollen Ansprache einen silbernen Pokal in Form einer Narrenkappe. Den Inhalt des Trinkgefäßes (eine Flasche Sekt) leerte Flögel auf das Wohl seiner Vaterstadt und ihrer Narrengesellschaft.

Doktorhüte der Narrheit

Den Ruf des Königsberger Karnevals war inzwischen weit hinausgedrungen bis in die Rheinlande. Den Schwesteranstalten in Köln, Mainz, Düsseldorf waren durch dort wohnende ostpreußische Landsleute Königsberger Diplome überreicht worden. Die Antwort waren närrische Ehrenurkunden, Doktorhüte der Narrheit und der Hausorden des Hanswursts zu Köln für die Königsberger Narrenschaft. Die finanzielle Lage der Karnevalsgesellschaft war nach wie vor günstig. Überschüsse eines Jahres wurden stets zu wohltätigen Zwecken verwendet.

Im dritten Narrenjahr, 1844, lehnte Flögel infolge anderweitiger Inanspruchnahme seine Wiederwahl zum Präsidenten ab. Auf seinen Vorschlag wurde der Kaufmann Weber gewählt, der, im Kölner Karneval geschult, mit vielem Geschick das Narrenzepter geschwungen hat. Die erste Kappenfahrt in diesem Jahre ging nach Kleinheide bei Neuhausen, einem damals beliebten „Lustort" der Königsberger. Auch Prinz Karneval wurde am ersten Karnevalstage von dort eingeholt. Am Rosenmontag stieg der humoristisch-satirische Festzug durch die Hauptverkehrsstraßen der Stadt. Abends gab es im Theater eine neue Karnevalsposse „Jokosa", deren geistige Väter Flögel und der spätere Gründer der Altbuchhandlung in der Französischen Straße, Ferdinand Raabe, waren. Die Posse fand derartigen Beifall, daß sie am Dienstag wiederholt wurde. Den Schluß des Fastnachtsdienstag bildete wieder ein Maskenball in der Deutschen Ressource, an dem mehr als zweitausend Personen aller Stände teilnahmen.

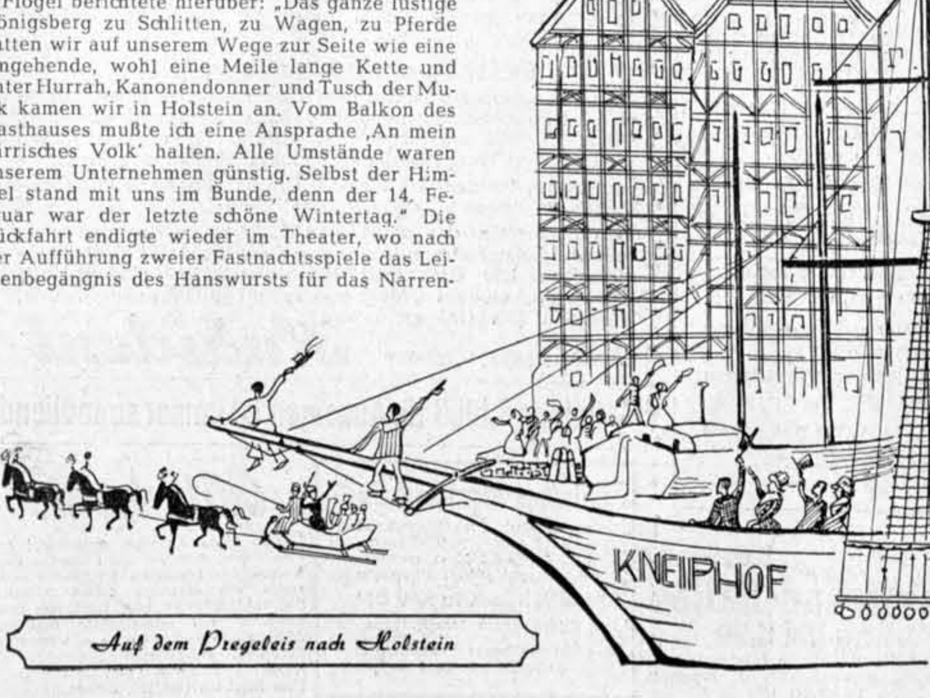
Im Narrenjahr 1845 wurde der Lithograph Lindstädt zum Präsidenten gewählt. Lindstädt stand mit vielen Behörden in Verbindung und zog viele Staatsbeamte in den Verein. Als Folge breitete sich im Verein etwas Pedanterie und Bürokratismus aus. Die Narrenversammlungen wurden indes noch weiter fleißig besucht. Der Konzertsaal des Stadttheaters, der „Narrentempel", wurde wieder mit großen Gemälden, Zeichnungen, Inschriften und Verzierungen witziger Art durch Künstler gratis geschmückt. Prinz Karneval wurde diesmal aus Kalgen eingeholt. Im Theater war die Posse „Jokosa oder die Narreninsel" eine mit aktuellen Szenen durchsetzte Neuauflage des vorjährigen Stücks. Die Narrenfahrt durch die Stadt fand am Dienstag statt. Die gespannte politische Lage übertrug sich auch auf die satirischen Gruppen des Karnevalsumzuges. Insbesondere wurde diesmal der beim Volke durch Hetzartikel verhaßte Schriftleiter des „Königsberger Freimütigen", Gustav Pflugk, verspottet. Pflugk hat sich danach durch geheime Anzeigen beim Ministerium gegen die Karnevalsgesellschaft und den diese angeblich schützenden Polizeipräsidenten Abegg gerächt. Der Fastnachtsmaskenball fand im kneiphöfischen Junkerhofe statt. Aus den Aufführungen dieses Abends sei eine Parodie auf die Wagneroper „Kola Rienzi, der letzte Volkstribun" erwähnt; die Oper, 1842 in Dresden uraufgeführt, war damals neu.



Rienzi im Junkerhof

Am Mittwoch, dem 5. Februar 1845, fand zum letztenmal die große Himmelfahrt des Prinzen Karneval statt. Die öffentliche Satire hatte nicht, wie Flögel einst gehofft, die Spannung zwischen Regierung und Regierten gemildert, sondern im Gegenteil verschärft. Polizeipräsident Abegg war versetzt worden. Sein Nachfolger Lauterbach beantragte höheren Orts mit Erfolg, daß der Karnevalsgesellschaft jede Betätigung in der Öffentlichkeit verboten wurde. Mit dem Eingehen der öffentlichen Lustbarkeiten aber hatte der Karneval, wie Flögel mit Recht sagte, seinen Hauptreiz und Hauptwert verloren.

H. Rohse



Auf dem Pregeleis nach Holstein

Loop an de Linge!

Bis in die Zeit vor etwa 80 Jahren zogen in Königsberg und im Samland Kinder am Fastnachtstage von Haus zu Haus, um Gaben zu erbitten. Sie führten einen mit bunten Bändern, Rauschgold („Strußklangs") und Fischen geschmückten kleinen Tannenbaum mit sich, den sie zu ihrem Gesang schwenkten. Ihr Lied begann:

Wir komm'n hereingetreten —
Loop an de Linge!
Mit Singen und mit Beten —
Loop an de Linge!
De Strußklangs klinge,
De Föschkes springe,
De Dannekinder singe ...

Nach deutlichen Hinweisen („Durt önn jennem Winkel / Doa hängt e fetter Schinke.. " oder: „Durt önn jennem koppre Topp / Doa öß e goder Schwienskopp ...") schloß das lange Lied mit der erwartungsvollen Aufforderung:

De Schettel heft e gold'ne Rand
De Herrschaft heft e milde Hand!

Zeichnungen: Erwin Scharfenorth

Die „Ostpreußische Schweiz"

Von Reußen in die Ramucker Heide

Es wird sicherlich nicht allzu viele Leser geben, die wissen, wo ein Stück heimatlichen Bodens als „Ostpreußische Schweiz" bezeichnet wurde. Und wie es zu dieser Bezeichnung kam, wird wohl auch kaum zu ergründen sein. Denn jeder Ostpreuße weiß ja, daß es mit den Bergen in unserer Heimat nicht weit her war. Unter „Schweiz" stellt man sich doch hohe Berge mit schneebedeckten Gipfeln vor. So etwas gab es doch aber in Ostpreußen nicht.

Man nannte aber dennoch die unmittelbare Umgebung des Dorfes Reußen, etwa 15 km südlich von Allenstein, im südlichsten Zipfel des Ermlandes „Ostpreußische Schweiz". Auch der größte Gasthof des Ortes nannte sich „Zur Ostpreußischen Schweiz". Kam man von Allenstein über Groß-Bertung nach R., so bot sich den Blicken nicht das, was man mit einer Schweizer Landschaft hätte vergleichen können. Wanderte man aber von Allenstein über Jommendorf—Neu-Bertung in Richtung Wuttrienen und es war gerade ein klarer Sommertag, besser noch ein Spätnachmittag mit untergehender Sonne, dann war es schon ein Anblick, der einer Schweizer Landschaft ziemlich nahe kam. Und ganz besonders von einem Punkt aus, einer Straßenbiegung einige hundert Meter vor dem Gasthaus Neidhof. Von hier in etwa südwestlicher Richtung ging der Blick über das um vielleicht 50 bis 100 Meter tiefer gelegene, etwa drei Kilometer breite Tal, das man wohl als Urstromtal der Alle bezeichnen könnte. Im Vordergrund der Kellarer See und das Gut Kellaren, dahinter wieder aufsteigend die Höhen mit an diesem gelegenen Dorf Reußen und umrahmt von den nördlichsten Ausläufern der großen Ramucker Heide. Man könnte schon sagen, daß der Ort und seine Umgebung so gesehen den Eindruck einer Berg- bzw. Gebirgslandschaft machte. Der Kern am Fuße der Hänge und darüber verstreut Einzelgehöfte und Abbauten. Keine großen Besitzungen; ein großer Teil der Bevölkerung lebte von der Holzflößerei und Waldarbeit. Eine Ausnahme bildete lediglich das Säge- und Mühlenwerk, verbunden mit einer größeren Landwirtschaft.

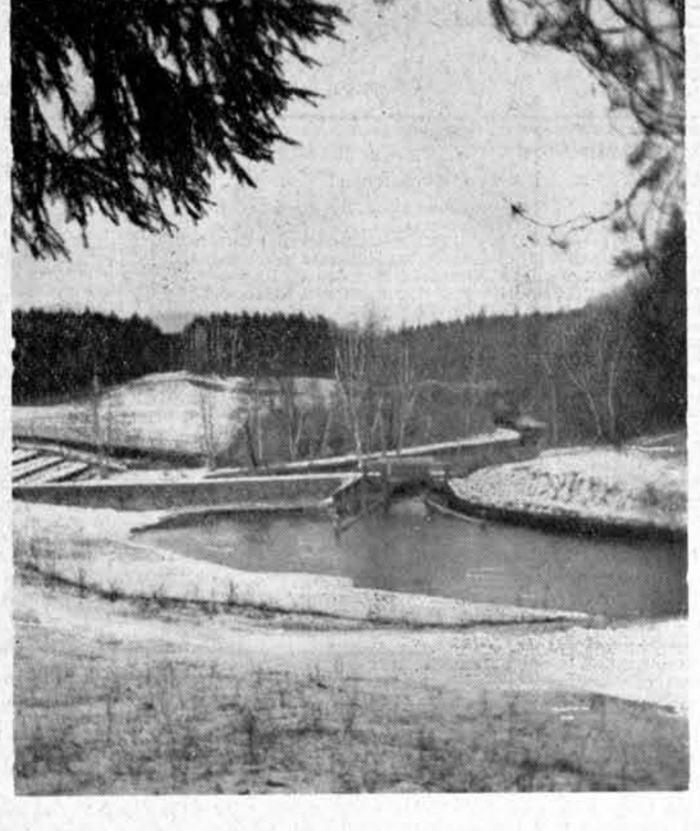
Reußen wird manchem — besonders den Allensteinern — in Erinnerung sein, weil der Ort der meist gewählte Ausgangspunkt der schönsten Wanderungen in die Ramucker Heide war; besonders entlang der Alle, die hier aus steilwandigen, urwüchsig bewaldeten Ufern in die Ebene trat. Über Eichelmühle, vorbei an dem nach dem letzten deutschen Kronprinzen (dessen Jagdrevier die Ramucker Heide war) benannten Kronprinzensteg, über die Ustrichschleuse zum Lansker-See bis hinauf nach Lallka mit der idealen Jugendherberge. Sehr wahrscheinlich kann sich noch ein und der andere an den guten Kaffee, den Mutter Gehrmann in Eichelmühle (mit Allewasser!) zu kochen verstand und an den kleinen Spruch am Anfang des Allesteges in Richtung Ustrichsee erinnern:

„Wer Butterbrotpapier und Flaschen und alles was er nicht mehr braucht, hier fortwirft, wird für fünf Minuten ins Allewasser eingetaucht!"

Ich habe zwar keine Taufe erlebt, aber auch nie soviel Rücksichtslosigkeit beobachtet, wie heute in viel besuchten Reisegebieten.

G. Schubert





Die 1937/38 entstandenen Gebäude des Forstamtes Lanskerofen. — Rechts: An der Soyka-Schleuse (Eichelmühle).

Aufnahmen des Verfassers

Der letzte Zopfträger in Königsberg

Ausgerechnet Wilhelm von Humboldt



Der lange Zopf galt als ein Attribut männlicher Würde

Die Französische Revolution hat die Mode revolutioniert. Die auch vom Bürgertum nachgeahmte Tracht der adligen Gesellschaft verschwand, und mit ihr der Zopf. Adlige und Bürgerliche legten ihn freiwillig ab. In der preußischen Armee gehörte er seit 1718 zur Uniform, aber innerhalb der Grenzen des Erlaubten wurde er immer kleiner und reichte schließlich nur noch wenig über das untere Kragenende hinaus. Im Zuge der Scharnhorstschen Heeresreform wurde er im Herbst 1808 durch eine in Königsberg erlassene Verfügung ganz abgeschafft, was von den jungen Offizieren begrüßt, von den älteren als ein unheilvoller Einbruch revolutionärer Formen in die altpreußische Zucht betrachtet und deshalb verurteilt wurde.

Es muß nun überraschen zu hören, daß der letzte Königsberger Zopfträger nicht ein reaktionärer General oder ein im Dienst alt gewordener Beamter gewesen ist, sondern der weltoffene, allem Neuen aufgeschlossene Wilhelm von Humboldt, der sich vom 14. April bis 5. Dezember 1809 in Königsberg aufhielt und im ehemaligen Saturgusschen Hause am Neuen Graben wohnte. Er kam von Rom, wo er preußischer Gesandter gewesen war, und urteilte deshalb sehr abfällig über die zeitweilige Residenz des Königs, aber er gewöhnte sich bald an die Stadt und auch an das Klima. Am 14. April beklagte er sich in einem Brief an seine Frau über die Hundekälte in Königsberg, und am 13. Oktober schloß er einen anderen Brief bereits mit den Worten: „Es schneit in diesem Augenblick sehr lieblich."

In eben diesen Briefen an seine Frau hat er sich auch über den Zopf ausgesprochen. Er war für ihn nicht eine Modesache, sondern ein Stück Weltanschauung, „ein Zeichen der Mannheit und der festen Anhänglichkeit an die ehemaligen besseren Gesinnungen". Es machte ihm nichts aus, daß er wegen des Zopfes aufzufallen begann, „Wenn man sagt ‚der Mann mit dem Zopf' oder meinen Namen nennt, so ist das wirklich dasselbe. Ich bin jetzt einzig. So tief ist man hier gesunken. In Berlin steht es noch viel besser, obgleich das Häuflein auch dort sehr klein ist." Der Mann, der so urteilte, war 45 Jahre alt und im Begriff, dem Bildungswesen in Preußen durch die Gründung der humanistischen Gymnasien und der Universität Berlin eine neue Richtung und einen neuen Gehalt zu geben. Es macht nachdenklich, das Urteil solch eines Mannes über den Zopf zu hören. — Vielleicht ist doch nicht alles ein „alter Zopf", was als solcher gilt.

Ein Beispiel für das kurze Zöpfchen der Spätzeit: Kronprinz Friedrich Wilhelm 1797

Dr. Gause

Blätter ostpreußischer Geschichte

Durch die dankenswerte Vermittlung unseres Kreisältesten, Wilhelm Strüvy - Gr.-Peisten, hat ein wertvolles Dokument zur Landsberger Heimatgeschichte den Weg zu uns gefunden.

Als die Stadt ihr 600jähriges Wiegenfest feierte, schrieb Lehrer Albert Fischer die „Geschichte von Landsberg", dazu benutzte er auch diese Chronik, deren Entstehung sehr interessant ist.

Nach der 1808 eingeführten „Städteordnung" wählten die Landsberger aus ihrer Mitte 24 Stadtverordnete, die am 25. 10. 1809 den Magistrat bestimmten. Ihm gehörte auch Christian Wilhelm Oemke an, der 1813 einen wichtigen Auftrag übernahm.

Der damalige Pfarrer Carl Wilhelm Kob erhielt einen Brief: „Der Rathmann Oemke daselbst hat uns angezeigt: vom Magistrat wäre ihm die Anfertigung der Stadt-Chronik übertragen und hätte er dieselbe auch übernommen seine fortwährende Krankheit hindre ihn aber an der Ausführung, weshalb er gebeten, ihm dieses Geschäft abzunehmen. In Folge dessen fordern wir Sie auf, auf Ihren regen Eifer für das allgemeine Beste trauend, sich diesem ehrenvollen Geschäfte zu unterziehen, wobei Sie der Magistrat möglichst unterstützen wird.

Königsberg, den 19. Janr. 1814. Geistl. und Schul-Deputation der Königl. Regierung von Ost-Preußen (gez.) Borowski (gez.) Jahr."

Daraufhin ersuchte Pfarrer Kob am 17. 3. 1814 den Magistrat aus „Cämmerey-Mitteln ein Buch gutes, starkes, reines Papier enthaltend mit einem schwarz ledernen Deckel und der Aufschrift: Chronik der Stadt Landsberg, binden zu lassen."

Ein Jahr vergeht, das Buch ist fertig, aber es hat keinen ledernen Deckel und auch keine Aufschrift, denn die Stadt ist arm. Darum wird ein angesehener Bürger gebeten, ein Titelblatt zu zeichnen. Er führt es zur Zufriedenheit des Magistrats aus und signiert: „entworfen und gezeichnet von Daniel Christoph Reimer Chirurgus in Landsberg 1815."

Auf der ersten vorgehefteten Seite lesen wir: „Diese Chronik ist erst in diesem Jahr von mir zu fertigen angefangen, aus Gründen, die, wenn ich sie darlegen soll, mich entschuldigen werden. Bei meinen müßigen Stunden werde ich aber dies Werk gewißenhaft fortsetzen, zumal ich es einmal zum besten unserer Nachkommen übernommen habe. Landsberg den 10ten Maertz 1818, (gez.) Kob, Pfarrer."

Die Nachkommen sind wir und wenn wir auch heute ohne Heimatstadt auskommen müssen so ist sie dennoch unvergessen. Ebenso unvergessen sollte es sein, was sich dort in der Vergangenheit ereignete, wie unsere Vorfahren sich um das Wohl der Stadt bemühten. In dankbarer Erinnerung sei der Männer gedacht, die für uns die Aufzeichnungen hinterließen.

Zur Einführung greift Pfarrer Kob weit zurück, behandelt die 1335 erfolgte Gründung der Stadt. Er bedauert, daß fast alle Unterlagen durch Brände und Plünderungen vernichtet sind, so auch die Gründungsurkunde beim Stadtbrand 1655. Doch fand er noch eine Abschrift der zweiten Urkunde, die am 26. 9. 1657 vom Churfürsten Friedrich Wilhelm ausgestellt war. Aus eigenem Erleben erzählt Pfarrer Kob von den Kriegswirren, von Leid und Elend der Jahre 1807 bis 1814 Von da ab bis zum 25. 6. 1835 erfolgten die Eintragungen in chronologischer Folge. Am 20. 12. 1824 trifft ein Dankschreiben der Regierung ein, für „die mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Chronik".

Karl Wilhelm Kob, geboren am 13. 6. 1770 in Zinten, kam 1794 als Diakonus und Rektor nach Landsberg, heiratete die Tochter des Pfarrers Jakob Neumann und wurde 1897 sein Nachfolger. 42 Jahre lebte und wirkte er hier und verstarb 66jährig am 6. 12. 1836.



Chronik
der
Stadt Landsberg
(in Ostpreußen)
angefangen zu führen
im Jahr 1815.
vom
Pfarrherrn Carl Wilhelm Kob

Die Chronik liegt nun zwölf Jahre lang im Pfarramt ohne daß die folgenden Pfarrer, Woltersdorf und Bürth, eine Eintragung vornehmen, darum übernimmt der Magistrat das Buch in das Ratsarchiv, wo der Schreiber Adolph Ohlenschläger beginnt die Lücke zu schließen. 1863 übernimmt dessen Bruder, der Kaufmann und Beigeordnete Julius Ohlenschläger die Nachtragung und Weiterführung. 1871 zieht er nach Königsberg, wo er 1880 verstirbt. Für kurze Zeit, bis 1873, wird der Kaufmann und Stadtverordnete Friedrich Ankermann sein Nachfolger.

Im Jahre 1876 übergab Bürgermeister Paape dem siebzigjährigen pensionierten Prediger und Rektor Carl Ludwig Holldack die Chronik. Auf 278 Seiten verzeichnet er viel Interessantes. Geboren am 13. 2. 1807 in Neusorge wurde er 1841 nach Landsberg berufen, 1884 verstirbt er.

Der sechste und letzte Chronist wird nun Rektor Koppenhagen, der von 1871 bis 1911 an der Stadtschule tätig ist. Er berichtet über die Zeit von 1880 bis zum 13. 10. 1895. Vorgeheftet sind sieben Blätter, die aus Briefen an die Chronisten bestehen.

Diese Chronik hat eine Fortsetzung im zweiten Band, der bis 1944 geführt wurde. Hoffen wir, daß er auch eines Tages in unsere Obhut gelangt.

Otto Krause

Das Trakehner Leibroß „Sadowa"

Wilhelm I. ritt es bei Königgrätz

Kaiser Wilhelm I. hielt in erstaunlicher Rüstigkeit noch im hohen Alter während der Herbstmanöver und Paraden stundenlang ohne besondere Anstrengung zu Pferde aus; er liebte es auch, in scharfer Gangart querfeldein ohne Rücksicht auf die Unebenheiten des Terrains den Bewegungen seiner Truppen zu folgen. Die von ihm benutzten Pferde mußten deshalb nicht nur wie diejenigen aller höheren Offiziere der Anforderung entsprechen, im Geräusch und Getümmel der Truppenbewegungen durchaus fest und ruhig zu stehen, sondern auch gewohnt sein, auf die leichte Hilfe des Reiters schnell und sicher ihren Weg über jedes Terrain zu wählen.

Das Schlachtroß, das Wilhelm I. während jenes heißen Tages bei Königgrätz ritt, an dem der Grundstein für die spätere Einigung Deutschlands erkämpft wurde, lebte in der Erinnerung vieler Tausende von Zeitgenossen fort und wurde als „Pferd Sadowa" fast zu einer historischen Berühmtheit. Diese schwarzbraune Stute war 1849 in Trakehnen von „Lycaon" und der „Vecordia" gezogen; 1866 war es siebzehn Jahre alt. Nach ihrem Tode wurde das Fell ausgestopft und die Nachgestaltung bildete, vollständig gesattelt und gezäumt, einen Bestandteil des Hohenzollernmuseums in Berlin.

Der offene Wagen, der den Kaiser zu den auf dem Tempelhofer Feld alljährlich stattfindenden Truppenbesichtigungen brachte, wurde von vier Trakehner Rapphengsten gezogen.

Das untenstehende Gruppenbild wurde vor 96 Jahren aus Einzelaufnahmen zusammengesetzt. Es zeigt König Wilhelm I. von Preußen (1871 Deutscher Kaiser) mit seinen Paladinen auf dem Schlachtfelde von Königgrätz (auch Schlacht von Sadowa genannt) am 3. Juli 1866

Historisches Bildarchiv Handke



Bismarck Roon Moltke König Wilhelm

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Das Treffen in Gelsenkirchen anläßlich des 25. Abiturs des Jahrgangs 1937 steht bevor. Es findet am 3. März, 11 Uhr, im Max-Planck-Gymnasium (Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 21) statt und anschließend im Kolpinghaus (Gelsenkirchen-Buer, Hagenstraße 9—11): Im Max-Planck-Gymnasium Schulfeier, im Kolpinghaus (ab 12.30 Uhr) geselliges Beisammensein. Die Mahlzeiten können im Kolpinghaus eingenommen werden. Eingeladen sind zu diesem Treffen alle ehemaligen Schüler des Allensteiner Gymnasiums, der Luisenschule und Coppernicusschule. Alle! Ganz gleich welchen Jahrgangs. Denn es soll ein allgemeines Schultreffen werden. Eingeladen sind vor allem alle ehemaligen Lehrer dieser drei Schulen und natürlich die Abiturienten der sechs Abiturjahrgänge des Jahres 1937. Wir können Einzeleinladungen nur an jene schicken, deren Adresse wir haben. Wer keine Einladung erhält, ist aber ebenso herzlich eingeladen wie die Mitglieder der Allensteiner Stadtversammlung, vor allem jene, die in der Nähe von Gelsenkirchen wohnen, und jene, die eine der drei Schulen besucht haben. Bitte, kommt möglichst zahlreich zu diesem Treffen, es soll ein paar Stunden frohen Wiedersehens geben! Ich bitte die Allensteiner Abiturienten des Jahres 1937, eine Alberte zu tragen, nach Möglichkeit eine silberne! Diejenigen, die keine Alberte mehr gerettet haben, können eine im Max-Planck-Gymnasium erhalten!

Vor 14 Tagen habe ich Euch mitgeteilt, daß der Bildband Allenstein in Druck gegangen ist. Im letzten Augenblick hat sich herausgestellt, daß das Farbfoto, das wir für den Umschlag ausersehen hatten, für diesen Zweck völlig ungeeignet ist. Ich bitte daher alle Allensteiner und darüber hinaus alle, die diese Mitteilung erreicht, einmal nachzusehen oder bei Freunden und Bekannten nachzuhören, ob jemand ein Farbfoto von Allenstein, das gut und scharf ist, besitzt. Es kann eine Stadtansicht, es kann genauso gut ein Foto von der St.-Jakobi-Kirche, dem Rathaus, dem Schloß oder Hohen Tor sein. Es muß aber ein gutes, scharfes Farbfoto sein — ganz gleich wie groß. Ich bitte Euch, mir solch ein Foto sofort zuzuschicken. Der Verlag wird dann entscheiden, ob es gebraucht werden kann. Dem Einsender des Fotos, das für unseren Bildband übernommen wird, gehen gleich nach Erscheinen des Bandes fünf Bildbände gratis zu — als besonderer Dank.

Im Namen aller ehemaligen Schüler der Allensteiner Eichendorffschule sende ich herzliche Geburtstagsgrüße an den Hausmeister dieser Schule, Landsmann Franz Gräber, der am 19. Februar bei seiner Tochter, die elf Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft war, in Meckenbeuren, Anton-Bruck-Straße 1, seinen 80. Geburtstag begeht. Landsmann Gräber stand von 1912 bis 1945 im Dienste der Stadt Allenstein. Viele Lehrer unserer alten Eichendorffschule haben ihn als einen treusorglichen, stets pflichtbewußten Menschen kennengelernt. Auch die Allensteiner Stadtversammlung schließt sich den Wünschen der Schule an und sendet dem treuen Verwaltungsbeamten ihre Grüße zu diesem Tage. Möge Gott unserem Landsmann Gräber noch viele Jahre schenken, die er zusammen mit seiner Tochter in Frieden und Freuden verbringen mag.

*

Es ist 25 Jahre her, seit im Jahre 1937 insgesamt sechs Jahrgänge des Allensteiner Gymnasiums, der Luisenschule und der Coppernicusschule ins Abitur gegangen sind. Wir wollen diesen Tag für eine Wiedersehensfeier und gleichzeitig für eine Gedenkfeier an das Allensteiner Abitur zum Anlaß nehmen. Daher möchte ich alle Allensteiner Abiturienten des Jahres 1937 herzlich für den 3. März in unsere Patenstadt Gelsenkirchen einladen. Wir wollen uns zu einer Schulfeier um 11 Uhr im Max-Planck-Gymnasium (Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 21) treffen und anschließend im Kolping-Haus (Gelsenkirchen-Buer, Hagenstraße 9-11) für einige Stunden gesellig zusammensein. Da die Reihen der Allensteiner Abiturienten des Jahres 1937 stark gelichtet sind, wollen wir uns diesmal zusammentun. Die ehemaligen Allensteiner Abiturientinnen und Abiturienten aller drei Schulen werden daher zur gemeinsamen Schulfeier in das Max-Planck-Gymnasium gebeten. Ich bitte, an diesem Tage, soweit es möglich ist, eine silberne Alberte zu tragen! Zu diesem Abiturjubiläum lade ich auch sehr herzlich alle Lehrerinnen und Lehrer der Allensteiner höheren Schulen ein, ferner die Mitglieder der Allensteiner Stadtversammlung und alle anderen Schüler der höheren Allensteiner Schulen, ganz gleich welchem Jahrgang sie angehören. Ich bitte besonders jene, die in der Umgebung von Gelsenkirchen wohnen, an diesem Sonnabend in unsere Patenstadt zu kommen. Denn durch eine rege Teilnahme an der Schulfeier wollen wir unserem Patengymnasium in Gelsenkirchen-Buer gleichzeitig den Dank für seine Bemühungen um dieses Gedenken abstatten. In der Schulfeier am Vormittag werden wir noch einmal eine Abiturientenentlassung mit Albertenverleihung erleben und so an unseren großen Tag vor 25 Jahren erinnert werden. — Meine lieben Allensteiner Lehrer, Abiturienten des Jahres 1937 und ehemalige Schüler unserer höheren Schulen! Kommt alle am 3. März nach Gelsenkirchen. Macht Euch frei, zeigt Euer Interesse an der alten Schule und begeht mit uns dieses Jubiläum. Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerburg

Teilnehmer der heimatpolitischen Arbeitsgemeinschaft

Noch ausstehende Versandbestätigungen für die in Hamburg verteilten Bücher bitte ich mir bis zum 15. Februar unbedingt zuzusenden. — Dem Landsmann Wilhelm Bienenfeld, Hamburg 33, Dohlenweg Nr. 4, ist bei der Tagung in Hamburg ein hellgrauer Herrenhut vertauscht worden. Ich bitte, sich direkt mit ihm in Verbindung zu setzen.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Elchniederung

Hinweise zum Rundbrief

Unser Dank gilt den Landsleuten, die uns bisher auf unseren Rundbrief hin so schnell Auskunft über die gesuchten Landsleute gegeben und vor allen Dingen die Spende zur Bestreitung der Unkosten überwiesen haben! Leider ist die Anzahl der Spender noch verhältnismäßig gering. Wir nehmen an, daß der größte Teil zur Absendung des Spendenbetrages noch keine Zeit gehabt oder es vergessen hat. Deshalb möchte ich nochmals daran erinnern, die dem Rundbrief beigelegte Zahlkarte baldmöglichst auszufüllen und zur Post zu geben!

Es ist mir nicht möglich, die vielen hundert Anfragen sofort zu beantworten. Ich bitte, nicht ungeduldig zu werden! Zuerst müssen die Adressen der unbekannt verzogenen Landsleute festgestellt werden. Diese Landsleute bitte ich, sich schon vorher bei mir zu melden, um uns Arbeit und Unkosten zu ersparen. Die Adressen in Druckschrift und die Heimatanschrift nicht vergessen!

Die Versicherungspapiere im Rundbrief sind irrtümlich mit meinem Namen versehen. Ich erkläre hiermit, daß ich von der Versicherung weder Gehalt noch Provision beziehe und bitte, davon Kenntnis zu nehmen. Auf die vielen Anfragen über meine Person folgendes: Ich war Landwirt in Herdenau (früher Kallningken), betrieb Tierzucht und eine Sägemühle.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Heilsberg

Jahreshaupttreffen

Am 30. September findet in Köln unser Jahreshaupttreffen statt. Ich bitte schon jetzt alle Kreisangehörigen, sich diesen Termin vorzumerken. Nähere Einzelheiten werden noch im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Georg Kehr, stellvertretender Kreisvertreter
Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4.

Johannisburg

Kreistreffen in Süddeutschland

Unsere Treffen mit den anderen Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein im süddeutschen Raum finden am 27. Mai in München und am 14. Oktober in Karlsruhe statt.

Beiträge für unsere Chronik

Landsleute, die noch Beiträge zur Chronik und Begebenheiten aus früherer und jetziger Zeit für den Heimatbrief beisteuern können, werden gebeten, ihre Manuskripte sehr bald an mich einzusenden.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(3001) Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

Der Verein ehemaliger Hindenburger beabsichtigt, sich neu zu konstituieren. Studienrat Wolter lädt alle ehemaligen Hindenburger hierzu herzlich am 17. März nach Bonn ein. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

H. Janzen, Geschäftsführer
Hamburg 39, Himmelstraße 38.

Königsberg-Land

Anschriften mitteilen!

Da die Postsendungen nachstehend aufgeführte Landsleute nicht erreicht haben, wird vermutet, daß sie in letzter Zeit ihren Wohnsitz gewechselt haben, ohne die neue Anschrift hierher mitzuteilen. Es werden gebeten, dieses Versäumnis nachzuholen: E. Tobehn, früher Norgehnen/Waldau, zuletzt wohnhaft in Osnabrück; Herbert Goldau, früher Jerusalem, zuletzt wohnhaft in Flensburg; Frau Marie Hecht, früher Borchersdorf, zuletzt wohnhaft in Bochum-Werne.

Oskar Bock, früher Steinbeck, zuletzt wohnhaft in Armstorf 95 bei Lemstedt; Fritz Packroff, früher Altenberg, zuletzt wohnhaft in Varel bei Oldenburg (Oldb); Karl Störmer, früher Postnicken, zuletzt wohnhaft in Elmshorn, Feldstraße (Baracke). Joh. Ziesmann-Perwisau, bisher wohnhaft in Jevenstedt, Kreis Rendsburg; Ernst Klein-Rogahnen, bisher wohnhaft in Bad Schwartau/Lübeck.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Memel, Heydekrug und Pogegen

Suchmeldungen

Gesucht werden aus Memel-Stadt: Martin Birschkus, Janischker Straße 12; Frau Klein und Sohn Siegfried, Mühlenstraße 56b; Else Pillkuhn, geborene Grigat, geboren 14. 11. 1902, Blumenstraße 25; Fritz Pinnau, Mühlentorstraße 80d; Johann Plennies, Postbeamter, und Familie; Ernst Sreballus, Kriminal-Obersekretär, Moltkestraße 2b; Walter Jaudzim, geboren 9. 1. 1929, Mühlendammstraße oder Mittelstraße 1; Schneider Oskar Wicht, Grüne Straße 2. — Aus dem Kreis Memel-Land: aus Draeszen: Nora Dargies, Lehrerwitwe; Jankeiten: Johann und Michel Kawohl; Lehrer Fritz Bachler; Gut Stragna: Obermelker Karl Pietschek. — Aus Heydekrug-Stadt: Stefania Endrikat (Ehemann Heinrich), Bauernstraße. — Aus Heydekrug-Land: aus Feilenhof, Ruth Hedwig Gloscheit, geboren 1933; Gnieballen: Georg Kubbos; Gurgsden: Fritz Mikuszies, geboren etwa 1913; Paszelischken: Heinz Hernert Makuszies, geboren 14. 9. 1927; Pauern: Ruth Naujoks; Traksenden: Edith und Erna Fröse. — Aus dem Kreise Pogegen: aus Szugken: Frau Maria Kimminus, geborene Donath; Uszpelken: Friedrich Schermons, geboren 21. 9. 1875 in Kugeleit; Gut Willkischken: Emma Papendick, geboren 31. 3. 1903. — Zuschriften erbittet der Suchdienst der Memelkreise in Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei allen Zuschriften und Anfragen bitte immer die eigene frühere Heimatanschrift angeben. Bei Rückfragen Rückporto beifügen!

Neidenburg

Veranstaltungen im Jahre 1962

Am 27. Mai gemeinsames Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein (Allenstein-Stadt und -Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rößel, Sensburg) in München im Apollosaal — Münchener Hof (Dachauer Straße 32); am 24. Juni fünfzehntes Bezirksheimattreffen des Kreises Neidenburg in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen; am 25. August Kreistag und Jahreshauptversammlung des Kreises Neidenburg in Bochum im Bundesbahnhotel (kein Heimattreffen); vom 26. August bis 1. September Jugendwoche des Kreises Neidenburg in Bochum im Ruhrlandheim (Meldungen an Jugendreferent Postamtmann Franz Fanelsa, Hannover, Mainzer Straße 3); am 14. Oktober gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay), Postschließfach 502

Pr.-Holland

Neuwahlen

In nachstehenden Gemeinden ist durch den Tod der bisherigen Ortsvertreter eine Neuwahl erforderlich, und zwar in den Gemeinden Ortsteil Kl.-Marwitz, Hohendorf, Jonikam und Mühlhausen-Stadt (ohne Abbauten); desgleichen in der Gemeinde Lohberg und Hermsdorf, da die bisherigen Ortsvertreter infolge Alter und Krankheit ihren Ortsvertreterposten zur Verfügung gestellt haben. Gemäß § 7 unserer Satzung werden wahlberechtigte Personen aus diesen Ortschaften und aus dem Ortsteil Kl.-Marwitz aufgefordert, einen Nachfolger hierfür der Geschäftsstelle in Hohenlockstedt über Itzehoe, Am Sportplatz, Landsmann Gottfried Amling, bis spätestens 3. März in Vorschlag zu bringen. Die Vorschläge müssen enthalten: Zu- und Vorname, Beruf, Heimatort (bei Mühlhausen Straßenbezeichnung) und die jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen. Jeder Wahlberechtigte aus diesen Gemeinden darf nur einen Vorschlag einreichen Den einzureichenden Vorschlägen ist die Zustimmung des Vorgeschlagenen und daß er bei Wahl dieses Amt annimmt, beizufügen. Falls keine Vorschläge eingereicht werden, ist der Kreisausschuß berechtigt, die Neubesetzung von sich aus vorzunehmen. Da für die Neubesetzung des Ortsvertreterpostens der Gemeinde Langenreihe Vorschläge nicht eingereicht sind, ist Landsmann Max Erdmann als Ortsvertreter vom Kreisausschuß vorgeschlagen und von mir bestätigt worden. Max Erdmann wohnt in Velbert (Rheinland), Marthastraße 7.

Kreistreffen 1962

Haupttreffen am 3. Juni in Hamburg, Elbschloßbrauerei; im Juli in Hagen und Anfang September in Hannover.

Gesucht wird dringend die Anschrift von Fritz Sönke aus Pr.-Holland, geboren am 14. 7. 1901 in Pr.-Holland. Er soll von Dörnberg, Haus Nr. 17, Unterlahnkreis, nach Münster verzogen sein. — Ich weise nochmals darauf hin, daß sämtlicher Schriftverkehr weiterhin an Landsmann G. Amling zu richten ist.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

24. Februar, 16 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg**, Kreistreffen, Lokal Restaurant Burghof (Schöneberg, Hauptstraße 85); Busse 16, 4, 48, 65, 75, 78; Straßenbahnen 73, 74; U-Bahn Innsbrucker Platz.

25. Februar, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein**, Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 21, Alt-Moabit 47—48); Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau**, Kreistreffen, Lokal Bürgereck (Britz, Buschkrugallee 20); U-Bahn Grenzallee, Busse 25, 65.
15 Uhr, **Heimatkreis Goldap**, Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße; Bus A 16.

3. März, 18 Uhr, **Heimatkreis Rößel**, Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße 14, Ecke Böhmstraße); U-Bahn Gesundbrunnen; Busse 14, 71, 99 und 64 mit Anschluß an U-Bahn Leopoldplatz.

4. März, 16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung**, Kreistreffen, Lokal Schützenhaus Reinickendorf (Reinickendorf 1, Residenzstraße 2); Busse 12, 14, 61, 72; Straßenbahn 2.

Vier Heimatabende in Zehlendorf

Die vier Heimatabende, die die Volkshochschule Zehlendorf in der Schadowschule veranstaltete, wurden mit der Feierstunde „Besinnliches und Heiteres aus Ost- und Westpreußen" abgeschlossen. Die Leitung der gut besuchten Abende hatte Fritz Rattay, der erst 1957 aus Ostpreußen kam. Rattay erwies sich als vorzüglicher Interpret eigener Erzählungen und Dichtungen. Großes Interesse fand vor allem sein Bericht über das Masuren der Nachkriegszeit, der kürzlich auch als Buch unter dem Titel „Deutsch-polnische Begegnungen" erschienen ist. Zum Abschluß las er zusammen mit Frau von Liebermann Prosa und Gedichte ost- und westpreußischer Dichter (unter anderem von Agnes Miegel, Thomas Corinth über seinen Vater Lovis Corinth, Rudolf Naujok, Hermann Stehr, Robert Budzinski). Renate Lüke (Sopran) und Jürgen Mank sowie Dietmar Kulling (am Flügel) verschönten die Abende mit Heimatliedern und Musikdarbietungen. — Die Veranstaltungsreihe soll demnächst in anderen Berliner Bezirken wiederholt werden.

—rn
-rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 · 42. Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Veranstaltungen und Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksversammlungen

Hamm-Horn. Am Freitag, 23. Februar, 20 Uhr, Kappenfest im Hammer Sportkasino (Am Hammer Park). Frau Gronwald: humoristische und lustige Einlagen. Kappen bitte mitbringen, aber kein Kappenzwang. Landsleute sowie Gäste auch aus anderen Bezirken sind herzlich willkommen.

Bergedorf: Am Freitag, 23. Februar, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Lohbrügge, Jahreshauptversammlung mit Wahlen. Einladungen hierzu sind schriftlich ergangen.

Farmsen: Donnerstag, 1. März, 19.45 Uhr, im Lokal Hanefurth (Farmsen, Am Bahnhof) treffen sich alle Landsleute aus Farmsen, Berne, Rahlstedt und den Walddörfern zu einem Heimatabend.

Kreisgruppenversammlungen

Memel, Heydekrug, Pogegen. Am 18. Februar Kappenfest der Gruppe Hamburg in der Gaststätte Jarresstadt, Jarresstraße 27 (zu erreichen von den U-Bahnhöfen Brogweg und Stadtpark). Frau Elena Bartsch (ehemals Opernsängerin in Königsberg, leitet heute ein Gesangsstudio in Hamburg) wird mit ihren fortgeschrittenen Schülerinnen und Schülern Solis und Duette aus Volksliedern, Opern und Operetten bringen. Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. Auf den Lokalwechsel achten!

Heiligenbeil: Am Sonnabend, 24. Februar, 20 Uhr, Kappen- und Kostümfest in der Gaststätte Bohl (Hamburg 22, Mozartstraße 27). Tanzkapelle und viele Überraschungen unterhalten. Alle Landsleute mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten, vor allem die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Ost- und westpreußischen Jugend in der DJO Hamburg

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zum Gruppenabend. — Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10 (Telefon 67 12 46).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Stadtoldendorf. Karl Herbert Kühn berichtete über die Tagung der Gruppen in Salzgitter-Bad. Besonders wies er auf die Bedeutung des Ostpreußenblattes hin. Landsmann Walter König las ein Kapitel aus Sudermanns „Reise nach Tilsit", ferner erfreute er die Landsleute durch humoristische Vorträge.

Seesen. Die Gruppe gedachte der Opfer des Grubenunglücks im Saarland. Eine Sammlung für die Hinterbliebenen erbrachte 57 Mark. — Bei der Fastnachtsveranstaltung begrüßte Landsmann Augustin auch das Ehepaar Schulz, das kürzlich mit drei Kindern aus der Heimat (Rastenburg) gekommen ist. Ostpreußisches Brauchtum füllte die Kulturstunde. Es musizierte die Junioren-Kapelle Burkhard Schimmelpfennig. Mitwirkende des Abends waren Dora Steinhoff, Lieselotte Donnermann, Landsmann Steinhoff und Landsmann Budzinski. Lina Fahlke trug aus den Werken ostpreußischer Autoren vor.

Langenhagen. An jedem zweiten Donnerstag, 20 Uhr, nach dem Ersten des Monats Heimatabend im Jahnhaus (Clubzimmer). Nächster Abend am Donnerstag, 8. März, mit Lichtbildervortrag „Reichsstraße 1 — Aachen bis Königsberg" von Landsmann Rudi Meitsch.

Göttingen. Am 23. Februar, 20 Uhr, geselliger Abend mit Marion Lindt im großen Saal des Deutschen Gartens. Zuvor Rückblick auf die Arbeit des Vorjahres mit farbigen Lichtbildern. — Das Konzert in der Universitätsaula (siehe Foto in der Folge 6 auf Seite 15) diente mit seinem Reinertrag dem Bau des Studentenwohnheimes „Albertinum".

Wilhelmshaven. Tonfilmabend der Gruppe über Masuren, Rominten, Königsberg und Trakehnen am 3. März. — Am 4. April heiterer Abend mit kulturgeschichtlicher Vorlesung über das Taschentuch (mit Lichtbildern) und Fragespiel. — Muttertagsveranstaltung unter Mitwirkung des Streichquartetts der Mädchenoberschule am 5. Mai. — Die vor einem halben Jahr gegründete Frauengruppe (Leitung Frau Eva Naraschewski) hat bisher im Rahmen der „Bruderhilfe Ostpreußen" achtzehn Patenschaften übernommen. Die Mitglieder der Frauengruppe treffen sich monatlich einmal.

Hildesheim. Nächste Veranstaltung der Frauengruppe in Gemeinschaft mit der Frauengruppe Hannover. — In der Jahreshauptversammlung der Frauengruppe wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder (1. Vorsitzende Frau Dehn, Kardinal-Bertram-Straße 27; 2. Vorsitzende Frau Glaß, Lüneburger Straße 10; Kulturwartin Frau Kroll, Brucknerstraße 15) wiedergewählt. Zur Entlastung der 1. Vorsitzenden wurde als stellvertretende Vorsitzende Frau Ritzmann (Wollweberstraße 78) hinzugewählt.

Hannover. In Anwesenheit der Frauengruppe aus Hildesheim trafen sich die Mitglieder der örtlichen Frauengruppe zum humorvollen Faschingskaffee. Frau Lieselotte Bodeit begrüßte alle Gäste. Die Kindergruppe (Leitung Frau Gertrud Pabst) wirkte ebenso mit wie Christa Krüger, Hans Stamm, Helene Wrobel, Rudolf Fronzeck, Fräulein Kohzer, Wolfgang Bodeit (Akkordeon) und Landsmann Otto Joppien.

Hameln. Treffen der Frauengruppe am 27. Februar, 20 Uhr, im Hotel zur Börse mit Vortrag von Frau Hofmann (Darmstadt) und Tombola. — Der Vortrag des Kulturreferenten Staff (Salzgitter) war gut besucht.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Landsleute gedachten der toten Bergleute

Ein Beispiel der Solidarität mit den vielen verunglückten Bergleuten im Saarland gab die Kreisgruppe Unna. Sie verschob das landsmannschaftliche Kappenfest auf den 23. Februar. Vor den versammelten Landsleuten wies der 1. Vorsitzende der Gruppe, König, beim Gedenken an die Opfer der Bergwerkskatastrophe darauf hin, daß nach 1945 viele Ostpreußen im Bergbau eine neue Existenz gefunden haben. Es könne daher unter keinen Umständen in Frage kommen, an einem Tage, an dem der deutsche Bergbau und mit ihm der Bergbau der befreundeten Nationen um die Opfer in Luisenthal trauere, ein landsmannschaftliches Kappenfest durchzuführen.

Fahrten nach Südtirol

Auch in diesem Jahre werden preisgünstige Gemeinschafts-Busreisen für die Landsleute nach Südtirol durchgeführt (Sand in Taufers). Günstige Höhenlage, modernes Schwimmbad, Wälder, Wiesen, Wasserfälle, Burgen; Spaziergänge, Burg- und Hochgebirgswanderungen, Ausflugsfahrten. Abfahrt vom 28. Mai bis 15. September regelmäßig alle zehn Tage um 19 Uhr ab Düsseldorf-Hauptbahnhof in Schlafsesselbussen mit Pausen auf Hin- und Rückfahrten. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle in Düsseldorf, Andreasstraße 19. Anmeldungen und Beratung durch das Reisebüro Bandrock in Düsseldorf (Immermannstraße 26, Fernruf 78 58 69 und 35 37 65). Anmeldungen sind zweckmäßigerweise recht früh vorzunehmen, auch für die Landsleute, die mit Wagen oder Bahn nach Sand in Taufers fahren wollen.

Caritas-Förderschulen für Spätaussiedler

Die Aussiedlung deutscher Familien aus den deutschen Ostprovinzen jenseits der Oder-Neiße-Linie in die Bundesrepublik geht weiter. Die Kinder und Jugendlichen dieser spätausgesiedelten Familien haben ausnahmslos nichtdeutsche Schulen kommunistischer Prägung besucht. Sie bedürfen daher einer menschlichen, caritativen, schulischen und seelisch-religiösen Hilfe.

In Nordrhein-Westfalen bestehen dreißig katholische Förderschulen (Internate), die von der Caritas eingerichtet und unterhalten werden. Hinzu kommen einige weiterführende Förderschulen, die die ausgesiedelten Jugendlichen zur Mittel- oder Oberschulreife führen. Das Hauptgewicht der Betreuung in den Förderschulen liegt in der Hilfe zur Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. Durch individuelle Betreuungsarbeit an den spätausgesiedelten Kindern und Jugendlichen, die das Ziel der Einpflanzung dieser jungen Menschen in unsere christliche Welt und die Beheimatung in Kirche und Volk verfolgt, wird eine wesentliche Caritasarbeit geleistet. Zu Ostern beginnen für spätausgesiedelte Jugendliche neue Sonderlehrgänge, die in zwei Jahren zur Mittleren Reife führen. Meldungen sind noch möglich und werden erbeten an die „Meldestelle für katholische spätausgesiedelte Kinder und Jugendliche beim Diözesan-Caritasverband in Paderborn, Domplatz 26"

Detmold. Heimatabend der Kreisgruppe am 25. Februar, 17 Uhr, im Hotel „Stadt Frankfurt". — Vor mehr als 200 Landsleuten und Gästen hielt Superintendent Kurt Stern (Neidenburg) die Festansprache. Auch die ostpreußische Jugendgruppe trat auf.

Köln. Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen am 24. Februar, 16.30 Uhr, in der Gaststätte „Stadt Nürnberg" (Am Weidenbach 24, Nähe Barbarossaplatz) zum geselligen Beisammensein.

Viersen. Heimatabend mit Fleckessen am 24. Februar, 19 Uhr, in den Räumen der Pschorr-Gaststätte. Anschließend, gegen 21 Uhr, Kappenfest mit karnevalistischen Einlagen (Kappen an der Abendkasse). — An dem letzten Heimatabend der Kreisgruppe nahmen als Gäste auch Oberbürgermeister Hülser und Oberstadtdirektor Dr. von Kaldenkerken teil, herzlich begrüßt von dem 1. Vorsitzenden, Max Pillath. Besinnliches und Fröhliches brachten Anneli Fahrein und Bruno Richter.

Rheydt. Am 17. Februar, 20 Uhr, Heimatabend und geselliges Beisammensein im Kolpinghaus (Königstraße).

Altenessen. Kappenfest der Bezirksgruppe am 17. Februar, 20 Uhr, bei Fischer (Bäuminghausstraße 59) mit Musik, Tanz und Überraschungen. Gäste willkommen.

Essen-West/Borbeck. Monatsversammlung der Bezirksgruppe am 17. Februar, 20 Uhr, im Lokal „Dechenschenke" (Essen-West).

Düsseldorf. Beginn der Kulturveranstaltungen der Kreisgruppe am 15. Februar, 19.30 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses (Friedrich-Ebert-Straße 34/38) mit dem Vortrag „Woher stammen wir Ostpreußen — ein Überblick über die Bevölkerungsprobleme unserer Heimat" von Dr. Gause. Eintritt wird nicht erhoben.

Hagen. Ausstellung in der Cuno-Berufsschule (Viktoriastraße) mit Ölbildern des Lycker Malers Aloys Schulz und Arbeiten der Webschule Lyck bis 17. Februar. — Im Mittelpunkt der Monatsversammlung stand der Vortrag von Landsmann Ernst Hanke über Vertreibung und Zukunft. Der Redner forderte dabei, immer wieder den Rechtsanspruch auf die Heimat geltend zu machen. Zuvor gedachte der stellvertretende Vorsitzende, Matejit, der verstorbenen Landsleute. In diesem Zusammenhang würdigte er das Wirken des langjährigen Kulturreferenten der Kreisgruppe, Erich Schroeder, der kürzlich verstarb.

Wuppertal. Der für den 17. Februar vorgesehene Vortrag im Rathaus Elberfeld muß leider wegen Erkrankung von Dr. Müller ausfallen. Der Vortrag wird wahrscheinlich im Mai gehalten.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Der Vorstand der Landesgruppe

In der Jahreshauptversammlung wurde der neue Vorstand gewählt. Der bisherige 1. Vorsitzende, Willi Ziebuhr, setzt seine Arbeit fort. Stellvertretender Vorsitzender ist Hugo von Kistowski (Saarbrük-

Fortsetzung Seite 14



In beschränkter Auflage sofort noch lieferbar:

OSTPREUSSEN IM BILD

Der Postkartenkalender für 1962 mit 24 prächtigen Aufnahmen. Format 14,8×21 cm. 2,80 DM.

Das Haus- und Jahrbuch für 1962

DER REDLICHE OSTPREUSSE

128 Seiten Umfang, reich illustriert. 2,80 DM.

Portofrei zu beziehen durch

RAUTENBERGSCHE BUCHHANDLUNG

Leer (Ostfriesl), Postfach 121

*

Für Geschenke zu Ostern und zur Konfirmation gelangt rechtzeitig mein Katalog zum Versand!

Amerik. Spitzen-Hybriden brachten höchsten Gewinn HONEGGER

305 Eier in 350 Tagen

Nur mit Plombe u. Garantie-Schein. Geringer Futterverbrauch ● geringe Verluste ● beste Eibeschaffenheit ● gutes Körpergewicht

Eintagsk. 98% HG 3,30
Jgh. 4 Wo. 5,–, 8 Wo. 7,50

Beratungsdienst u. Prosp. gratis durch HONEGGER-Vermehrungsbetrieb Leo Förster · Westenholz 11 üb. Paderborn · Ruf Neuenkirchen 976

radikal enthaart

jetzt mühelos durch l'orient-Haarex mit Dauerwirkung. Beseitigt garantiert wurzeltief in nur 3 Min. **Damenbart**, alle häßlichen Bein- und Körperhaare restlos. Unschädlich, schmerzlos und fachärztlich erprobt. Viele begeisterte Dankschreiben beweisen — **kein Nachwuchs**. Auch bei stärkster Behaarung 100% enthaart. Kur DM 9,80, extra stark DM 11,80 (Körperh.) mit Garantie, Kleinpackg. DM 5,30, Prospekt gratis. Nur echt vom Alleinhersteller.

l'orient-cosmetic Abt. 7 A 439
Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Ostpreußische Landsleute!

Wo fehlt eine?



Bei uns alle Schreibmaschinen. Preise stark herabgesetzt für Vorführmaschinen. - Kein Risiko, da Umtauschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 85

NÖTHEL GMBH + CO Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Straße 11

BETTFEDERN



(füllfertig)
½ kg handgeschlissen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50, und 17,—
½ kg ungeschlissen DM 3,25, 5,25 10,25, 13,85 und 16,25

fertige Betten

Stepp-,Daunen-,Tagesdecken,Bettwäsche u. Inlett von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald und BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Die berühmten **VATERLAND-Räder**

ab Fabrik an Private

Bar-Rabatt o. günst. Teilzahlg.

Kinderfahrzeuge, Transportfahrz., Nähmasch. Großer Fahrradkatal. m. üb. 70 Mod. mit Sonderangebot od. Nähmaschinenkatalog kostenl.



ab 195.— ab 82.—
Größte Auswahl

VATERLAND Abt. 407 Neuenrade i. Westf.



REINE HEIDE- UND SOMMERBLUTE
9 Pfd. netto Posteimer 27,— DM
5 Pfd. netto Posteimer 15,50 DM
Heide-Waben-Honig p. Pfd. 7,50 DM
Keine Nachnahme! 8 Tg. z. Probe!
Rückgaberecht bei Nichtgefallen
Honigversand Georg Klindworth
(23) Langenfelde bei Sittensen

Wir fertigen für Sie **Verlobungs- und Vermählungskarten, Danksagungen aller Art** schnell und billig. Muster eins. u. Preis anfordern. **Kormoran-Verlag, Menden** (Sauerland), **Postfach 372.**

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM O. Gilcher (vorm. Haluw), Wiesbaden 6, Fach 6049

AUSSTEUER FEDERBETTEN

eine Anschaffung fürs Leben — nur für anspruchsvolle Kunden

	130/200	140/200	160/200
Oberbett bestes Garantie-Inlett aller Farben, garngefärbt, daunendicht, farbecht Füll. 6. u. 7 Pfd. mottenfeste staubfreie H.-Daunen	85.—	94.—	107.—
Füll.: 6 u. 7 Pfd. eulanisierte zartdaunige H.-Daunen	99.—	104.—	124.—
Füll. 5,5 u. 6,5 Pfd. eulanisierte extra zartdaunige H.-Daunen	119.—	124.—	149.—
Füll.: 5 u. 6 Pfd. eulanisierte extra zartdaunige **Dreiv.-Daun.**	135.—	139.—	159.—

Kopfkissen 80/80 25.— DM, 29.— DM und 36.— DM

Betten-Endruweit
Langenberg (Rheinland)

Seit 25 Jahr. Bettenfabrikation. Portofreie Nachnahmelieferung keine Nebenkosten

Schriftliche Garantie für Inlett und Daunenqualität

Suchanzeigen

Suche zwecks Rentenanspruch Kameraden, die mit mir auf der Zollaufsichtsstelle Zachecz, Bez.-Komm. Horodeczno, Hauptzollamt und Befehlsstelle Pruzana waren. Nachr. erb. Richard Siegmund, 5159 Sindorf, Barbarastr. Nr. 61. Unkosten werd. erstattet.

Wer war 1945 bis 1947 in Königsberg-Kummerau?

Wer war 1947 bis 1949 in Litauen (Gegend um Sasnava)?

Wer war 1949 bis 1950 in Königsberg-Juditten (ehem. Schweinemästerei) im Lager?

Wer erinnert sich an uns? Frdl. Zuschriften an Gertrud Dombrowski, Kinder Heinz und Waltraut, Heimbach Weis über Neuwied, Weiser Straße 58, Telefon 02 62 22 61, früher Königsberg, Steile Straße 2a.

Heimkehrer! Aus d. Lager 7 195/I oder 7 195/II, 12. Komp. (Wilna). Suche Stubenkameraden, den Kriegsgef. Uffz. **Franz Kobilla**, von 1947/48. Wo ist Oberlt. **Schmid** u. Zugf. Lt. **Wolter?** Wer kann Angaben machen? Frau G. Kobilla, (34) Göttingen, Hanssenstraße 3.

Gesucht werden Familie **Grube** u. **Lilieschkies** aus Memel, Ostpr. Herr Grube war beim Gericht tätig und mit Franz Mikschas gut befreundet. Wer gibt mir ihre Anschrift? Frau Meta Mikschas, z. Z. (48) Bielefeld, Weststraße 20.

Mein Neffe **Erwin Eschment**, geb. am 30. 8. 1930 in Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, wurde mit 15 Jahren am 6. Februar 1945 von Döhringen, Kr. Osterode, Ostpr., von den Russen verschleppt. Wer war mit ihm zusammen und weiß über sein Schicksal? Unk. werden erst. Frau Berta Schlick, (7032) Sindelfingen (Württ), Amselweg Nr. 13.

Rastenburger! In meiner Rentenangelegenheit suche ich **August Frost**, früher wohnhaft Hippelstraße, **Hermann Meschkat**, früher wohnhaft Artilleriekaserne. Bitte meldet euch an Paul Flieder, Büdelsdorf bei Rendsburg (Holst), Eichstraße 25.

Suche ehem. Bauern **Fritz Bach**, Alleinen b. Neukuhren/Samland. Nachr. erb. Hermann Mohns, (2) Hamburg 39, Poßmoorweg 11.

Stellenangebote

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

Eintagsküken, Glucken u. Masthähnchen

Liefere aus altbewährten Legezuchten wß. Leghorn, rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger. **Eintagskük.** unsort. 0,60, sort. 95—98% Hg. 1,20 DM. Gutführende **Glucken** m. 25 b. 5 Tg. alten Küken unsort. 28,—, sort. 95% Hg. 42,— DM. **Eintagshähnch.** 1. Rasse 5 Pf. schwere R. 15 Pf. Hampsh., Blausperber, Bled-Red. (schwarze Hybriden), Sussex, Parmenter u. blaue Holländer unsort. 0,80, sort. 95% Hg. 1,60 DM. **Glucken** m. 25 Küken unsort. 34,50, sort. 95% Hg. 54,— DM. **Masthähnchen** obiger Rassen 15 Pf. Leb. Ank. gar. Über Jungh., Enten- u. Gänse-Küken kostenlos Preisliste anfordern. **Brüterei Jos. Wittenborg (110), Liemke über Bielefeld II, Telefon Schloß Holte 6 30.**

Einmalig gut. Nebenverdienst auch f. Hausfrauen. Auskunft kostenlos. **Kormoran-Verlag, Menden** (Sauerland), Postfach 372.

Suche zum 1. 4. für meinen 85-ha-Betrieb (vollmech.), Saatgutvermehrung, Jungrinder und Schweinemast

Volontär-Verwalter

zu meiner Unterstützung bei gutem Gehalt und vollem Familienanschluß. Franz Keerl, Riechenberg bei Blomberg (Lippe), Ruf Blomberg 4 14.

Heim- u. Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann. Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf, Abt. 3, Soest (Westf), Fach 599.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 156, Hbg. 39.

• 75.— DM und mehr jede Woche • d. Verkauf u. Verteilung unseres überall bekannt. u. beliebten **Bremer Qualitäts-Kaffees**. Preisgünst., bemustertes Angebot durch unsere Abteilung 625 **RÖSTEREI BOLLMANN** Bremen, Postfach 561

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß (4) Düsseldorf 1. Postfach.

INS AUSLAND? Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt 3Y67 Hamburg 36

Ev. Hausgehilfin

die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, findet bei uns bei gutem Lohn, liebevoller Behandlung u. günstigen Arbeitsbedingungen in landschaftlich schöner Lage Arbeit und Heimat.

Bodelschwingh-Haus
Evangelisches Altersheim
Hagen in Westfalen

Lehrling

als Sprechstundenhilfe z. 1. 4. 1962 gesucht.

Dr. Senta Thrun, Hamburg 19
Eppendorfer Weg 71
Telefon 40 64 13

Suche **nettes Mädel**, das mir hilft meine Kinder und meinen Haushalt zu pflegen. Angen. Arbeitsverhältnis, gereg. Freizeit, schönes Zimmer vorh. Schöne Wohngegend Nähe Köln. Frau Tholen, Bensberg bei Köln, Neu-Frankenforst, Ottostraße 13.

Wer will den schönen Rhein kennenlernen? Salonschiff MS Frankfurt sucht für die Saison 1962, Mai—Oktober

KÖCHIN, BEIKÖCHIN
mehrere **KÜCHENMÄDCHEN**
HAUSBURSCHE
sowie eine
TOILETTENWÄRTERIN

bei gut. Verdienst. Freie Verpflegung u. Wohnung an Bord. Bewerb. mit den übl. Unterlagen u. Gehaltsansprüchen an M. Becker, Königswinter, Ittenbach, Brunnenstraße 5.

Welches reiterlich veranlagte **junge Mädchen** mit Passion für Landleben und Pferde will bei uns, möglichst für ein Jahr, Haushalt lernen und helfen unsere beiden Vollblüter zu versorgen und bewegen? v. Mossner, Mosellaschacht, Post Hausen bei Mayen (Eifel).

Selbständige Wirtschafterin

oder perfektes Mädchen, bis 50 Jahre, für modernes, mit allem Komfort ausgestattetes Einfamilienhaus, Ehepaar und Kinder (7, 12 u. 15 J.) zum 1. od. 15. 4. 1962 gesucht. Tägl. Stundenfrau vorhanden. Gutes Gehalt, Zimmer m. k. u. w. Wasser, Radio. Bisherige Hilfe fünf Jahre im Hause. Angeb. erb. an Architekt Prof. Paul Schneider-Esleben, Düsseldorf 10, Leo-Statz-Straße 27.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Suche für mein Waldgut in der Eifel einen

Hofmann

für ganzjährige selbständige Beschäftigung im Wald. Bewerber muß ferner mit Vieh und Pferden umgehen können. Drei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad ist vorhanden.

Wilhelm Melcher, Uerdingen (Rhein)

Suche

Bernstein-Facharbeitskräfte

die aus angeliefertem Naturbernstein Ketten, Schmuck, Kästen, Bilderrahmen usw. evtl. als **Nebenbeschäftigung**, herstellen können.

W. Kolletzky, Elfenbein-Bernsteinwaren-Industrie Erbach (Odenwald), Postfach 64

Wegen Heirat meiner Hausgehilfin suche ich eine zuverlässige und freundliche

Angestellte

für meinen modernen Privathaushalt (2 Personen), gutes Gehalt, geregelte Freizeit. Angeb. erb. Frau Emmy Backhaus, Remscheid (Rheinland), Metzer Straße 5.

Welches aufgeweckte Mädchen, das Ostern aus der Schule entlassen wird, möchte ab 1. 4. 1962 als Nachfolge meiner bisherigen sehr patenten Haushaltslehrlinge als

Haushaltslehrling oder Haustochter

in unseren fröhlichen Familienkreis mit 2 Kindern (7 und 2½ Jahre alt) kommen? Modern eingerichteter Haushalt, schöne Wohnung und Wohnlage am Stadtrand von Ratingen bei Düsseldorf, stets geregelte Arbeits- und Freizeit sowie Familienanschluß werden geboten. Hochmoderne Haushaltungsschule in bester Verkehrslage am Ort. Gehalt nach Vereinbarung, Reisekosten bei Eintritt werden erstattet. Zuschriften erbeten an **Frau D. Maaz, Ratingen bei Düsseldorf, Friedhofstraße 34**

Welche nette und saubere Tochter würde einer lieben Schweizer Familie bei Zürich mit zwei Kindern (11 u. 14 J.) als

Hausangestellte

vorstehen (auch Anfängerin kommt in Frage), um außer der üblichen Hausarbeit das Kochen gründlich und selbständig zu erlernen? Eigenes Zimmer und Bad, Familienanschluß ist gewährleistet. Freizeit und bezahlte Ferien sind geregelt. Antritt anfangs April oder nach Übereinkunft. Offerten mit Bild und Lohnansprüchen an Frau Dr.-Ing. chem. Jol. Schmidlin, Hallenstraße 13, Dübendorf-Zürich.

Bekanntschaften

Südwestafrika. Welch echt ostpr. Mädchen, gläubig, kath., hat Lust u. Liebe, Mut u. Aufbaufreude, meine Farmerfrau hier in Südwestafrika zu sein? Handgeschr. Bildzuschr. erb. u. Nr. 21 039 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heiratswunsch: Witwer mit 3 munteren Jungen (15, 13, 8 J.) 42/1,70, Königsberger, kath., sehnt sich nach einer lieben, aufr. Lebens- u. Ehegefährtin pass. Alters mit viel Herzensgüte. Gesichert. Einkommen, gute Wohnung m. kl. Garten vorhanden. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 20 996 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(24b) **Ostdeutscher,** Anfang 60, led., ev., sol., nicht unvermögend und Rente, sucht Lebensgefährtin m. Wohnung od. Heim. Zuschr. erb. u. Nr. 20 995 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Mitglied d. Ostpr. Gebetsvereins I (früher Elchniederung), alleinst., mit eig. Besitz i. gr. Stadt in Holstein, über 60, rüstig, auch handelsm. beschäftigt, wünscht eine gleichgesinnte Lebensgefährtin. Zuschr. erb. u. Nr. 20 988 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamter, 27 J., ev., sucht treue ostpreußische Ehekameradin (Kind angen.). Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 983 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Angestellter, 31/1,68, ev., dkbl., schuldlos geschieden, ohne Anhang, wünscht Bekanntschaft mit einem aufgeschlossen., netten Mädel. Heirat b. Zuneigung nicht ausgeschl. Frdl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 963 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Junggeselle (Handw.), 52/1,70, ev., wünscht eine sol. Frau von 40 b. 50 J. kennenzulernen. Bin gehbehindert, habe gute Rente u. Ersparnisse. Ernstgem. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 20 939 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen Vetter, ev., 32/1,79, Farmer in Kanada, deutsch., solides, liebes Mädel v. 28 b. 32 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 984 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 25/1,78, ev., dkbld., gut auss., Eigenheim vorh., wünscht Bekanntschaft mit einem netten, ostpr. Mädel b. 24 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 962 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ohne Wissen meiner Tochter suche ich für sie einen Bauing., der gewillt ist in ein aufstrebendes Unternehmen einzutreten, mit der Aussicht auf spätere Übernahme. Straßenbaufachmann bevorzugt. Sie ist 1,75 m groß, schlank u. blond, 25 Jahre alt. Bildzuschr. erb. u. Nr. 21 136 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sekretärin, wohnh. i. Hamburg, 26/1,69, warmherzig, aufgeschl., intelligent, Freude an Natur, guter Musik u. Kunst, sucht charaktervollen Ehepartner mit Niveau b. etwa 40 J. Zuschr. erb. unt. Nr. 21 120 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, sehr natürl., 23/1,65, dkbld., bl. Augen, schl. Verkäuferin, sucht einen treuen, christl. gesinnten Lebenspartner. Bildzuschr. erb. u. Nr. 20 842 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Wirtschaftlich unabhängiger, rüstig. Rentner/Pensionär, m. Bauparzelle in Büsum, sucht ebensolchen als **Helfer u. Wohnungsinteressenten.** Fachkenntnisse u. Kapital nicht erforderlich. Geplante Arbeitszeit 5 b. 6 Stunden. Näheres Tel. Büsum 3 61.

Rosen in 100 der schönsten Sorten

sowie **Blumenzwiebeln, Dahlien, Stauden, Ziergehölze, Heckenpflanzen, Obstbäume, Gemüse- und Blumensaaten** u.v.m. zeigt unser farbenprächtiger

Gartenkatalog

Schreiben Sie an

Horstmann & Co Abt. K 36
Großgärtnerei Elmshorn i.H.

Geb. Rentnerin (Kbg.) sucht ruh. **Leerzimmer.** LAG-berechtigt. Angeb. erb. u. Nr. 20 847 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Frau m. Eigenheim im Raum Lüneb. Heide sucht alleinstehende, christl. Frau aus Ostpreußen, die zu ihr kommen möchte. Zuschr. erb. Frau Helene Preuß, (3102) Hermannsburg, Lutterweg 19.

Alleinst. Rentnerin sucht **kl. Zimmer m. Kochgelegenheit,** Bezirk Düsseldorf und Köln. Angeb. erb. u. Nr. 20 961 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Garantiert warme **Füße in Filzhausschuhen und Pantoffeln. O. Terme, Ingolstadt** (Donau), 440/80.

Elchgeweih zu kaufen gesucht von ostpr. Jäger. F. Hueter, (3125) Wesendorf über Witten, Jägerhof.

Zwei kl. Zimmer, kl. Küche, Bad sucht ält. Ehepaar. Kleinstadt od. Nähe Bahnh. erwünscht. Angeb. erb. u. Nr. 20 987 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche Landsmännin aus **Datteln** (Westf) würde ein 6jähr. Mädel (Schulanfänger ab 25. 4. 1962) morgens zur Schule bringen u. mittags abholen? Hausfrau berufstätig (Studienrätin). Angeb. erb. unter Postschließfach 111, Datteln (Westf).

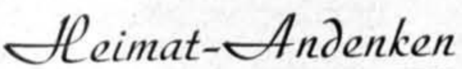


Durch zahlreiche Versuche bei Herren und Damen wurde festgestellt, daß sogar auch starker Haarausfall aufhörte, nachdem der verkümmerte Haarboden eine Zeitlang mit den Vitaminen des Weizenkeimöls versorgt wurde. Basierend auf diesem „Wunder des Getreide-Embryos" wurde darnach eine Haarnahrung geschaffen die Vitamine und Wirkstoffe enthält, welche für das gesunde Wachstum des Haares nötig sind. „Erfolg großartig". „Überraschender Erfolg", so und ähnlich lauten die Kundenurteile.

Versuch auf meine Kosten

Ohne Risiko können Sie damit eine 20-Tage-Behandlung durchführen. Sie erhalten eine große Flasche im Werte von 6,85 DM, und es steht ausdrücklich in Ihrem Belieben, entweder die angebrochene Flasche nach 20 Tagen zurückzusenden und keinen Pfennig für den verbrauchten Inhalt zu bezahlen, ober bei Zufriedenheit den Gegenwert innerhalb 30 Tagen an mich zu überweisen. Bon auf eine Postkarte geklebt — ohne Geld — einsenden und Ihre genaue Adresse mit einem ausgeschriebenen Vornamen angeben.

BON An den Alleinhersteller **Otto Blocherer,** Abt. VL 60, **Augsburg 2.** Schicken Sie mir wie angeboten — ohne Kosten für mich — eine Flasche „Vitamin-Haarwasser" mit Rücksenderecht nach 20 Tagen.



HOLZWANDTELLER und WANDKACHELN

in verschiedenen Größen

mit **Elchschaufel, Ostpreußen-Adler oder Städtewappen** — auch mit Wappen anderer Provinzen und Städte —

Lesezeichen, Brieföffner, Alberten usw.

Bitte Übersichtsliste anfordern.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN E. V.
Geschäftsführung, Hamburg 13, Parkallee 86

Besser heute als morgen

Die technischen Mitarbeiter Ihrer Heimatzeitung danken Ihnen die frühzeitige Hereingabe Ihrer Anzeige durch besonders sorgfältige Gestaltung

Schluß von Seite 12

ken 5, Colmarer Straße 3); Geschäftsführerin Frau Mali Hohlwein (Völklingen, Moltkestraße 61). Ferner gehören dem Vorstand an: Kassiererin Frau Herta Mertinat (Völklingen, Goethestraße 1), Karteiwart Rudi Maerz (Wiesbach, Heusweiler Straße 36), Pressewart Kurt John (Dudweiler, Parallelstraße Nr. 45), Kulturwart Harry Staap (Ludweiler-Warndt, Beethovenstraße 13), Sozialwart Gerhard Hohlwein (Völklingen, Moltkestraße 61), Frauenwartin Christel Schwertz (Saarbrücken 3, Bunsenstraße 18), Organisationswart Wilhelm Bohrmann (Ottweiler, Werschweiler Weg 17), Jugendwarte Adolf Karmonik (Völklingen, Moltkestraße 61) und Renate Korytko (Güdingen, Auf der Unner C 14) Der Vorsitzende für die Kreisgruppe Saarbrücken ist Rudolf Schwertz (Saarbrücken 3, Bunsenstraße 18); der 1. Vorsitzende für die Kreisgruppe Völklingen: Harry Staap (Ludweiler-Warndt, Beethovenstraße 13).

Die Jahreshauptversammlung in Saarbrücken wurde von dem Kinderballett Katja Dryjander und mit einer Aufführung der Laienspielschar aus Ludweiler ausgeschmückt.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Bis zur endgültigen Beschlußfassung über eine Satzung wurde die Leitung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen innerhalb der Landesgruppe Saar den beiden Jugendwarten Adolf Karmonik und Renate Korytko übertragen. In dem Gründungsprotokoll wurde festgelegt, daß sich diese Gemeinschaft aller jungen Ostpreußen innerhalb des Saarlandes nach den Grundsätzen ausrichtet, die von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für das ganze Bundesgebiet herausgegeben worden sind.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1. Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75 Frankfurt am Main.

Ludwigshafen. Kappenfest der Kreisgruppe am 17. Februar, 20 Uhr, im Saal des Kurt-Schumacher-Hauses (Maxstraße 65).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Friedrichshafen / Markdorf. Am 24. Februar, 20 Uhr, „Ostpreußischen Fasteloawend" im Gasthaus „Bahnhof" bei Landsmann Obermeit.

Auskunft wird gegeben

... Karl **Heim** (geb. 22. 6. 1924) in Essen. Gesucht werden der Vater Friedrich Heim aus Barsenicken, Kreis Samland, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

... Josef **Heinrich** (geb. 9. 2. 1918) in Liewenberg, Kreis Heilsberg. Gesucht werden die Schwester Maria **Engling** aus Heilsberg, Lützowstraße Nr. 18, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

... Hermann **Hirschmann** (geb. 2. 5. 1901) in Neuendorf, Kreis Königsberg. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Gerhard **Fink** (geb. 18. 4. 1928) aus Königsberg-Liep, Troppauer Weg 18, zuletzt beim Volkssturm in der Umgebung von Weizenhof/Samland; und über dessen Bruder Georg Fink (geb. 3. 5. 1927), Kaufmann, Angehöriger der Flakersatzabteilung 31, beim Einsatz um Heilsberg 1945 verwundet und seitdem vermißt; ferner über Rudolf Fink (geb. 23. 10. 1905) aus Königsberg-Quednau, zuletzt beim Volkssturm in Danzig.

... Manfred **Lötzke** (geb. 12. 7. 1927) in Goldbach, Kreis Wehlau, wohnhaft gewesen in Friedland, Kreis Bartenstein. Er war Panzer-Pionier beim 2. Panzer-Pionier-Ersatzbataillon Großdeutschland in Cottbus. Letzte bekannte Feldpost-Nr. 03 955 B. letzte Nachricht vom 27. 3. 1945.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

zum **Ausschneiden** und **Weitergeben**

an Verwandte, Freunde und Nachbarn!

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung

Hamburg 13 Postfach 8047

Ostdeutscher Verbandskampf der Leichtathleten

Ostpreußen veranstaltet ein ostdeutsches Leichtathletiktreffen, an dem alle aus den deutschen Ostgebieten stammenden Spitzenathleten beteiligt sein sollen. Man will so allen ostdeutschen Landsleuten Gelegenheit geben, der Öffentlichkeit zu zeigen, welche deutsche Spitzenkräfte aus dem deutschen Osten kommen. Wer weiß beispielsweise, daß der deutsche Rekordhalter im Hochsprung, Peter Riebensahm, aus Braunsberg kommt oder der 400-m-Weltklasseläufer Manfred Kinder in Königsberg geboren ist? Die Reihe solcher Spitzenkönner ließe sich fortsetzen. In der heute vielleicht stärksten Vertretung aus Ost- und Westpreußen sind sie alle enthalten.

Mit Rücksicht auf die Europameisterschaften 1962 wird das Treffen 1963 sein. Die Begegnung findet in Form eines Länderkampfes mit zwanzig Konkurrenzen mit je zwei Teilnehmern und je einer Staffel über 4 mal 100 m und 4 mal 400 m (mit der Wertung 5 : 3 : 2 : 1 bzw. 5 : 2 Punkte) statt. Die Teilnahme ist jedoch wichtiger als der Sieg — auch bei dieser Veranstaltung. Denn für jeden Ostdeutschen wird es eine Ehre sein, für seine Heimat auf der Aschenbahn oder dem grünen Rasen eingesetzt zu werden. Und natürlich wird jeder Aktive auch bestrebt sein, seine Bestleistung zu zeigen und so möglichst auch mit seiner Mannschaft den Gesamtsieg zu erkämpfen. Mit Zustimmung des DLV würden auch die Vereine und Verbände bereitwillig ihre ostdeutschen Mitglieder freigeben. Ein großer Teil der Aktiven hat sich bereits für ein derartiges Kräftemessen ausgesprochen. Daher ist zu erwarten, daß unsere aktiven Landsleute ohne Ausnahme dabei sein werden.

Als Austragungsort ist nicht an eine Großstadt, sondern an eine mittlere, sportinteressierte Stadt gedacht. Zum Beispiel käme Itzehoe mit seiner mustergültigen Stadionanlage und seinem Bürgermeister Joachim Schulz, der auch der erste Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten ist, in Frage.

Uns Ostpreußen würde natürlich auch die Mannschaft interessieren, die man gegenwärtig zum Kampf aufbieten könnte. In einigen Disziplinen sind wir recht stark, so über 400 m, 4 mal 400 m und im Speerwerfen. Auf den langen Strecken sind wir allerdings schwächer, da nur wenige gute Langstreckler zur Verfügung stehen. Hierbei muß aber bedacht werden, daß Weltklasseleute, die aus unserer Heimat stammen, heute in der sowjetisch besetzten Zone oder gar in Polen leben und nicht dabei sein können. Beispiele: Krzyskowiak (Polen), der Weltrekordmann im 3000 m Hindernislauf (8 : 30,4), stammt aus Königsberg, J. Schmidt (Polen), Weltrekordhalter im Dreisprung (17,04 m), stammt aus Allenstein und Silbermedaillengewinner Hans Grodotzki (5000 und 10 000 m), heute in Ost-Berlin, ist Pr.-Holländer.

Wie könnte nun die ostpr./westpr. Kombination aussehen? Bei solchen Mannschaftsaufstellungen gibt es natürlich viel zu berücksichtigen. So können in jeder Disziplin nicht immer die besten Kräfte eingesetzt werden. Unsere Sportler könnten folgendermaßen antreten. Am ersten Tag: 100-m-Lauf: Reske-Bartenstein 10,5, Maletzki-Königsberg; 400-m-Lauf: Kinder-Königsberg 45,9, Reske 47,5; 800-m-Lauf: Schmidt-Westpr. 1 : 47,2, Wengoborski-Lötzen 1 : 50,5; 5000-m-Lauf: Kleefeld-Pr.-Holland 14 : 33,8, Profé-Königsberg; 110 m Hürden: Willimczik-Heilsberg 14,2, Lemke-Kbg. 14,7; Weitsprung: Bluhm-Kbg 7,34, Lochow-Allenstein 7,16; Hochsprung: Riebensahm-Braunsberg 2,10, Lemke 1,92; Kugelstoßen: Czeslik-Kbg. 15,37, A. Schulz-Kbg. 15,25; Diskuswerfen: Brandt-Danzig 47,96, Salomon-Danzig 47,59; 4 mal 100-m-Staffel: Reske, Maletzki, Bluhm, Wawrczyn-Kbg Am zweiten Tag: 200-m-Lauf: Maletzki, Wawrczyn 21,9; 1500-m-Lauf: Schmidt 3 : 47,0, Wessolowski-Allenstein; 10 000-m-Lauf: Kleefeldt, Gau-Kbg. 32 : 04,2; 3000 m Hindernis: Porbadnik-Allenstein 9 : 30,0; 400 m Hürden: Kinder 54,4, Reske 54,6; Dreisprung: Lochow 14,69, Lemke 13,78; Stabhochsprung: Albrecht-Lötzen 3,95, Sommer-Heiligenbeil 3,90; Hammerwerfen: Lorenz-Lyck 62,07, Ziermann 57,13; Speerwerfen: Schenk-Bartenstein 77,56, Salomon 77,39; 4 mal 400-m-Staffel: Kinder, Reske, Wengoborski 48,2, Pantel-Bromberg, 50,0; für die meisten Konkurrenzen stehen noch weitere gute Kräfte zur Verfügung, so über die kurzen Strecken J. Schmidt und Pohl, beide Allenstein, Schwesig-Heilsberg für die Mittelstrecken, Pantel und Willimczik für 400 m Hürden, Willimczik und Schüßler-Lötzen für den Stabhochsprung und Koloska-Kbg. für das Speerwerfen.

Bis 1963 wird sich noch manches ändern, doch sollten wir schon jetzt für das Treffen der ostdeutschen Spitzenleichtathleten versuchen, die Schwächen in einigen Disziplinen auszugleichen, um für den Tag X (Pfingsten 1963?) bestens gerüstet zu sein. W. Ge.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Der Fackepuster

Unser Leser Adalbert Dreyer, der früher in Königsberg, Gebauhrstraße 44, wohnte (jetzt Usenborn über Stockheim), schreibt uns:

Als Leser Ihres Blattes von Anbeginn habe ich über dem „Fackepuster"-Artikel sehr gelacht und an ein selbsterlebtes Ereignis gedacht. In den Jahren 1919/1920, als fünfzehn- bis sechzehnjähriger Junge, war ich bei unseren Verwandten, Bauer Emil Grill, Grigalischken (Ellerbach) im Kreis Stallupönen. Als ausgedroschen war, sagte die Schwester vom Onkel, ich möge doch zu Reuters (damals Gemeindevorsteher) gehen und dem „Fackepuster" holen. Na, ich nichts wie los. War das doch mal wieder was Neues. Als ich dort ankam, hat alles gelacht. Robert, der Sohn, hat im Sack eine schöne Wucht zurechtgemacht. Da die Wege nun ordentlich glatt waren, wurde ich noch ermahnt, schön langsam und vorsichtig zu gehen, damit nichts kaputt gehe. Zu Hause hat sich zuerst niemand von der Verwandtschaft sehen lassen. Ich begann mit dem Auspacken. Was da alles drin war! Nachher hat man sich noch tagelang davon im Dorf erzählt, wie man dem „Schnibbel", so wurde ich genannt, angeführt habe. Ein Gutes hat die Zeit damals doch gehabt: ich habe in „Reuters Stube" tanzen gelernt. Musik gemacht hat damals „Auscher" (August Kairat). Ob sich noch Landsleute aus Mehlkehmen (Birkenmühle) meiner erinnern?

Verhängnisvolle Lügen

Unser Leser K. S., der heute in Rheinland-Pfalz wohnt, schreibt:

In der Anwendung der Lüge, dieser heimtückischen und furchtbaren Waffe, sind die östlichen Völkerschaften allen anderen Völkern überlegen. Wie ein roter Faden zieht sich die bewußte Lüge durch die Geschichte Rußlands. Das Stalin-Wort: „Wir bekämpfen nicht das deutsche Volk, sondern wir führen den Krieg gegen den Kapitalismus und gegen den preußischen Militarismus", war eine jener verhängnisvollen Lügen. Es gab noch Leute, die diesem Sirenengesang glaubten. Ich selbst hörte einen Lehrer sagen: „Ist ja alles nur Propaganda, die Russen tun uns nichts!" Ganze Dörfer fielen diesem Irrglauben zum Opfer.

Wir wollen unsere Heimat wieder

Unser Leser Otto B., der heute im Kreise Arnsberg wohnt, schreibt uns:

Mein liebes Ostpreußenblatt, du bist der einzige Lichtblick in unserer Zeit. Tief betrübt und entrüstet greife ich zur Feder. Siebzehn Jahre nach Kriegsende hört man in der Presse, im Rundfunk und Fernsehen nur von West-Berlin, vom Status quo, der Oder-Neiße-Grenze, vom freien Zugang nach West-Berlin. Nein, nein, nein — „Das ganze Deutschland soll es sein!" Es muß einem jeden Deutschen in West und Ost eingehämmert werden nur das eine Wort „Deutschland". Jetzt kann man jeden Tag in der Presse lesen, soll man verhandeln, soll man nicht verhandeln. Wir wollen mit unseren Nachbarn in Frieden und Freundschaft leben, aber über unsere Heimat, die so viel Schweiß und Blut unseres Volkes getrunken hat, ist nichts zu verhandeln. Nicht einen Finger breit werden wir davon abgeben. Unser Schrei muß schallen bis nach Bonn, nein bis ans Ende der Erde: „Wir wollen unsere Heimat wieder!"

Der Schneemann am Wege

Es war im Winter 1943 in einem kleinen Dorf im Kreise Tilsit-Ragnit. Felder und Wälder waren verstiemt und man freute sich, am warmen Ofen sitzen zu können. Freiwillig ging keiner raus. Weitab vom Dorf lag ein ansehnlicher, stattlicher Hof. Er gehörte dem Bauern Rimkus und sollte einmal an die geschwisterlose, blonde Anna fallen. Sie war eine dralle, forsche, hübsche und herzliche Marjell. Vom Vater war ihr zur Bedingung gemacht worden, nur, aber auch ganz bestimmt nur einen Bauern zu heiraten. Anna hatte sich dazu noch nicht geäußert. Trotz ihrer neunzehn Jahre beschäftigte sie die Heiraterei noch ganz und gar nicht. Nur einer gefiel ihr recht gut: Der junge Briefträger Franz Makat.

Anna ging in jenem Winter jeden zweiten Morgen über die verschneiten Wälder einen tiefverstiemten Weg, um einem alten, entfernt verwandten, alleinstehenden Onkel seine Behausung ein wenig herzurichten. Sie tat es trotz der Kälte und der Strapazen von Herzen gern. sagen: „De leve Gottke ward die doavör belohne, Und der dankbare alte Mann pflegte oft zu mien Kind!" Heiter zog Anna dann wieder heim.

Eines Morgens nun — der Wind wehte scharf über die zartweiße Decke, die die Welt einmummelte — schritt Anna wieder mit vor Kälte geröteten Wangen ihren Weg entlang, der außer ihr um diese Jahreszeit von niemandem sonst begangen wurde. Verdutzt entdeckte sie Fußstapfen aus der entgegengesetzten Richtung. Und dann wuchs ihr Erstaunen noch mehr: Vor ihr stand plötzlich mitten auf dem Weg ein riesiger Schneemann. Er entbehrte zwar des üblichen Zierrats, wie Kohleknöpfe und Wurzelnase, dafür aber hielt er unter einem seiner kühlen Arme einen nicht zu übersehenden, zur Rolle zusammengedrehten Zettel. Voller Neugier griff Anna Rimkus danach; denn es schien ihr doch schon so, als stände der weiße Mann für sie da. So war es auch. Anna rollte das Papier auseinander. Darauf stand schlicht und unaufdringlich:

„Dies ist ein Gruß an Sie, liebes Fräulein Anna! Ihr Sie sehr verehrender Franz Makat."

Anna wurde es plötzlich warm. Trotz des Frostes begannen ihre Wangen zu glühen. Glücklich schaute sie den Schneemann an. Doch dann drängte sich eine andere Gestalt vor ihr inneres Auge. Lächelnd ging sie davon.

Auf dem Rückweg steckte sie dem Schneemann nun ihrerseits ein kleines Briefchen unter dem Arm; denn sie nahm an, daß Franz Makat damit wohl rechnen würde. So war es auch. Am nächsten Morgen lenkte der Briefträger seine Schritte zu allererst zu dem Schneemann am Wege. Und als er Annas Zeilen gelesen, die zwar belanglos waren und kaum mehr als Dankesworte für die liebe Überraschung enthielten, ging es ihm doch ähnlich wie Anna am Morgen zuvor. Er wartete auf sie Nachdem er eine Stunde vergeblich dagestanden hatte, verlor er den Mut. Es war einer der Tage, an denen Anna nicht zu ihrem Onkel ging Als sie nun aber am darauffolgenden Morgen zu ihrem Schneemann gelangte, von dem sie, wie sie sich ehrlich eingestand, doch wieder ein Briefchen oder dergleichen erwartete, glaubte sie ihren Augen nicht zu trauen; denn der Franz Makat stand selbst neben dem stummen, weißen Boten.

Verlegen sah sie ihn an. Aber der junge Mann kam Anna schnell zur Hilfe, sie sollte sich vor ihm nicht genieren. Und bald waren die beiden in einem unbefangenen Gespräch. Nach einer Weile aber senkten sich ihre Blicke so innig ineinander, daß alle Worte versiegten. Franz Makat küßte zum erstenmal seine spätere Frau. Der Schneemann stand stumm daneben, dieser Glücksbringer. Er schmolz dann einige Zeit später in der ersten Vorfrühlingssonne dahin. Doch aus der durch ihn entstandenen Liebelei ist eine glückliche Ehe geworden

Zwar heiratete die Anna Rimkus ihren Franz erst nach der Vertreibung, dafür aber mit dem Segen ihrer Eltern: Der Vater hatte ganz vergessen, daß er nur einen Bauern als Schwiegersohn haben wollte.

Hannelore Pätzelt-Hennig

Der alte Bröse

Als der alte Bröse seinen Hof verließ, um vor den unablässig näher rückenden sowjetischen Truppen nach Westen zu trecken, nahm er auch zwei Kiefernbäumchen mit, die er drüben, in der neuen Heimat, anpflanzen wollte. Sauberes Leinen, taschentuchgroß, hüllte die beiden Bäumchen samt ihren Wurzeln. Federbetten schützten sie gegen Frost und Erfrieren.

Am Rande der Heide setzte Bröse die winzigen Nadelbäume parallel zu jenem ausgeräumten, bröcklig-morschen Geräteschuppen, der ihm jetzt Wohnung war. Jeden Morgen, wenn er die grobe, laut knarrende Lattentür öffnete, sah er seine Kiefern. Er glaubte, sie wachsen zu sehen und lächelte.

Seine Wahlheimat glich ein wenig der Rominter Heide. Nichts blieb dem Alten fremd, obwohl ihn fast tausend Kilometer von Ostpreußen trennten. Nichts erschreckte oder betrübte ihn. Nichts drosselte den guten Willen. Der karge Boden konnte seine Schaffensfreude weder dämpfen noch lähmen.

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott." Diesem Kernspruch gemäß handelte er. Vorwärts blikkend, fromm, getrost.

Er sammelte alles, was er brauchte: Schrauben, Nägel, Drähte, Bretter .. Er stellte Werkzeug her: Hammer, Schaufel Axt ... Er rührte Mörtel, verputzte die spröden Wände des Notasyls, die ein frisch erworbener Blechofen — Herd und Heizkörper zugleich — mählich trocknete. Er legte Fußbohlen, hobelte und hämmerte. Er flickte die Nordseite vom Schuppendach, weil da Regen hindurchtropfte. Die rostroten Türscharniere wurden erneuert, auch geölt, die Sprünge im Fensterglas sorgsam gekittet.

Ein Staketenzaun aus akkurat gereihten Birkenknüppeln begrenzte das Grundstück. Beiderseits der Zaunpforte sprossen die Kiefernstämmchen, die Bröse fleißig und liebevoll pflegte. Er grub einen Brunnen, bewässerte das braune, ödflache Land und schuf, unentwegt rackernd, einen grünen, fruchtbaren Fleck.

Die Nachbarn staunten, verblüfft, ungläubig. „Düwelskerl", sagten sie und klopften anerkennend, auch wohlwollend, seine Schultern. Dabei hatten sie ihn früher für blöd erklärt, hatten Schlappe und Blamage prophezeit, als er, ohne Kredit, das Gesicht runenzerklüftet, die Haare schon silbergrau, zu schaffen begann. Nun musterten sie, was er trotz ihrer schlimmen Voraussage geleistet hatte: Den Blumen- und Gemüsegarten, die Obstbäume, den Brunnen, auch die jungen Kiefern nahe der Pforte, die kräftig wuchsen.

Bröse half den Heidebauern, wenn sie ihn riefen. Reparierte ihre Mähmaschinen, betreute das kranke Vieh, gab Ratschläge, traf Entschlüsse. Er half uneigennützig; denn Helfen entsprang allein dem geprüften und geläuterten Herzen.

Abends, beim milden Leuchten der Petroleumlampe, flocht er Weidenkörbe oder schnitzte Holzpantoffeln Ich habe ein Bett, dachte er, und Schemel und Tisch und Wäschetruhe. Ich habe ein Dach über dem Kopf und die zwei Bäumchen draußen, die mich hierher begleitet haben wie brave, unzertrennliche Freunde, und die mich immer an das Zuhause drüben erinnern.

Trevira - Dralon - Diolen

dann fordern Sie noch heute kostenlos und unverbindlich Stoffmuster und Preislisten an.

H. Strachowitz, Abt. 9/r, **Buchloe (Schwaben**

Deutschlands größtes Resteversandhaus

Die beiden Kiefern werden größer und kräftiger mit jedem Jahr, das Gott ihnen schenkt. Auch die Heimat wächst und wird stark — in mir.

Nutzbringend verwendete er den Erlös vom Verkauf seiner Früchte und Blumen, seiner Flecht- und Schnitzarbeiten. Er baute einen Stall, erwarb eine Kuh, die ihm Milch brachte und Butter und Käse. Hinter brusthohem Maschendraht hielt er Hühner, deren Eierertrag er größtenteils feilbot.

Er plante und wirkte. Das Gebet tröstete, der Schlaf nachts stärkte ihn. Sein schütteres Haar wurde schlohweiß. Dennoch blieb er schaffensfroh. Er ließ den Geräteschuppen, der ihm lange als Unterschlupf gedient hatte, abreißen und dort — selbst zugreifend, dank eigener Kraft am Bauen beteiligt — ein stabiles, schmuckes Häuschen errichten Die beiden Kiefern freilich, hochgewachsen, behaupteten ihren Platz neben dem Knüppelzaun, nahe der Pforte.

Wenn er die großen schlanken Kiefern mit ihren schwarzgrünen Nadelzweigen und ihrer dunklen, krustigen Rinde betrachtete, dann träumte er von daheim, von seiner Frau, die drüben begraben lag, und von den Söhnen, die der Krieg ihm genommen. Trotz allem lächelte er. Wußte er doch, daß er sie bald wiedersehen würde, droben, im Licht.

Karl-Heinz Jarsen

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß August **Basetautzki** aus Memel, Mühlentorstraße 86, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1933 bis 1938 Sägewerk Nafthal, Memel, Werftstraße; 1939 bis 1942 Glasermeister Sassermann, Memel; 1942 bis 1943 Glasermeister Auge, Memel; anschließend bis 1945 als Glaser dienstverpflichtet in Wilhelmshaven, Insterburg, Tilsit und Berlin?

Wer kann bestätigen, daß Bruno **Brehm** (geb. 21. 12. 1901) aus Milken, Kreis Lötzen, von etwa 1915 bis 1921 bei einem Schlossermeister in Königsberg als Lehrling und Geselle tätig war? Der Name des Schlossermeisters ist entfallen, er hatte seine Werkstatt an einer Chaussee, die von Tannenwalde zum Nordbahnhof führte und wohl General-Litzmann-Straße hieß.

Wer kann bestätigen, daß Elsa **Jonzeck** aus Königsberg, Sackheim 109/10, vom 1. 7. 1941 bis 31. 12. 1944 bei der Firma L. Gamm & Sohn und A. Gamm Nachf. Königsberg als Filialleiterin tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

HEUTE IN MEMEL:

Natascha arbeitet für den Inter-Klub

Sowjetische Spionagezentrale im deutschen Hafen

Sie sitzt vor dem kleinen Spiegel und zieht ihre Lippen nach. Ihr Gesicht ist müde. Sie hat hart gearbeitet. Es waren Stunden, in denen die Dorsche aufgeschlitzt, zerkleinert und in Dosen verpackt wurden. Sie hat noch das Blut vor Augen, das in der Memeler Fischfabrik über die Holzbänke floß.

Sie seufzt und trägt das Lippenrot noch dicker auf. Hinter ihrem Rücken klappert Frau Tanja, Nataschas Mutter, ärgerlich mit dem Geschirr.

„Mußt du wieder weg?"

Natascha nickt. Sie streicht über ihre Mundfalten.

Das Geschirr klappert weiter. „Wohin mußt du heute?"

Das Mädchen erhebt sich und geht durch den kleinen Raum. Vom Türhaken nimmt sie eine Jacke und das Kopftuch. Sie knotet das Tuch unter ihrem Kinn und seufzt wieder. Wohin schon!

Frau Tanja nimmt die Teller und stellt sie auf die Kommode. „Ist es wieder ein Schwede?"

„Ja", sagt Natascha, „wieder ein Schwede."

Dann öffnet sie die Tür und geht wortlos hinaus.

*

Der Inter-Klub liegt in der Nähe des Memeler Hafens. Es ist ein großes, helles Haus. Hier standen vor 1945 noch mehrere Wohnhäuser. Bald nach dem Einzug der Sowjets wurden sie niedergerissen. Und während der Hafen ausgebaut wurde, wuchs auch das große, helle Haus des Inter-Klubs in die Höhe.

Natascha überquert die Straße. Sie zögert einen Augenblick, bevor sie durch den Eingang geht. Plötzlich steht sie inmitten einer anderen Welt: keine rissigen Wände, kein Verputz, der von den Decken fällt, überall strahlendes Licht, Läufer, Türen, die nicht quietschen, polierte Türgriffe.

Ihre Hand legt sich um einen dieser Türgriffe. Er ist kühl und sauber. Sie zieht die Tür auf. Musik aus einer gläsernen Plattenbox. Es ist ein amerikanischer Schlager Dahinter eine barähnliche Theke. Blitzender Marmor, Messing. Darauf dickbäuchige Flaschen: Whisky, Gin, Wodka. Hinter Glas: Schokolade, Kekse, Strümpfe und Puderdosen.

Sie blickt auf Männerrücken Man unterhält sich. Süßlicher Zigarettenrauch. An einem Tisch werden Karten ausgeteilt. Dort, hinter der Säule, klicken Billardkugeln über grünen Samt.

Während sie noch steht, kommt ein Mann auf sie zu. Er spricht russisch. „Natascha", sagt er und weist mit dem Daumen unauffällig über die Schulter. „Der dort hinten mit dem kurzen Haar ist der zweite Offizier des Frachters." Dann geht er weiter.

Natascha durchquert den Raum. Sie setzt sich an den Tisch zu dem Handelsmarineoffizier aus Schweden. Der Mann ist verwundert. Er lächelt verlegen. „Ich kann nicht russisch."

„Das macht nichts", sagt Natascha — und sie spricht schwedisch. Der Offizier staunt. „Wer sind sie?"

„Ich bin Natascha!"

„Russin?"

„Nein, Litauerin aus Riga. Und sie bestellt einen Drink.

*

Der Mann und das Mädchen unterhalten sich. Ohne daß der Marineoffizier es merkt, horcht sie ihn aus. In den drei Stunden, die nun folgen, erfährt sie alles, was sie wissen muß: Was er über die Nato denkt, wie er zur Sowjetunion steht, ob er die Mauer durch Berlin gutheißt, ob er Bekannte oder gar Freunde in Memel hat.

Zwischendurch trinken sie. Hin und wieder kommt der Mann, der sie auf russisch angesprochen hatte, vorbei. Ohne daß der Schwede es merkt, zwinkert er Natascha zu. Ihr Nicken zeigt ihm, daß sie Erfolg hat.

Der Schwede steht auf und steckt für Natascha eine Münze in die Musikbox. Diesmal erklingen die Synkopen einer polnischen Jazzband. Obwohl sie hundemüde ist, tanzt sie mit dem Manne. Danach führt sie ihn in den Leseraum. Dort liegen viele Zeitungen und Bücher. Nataschas Hand zieht einen Kreis um die Buchtitel. „Nehmen Sie sich mit, was Sie wollen."

Der Offizier nimmt ein Buch in die Hand. Es ist eine Propagandaschrift über den nördlichen Teil der Kurischen Nehrung. Er blättert darin und sieht viele Fotos: Elche, Kurenkähne, Sanddünen und herrliche Strandpartien. Der Schwede weiß aber nicht, daß er alte Motive sieht, die vor 1945 von Deutschen fotografiert worden sind.

„Ein schönes Land", sagt Natascha, die ihm über die Schulter blickt.

„Ja", sagt der Schwede, „dies Buch würde ich gern nehmen."

„Warum nur das Buch?" fragt Natascha.

Sie greift nach weiteren Büchern Es ist ein ganzer Stapel. „Jetzt ist es aber genug", sagt der Schwede.

„Nehmen Sie die ruhig mit. Die können Sie an Ihre Mannschaft verteilen . . ."

*

Natascha hat den Schweden zum Hafen hinunterbegleitet. An der Mole liegt der Frachter. Das Licht der Bullaugen schneidet viele Kreise in die Nacht. Einige sowjetische Soldaten stehen am Wasser und blicken hinüber. Einer von ihnen spricht das Mädchen an: „Wieder unterwegs, Natascha?"

Natascha wendet sich schnell ab. Eine halbe Stunde steht sie noch mit dem Schweden beisammen. Nacheinander kommen auch die anderen Männer vom Schiff zum Anlegeplatz. Sie winken und lachen den beiden zu. Der Offizier blickt auf seine Armbanduhr. „Auch ich muß gehen", sagt er.

*

Natascha eilt zum Inter-Klub zurück. Sie wird schon erwartet von dem Mann, der russisch spricht. Während sie langsam über ihr Haar streicht, berichtet sie ihm von dem langen Gespräch. Der Mann ist zufrieden, und bevor sie geht, gibt er ihr 40 Rubel und sagt: „Gut, Natascha, übermorgen bist du wieder zur Stelle! Denn übermorgen legt ein Franzose an."

„Ja", sagt Natascha, „übermorgen."

Sie verläßt den Inter-Klub. Es ist kalt geworden. Sie fröstelt . . .

*

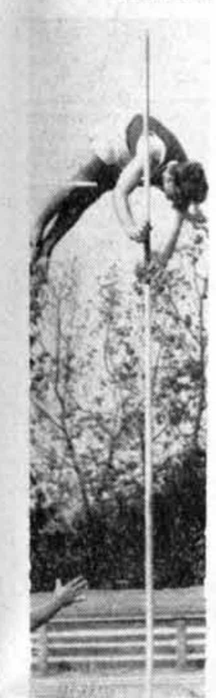
Diese Szene spielt sich fast täglich im heutigen Memel ab. Natascha Sulanow ist eines von den jungen Mädchen, das auf Befehl des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes für das nördliche Ostpreußen auf ausländische Seeleute angesetzt wird. Dafür bezahlt man sie. 40 Rubel sind der Lohn. Sie dürfen diesen Lohn nicht ausschlagen. Sie müssen dem Befehl Folge leisten, denn der Mann, der mit Natascha russisch gesprochen hat, ist einer von den gefährlichen Bewachern. Von ihnen gibt es mehrere im Inter-Klub.

Wie viele von den Seeleuten aus dem westlichen Ausland, die in der ostpreußischen Hafenstadt Memel mit ihrem Schiff anlegen, mögen wissen, was der Inter-Klub in Wirklichkeit ist?

Er ist die Aushorch- und Spionage-Zentrale der Sowjets in Memel! -jp.

Manfred Albrecht

Ostpreußischer Stabhochspringer



Ganze vierzehn Jahre alt war Manfred Albrecht, als die Presse in Nordenham (Unterweser/Nordsee) im Sportteil „Albrecht groß in Form" brachte und weiter ausführte: „Der hochtalentierte Nachwuchsmann Manfred Albrecht war der Held des Tages. Durch seinen enormen Trainingseifer hatte er sich groß in Form gebracht und im Werferdreikampf der männlichen Jugend B eine Punktzahl erreicht, mit der er sämtliche Konkurrenten aller Wettkampfklassen deklassierte."

Manfred war natürlich sehr stolz und begeisterte sich für die Leichtathletik. Doch beginnen wir mit dem Jahr 1941, als er im Januar in Lötzen geboren wurde. Als Vierjähriger machte er die Flucht mit. Schließlich kam die Familie nach Nordenham, wo die Kinder trotz mancher Sorgen der Eltern eine herrliche Zeit mit viel Spiel und Sport verlebten. Obwohl der Vater ein bekannter Handballspieler der Ostpreußenvertretung war, kam Manfred durch Zufall so früh zur Leichtathletik. In der Schule war es selbstverständlich, daß der kräftige ostpreußische Junge beim Sport hervortrat. Als ein Schulfreund ihm sagte, daß im Sportverein ein Junge sei, der weiter als er werfe, ließ es Manfred keine Ruhe, bis es zwischen den Jungen zu einem Wettkampf kam. Manfred ging als Sieger hervor. So wurde er Mitglied des VfL Nordenham.

Als 15jähriger gehörte Manfred bereits der Fünfkampfmannschaft von Niedersachsen an und durfte an den deutschen Jungmeisterschaften in Paderborn teilnehmen. 1957 kam der Umzug nach Münster (Westf). Die Zeit der Umstellung auch in der Schule ging vorüber, und bei Preußen-Münster machte Manfred zum erstenmal mit einem Trainer, dem Mann der Kugelstoßmeisterin Marianne Werner, Bekanntschaft. Mit 16 Jahren (B-Jugendlicher) stieß er die kugel 14,30 m, warf er den Speer 48 m weit und sprang 1,70 m hoch. Aber er war noch kein Stabhochspringer!

Bei einem Durchgang für die deutsche Mannschaftsmeisterschaft fehlte dem Verein ein Stabhochspringer. Manfred glaubte, diese Disziplin, die er nur vom Sehen her kannte, ebenfalls zu beherrschen und füllte als willkommener Ersatzmann die Lücke. Aber — drei Latten gingen zu Bruch, Arme und Beine wurden ramponiert, jedoch kein wertungsmöglicher Sprung erzielt. Traurig und auch verärgert verließ er den Platz. Doch bei der ersten besten Gelegenheit ergriff er wieder eine Stabhochsprungstange, erhielt brauchbare Anweisungen und erreichte beachtliche Höhen. Als es dann zur deutschen Jugendmeisterschaft nach Göttingen ging und Manfred mit 3,60 m den fünften Platz belegte, war aller Ärger vergessen und der Stabhochsprung seine bevorzugte Übung. Im letzten Jugendjahr 1959 steigerte sich der Lötzener auf 3,85 m. Er wurde Westfalen- und Westdeutscher Meister der Jugend, stand ganz mit vorn in der deutschen Jugendbestenliste und wurde als aussichtsreichster Springer zu Lehrgängen des Deutschen Leichtathletikverbandes herangezogen. Nebenbei war Manfred 1958/59 bei den Traditionskämpfen der ostdeutschen Leichtathleten erfolgreich für seinen Heimatverein, dem SV Lötzen, im Kugelstoßen, im Weitsprung und in der 4×100-m-Jugendstaffel Ostpreußen angetreten.

1960 als Junior (19/20 Jahre) bei den Deutschen Juniorenmeisterschaften Zweiter im Stabhochsprung, trug Manfred erstmalig das Nationaltrikot in einem Junioren-Länderkampf in Rheydt. Das Jahr 1961 war für ihn nicht so erfolgreich. Denn das Abitur und eine Magenentzündung ließen kein geregeltes Wintertraining zu. So fehlte ihm die Kraft für entscheidende Kämpfe. Zwölfmal sprang er trotzdem 3,90 und 3,95 m. Weitere Verbesserungen gelangen jedoch nicht. Denn Manfred ist sein Medizinstudium auch weit wichtiger als durch Bestleistungen im Sport zu glänzen. Bei den vielen Wettkämpfen im In- und Ausland hat er eine Reihe Freundschaften geschlossen, besonders mit seinen Stabhochsprungrivalen. Diese Sportfreundschaften will er weiterhin pflegen.

Als sein Heimatverein, der SV Lötzen, im September 1961 sein 50jähriges Jubiläum in Hannover festlich beging, stand unter den drei besten jungen Aktiven des Vereins auch Manfred Albrecht, der blonde ostpreußische Medizinstudent, er wurde mit der silbernen Ehrennadel des Vereins ausgezeichnet. Insgeheim hoffte er, genügend Zeit zum Training erübrigen zu können und so auch im Sport, vor allem im Stabhochsprung, nicht zu stagnieren. Sein Ziel, möglicherweise den ostpreußischen Stabhochsprungrekord von 4.12 m zu verbesesrn, könnte also gelingen.

W. Ge.

42 Zuschriften

Das hätte niemand gedacht! Unser ehemaliger Boxer Ernst Hohmann aus Königsberg, den das Ostpreußenblatt in der Folge 2/1962 auf der Seite 15 in Wort und Bild vorstellte, erhielt auf Grund dieses Berichtes — 42 Zuschriften von Landsleuten aus allen Gegenden Deutschlands. Darunter war auch ein Brief aus Paris.

Wir freuen uns mit Ernst Hohmann, der nunmehr Rentner ist und in Hannover-Süd, Altenbeker Damm 22, wohnt.

Neues über das Trakehner Pferd

Das hessische Landgestüt Dillenburg reihte Ende 1961 den 3jährigen dunkelbraunen Trakehner Hengst „Thor" v. Humboldt u. d. Toga v. Totilas in seinen Bestand ein; da der Trakehner Rapphengst „Kosmos v. Hansakapitän u. d. Kordel v. Indra schon seit zwei Jahren als Landbeschäler in Hessen wirkt, weist dieses Landgestüt nun zwei Trakehner Hengste auf. Bei Nottebohm-Immichenhain, Kreis Ziegenhain, befinden sich zwei weitere gekörte Trakehner Hengste, und zwar „Gobelin" v. Stern und „Vesuv" v. Hansakapitän. Damit sind in der hessischen Landespferdezucht vier Trakehner Vatertiere tätig.

Der Vater von „Thor", der ostpreußische Hengst „Humboldt", der aus der Zucht von G. Heyser-Degimmen stammt und der Spitzenhengst des letzten Ankaufs der Preußischen Gestütsverwaltung in Ostpreußen war, ist im letzten Jahr als Hauptbeschäler nach Schweden verkauft worden. Im Jahresbericht des Kurhessischen Pferdestammbuchs wird auch über den Ankauf von zwei hannoverschen Hengsten für die Landespferdezucht in Kurhessen berichtet, die auch in Dillenburg aufgestellt werden. In diesem Bericht wird darauf hingewiesen, daß die Neuerwerbung „Oberjäger" väterlicherseits Trakehner Blut führt.

In der „Landwirtschaftlichen Zeitschrift Nordrhein-Provinz", die in Bonn herauskommt und das Kammerblatt Rheinlands ist, wird berichtet, daß der Trakehner Hengst „Pelion" v. Altan a. d. Pelerine v. Hansakapitän der Trakehner Zucht von Karl Schmitz aus Burg Dreiborn im Kreise Schleiden bei der letzten rheinischen Hengstkörung mit der Deckerlaubnis Kl. A, also für die gesamte Warmblutzucht, gekört wurde und in die Zuchtwertklasse I eingestuft werden konnte. Karl Schmitz, der bekanntlich die Spitzenferde zweier Trakehner Auktionen stellte, wurde vor kurzem mit der silbernen HDP-Zuchtplakette ausgezeichnet.

Unter den 21 Anfang Januar neu registrierten deutschen Turnierpferden befinden sich erfreulicherweise auch wiederum vier Pferde Trakehner Abstammung, d. h. Westdeutschland-Trakehner.

Beim letzten Lehrgang für Reitlehrer mit Abschlußexamen an der Deutschen Reitschule Warendorf konnte Hans-Georg Haasler aus Alpen mit Erfolg die Prüfung als vom HDP anerkannter Reitlehrer bestehen. Dieser Reiter ist ein Sohn des Besitzers des Vollblutgestüts Alpen, wo übrigens auch eine Trakehner Zucht vorhanden ist. Seine Mutter war eine bekannte ostpreußische ländliche Reiterin. Wer kennt aus den Vorkriegsjahren Martha Heyser nicht?

M. Ag.

Angemerkt

Ostpreußenstube

In der niedersächsischen Stadt Salzgitter gibt es das Städtische Museum. Es ist nicht zu klein, aber auch nicht zu groß. Es wird ebenso von den Schulklassen, den Reisenden und den Einwohnern besucht wie wohl jedes Museum in den anderen Städten der Bundesrepublik. Daran ist wohl nichts Besonderes zu finden.

Das Besondere daran ist vielmehr, daß in diesem Städtischen Museum bald eine „Ostpreußenstube" als fester Bestandteil des ganzen Hauses eingerichtet wird. Der Rat der Stadt hat bereits so entschieden, und der Raum für die „Stube" ist vorhanden. Man hatte jedoch bei der Stadtverwaltung eine verständliche Sorge: Wird die „Ostpreußenstube" überhaupt entsprechend eingerichtet werden können?

Sie wird. Denn die Landsleute, die heute in den Stadtbezirken Lebenstedt, Salzgitter-Bad, Gebhardshagen und Watenstedt wohnen, waren sofort mit Angeboten zur Stelle, als die landsmannschaftliche Kreisgruppe eine Rundfrage hielt. Aus dem wenigen persönlichen Besitz, den sie hier und da vor siebzehn Jahren retten konnten, gaben die Landsleute 49 Bilder, Dokumente und Gegenstände aller Art, darunter liebgewordene und schwerwiegende Erinnerungsstücke. Ein Landsmann stiftete eine abgestempelte Briefmarke von der 400-Jahr-Feier der Universität Königsberg. Ein anderer übergab einen Kurenwimpel. Von ihrem selbstgewebten Halstuch aus ostpreußischem Flachs trennte sich eine Frau. Einer kam und brachte Ausschnitte der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" und der „Allensteiner Zeitung". Fotografien, Aquarelle und Zeichnungen ostpreußischer Städte wurden ebenfalls gestiftet, darunter die Bildnisse von Immanuel Kant und Agnes Miegel. Die behütete „Chronik der 400-Jahr-Feier der Stadt Tilsit" kam dazu. Auch Frau Miegel, Hansgeorg Buchholtz, Herbert Brust und Fritz Kudnig sandten handschriftliche Zeugnisse ihrer Arbeit.

Und ein Landsmann, der nichts weiter besaß als nur seinen guten Willen, mitzuhelfen, die Darstellung Ostpreußens im Städtischen Museum zu vervollkommnen, nahm einen eingebundenen Jahrgang des Ostpreußenblattes und lieferte ihn ab. Er bewies damit ebenso wie die vielen anderen genannten und ungenannten Stifter, daß überall eine „Ostpreußenstube" eingerichtet werden könnte, meint

Ihr Jop

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben ag — an — an — app — bal — be — be — ber — bras — brug — co — dau — dik — drugg — e — er — ga — ger — geln — kad — lai — lan — lich — lie — ne — nes — ni — o — ras — rau — ron — te — ten sind Wörter nachfolgender Bedeutung zu suchen:

1. Elfenkönig, 2. Ordensburg, 3. gelb blühender Beifuß, 4. Kreisstadt in Ostpreußen, 5. ostpreußischer Fluß, 6 Sportart, 7. Bundesstaat der USA, 8. ostpreußische Mundart für gedrungen, 9. Wachholderstrauch, 10. Stadt in Ostpreußen, 11. ostpreußischer Komponist, 12. Mädchenname, 13. Pferdewagen.

Die ersten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen einen Kanal in Ostpreußen.

Rätsel-Lösung aus Folge 6

Zusammensetzrätsel

1. Mittellandkanal, 2. Armbanduhr, 3. Regenbogenhaut, 4. Iltispelzkragen, 5. Eisbärfell, 6. Naturschutzgebiet, 7. Bernsteinküste, 8. Unterseeboot, 9. Rohrzuckerhut, 10. Gastfreundschaft.

Marienburg

BLICK IN DIE HEIMAT

„Sieg der Sowjetarmee . . ."

Rastenburg - jon - Im ehemaligen „Führer-Hauptquartier Wolfsschanze" in Rastenburg wollen die Polen eine ständige Ausstellung über den „Sieg der Sowjetarmee über das NS-Deutschland" einrichten.

Schiffe für die Sommersaison

Osterode - jon - Für den Ausflugsverkehr auf dem Mauer- und dem Spirdingsee sollen angeblich fünf neue Schiffe bereitstehen Nach Zeitungsberichten aus Allenstein wird außerdem in der kommenden Sommersaison, erstmalig nach dem Kriege, zwischen Osterode und Deutsch-Eylau eine Schiffsverbindung geschaffen.

Jugendliche wollen nicht im Wald arbeiten

Allenstein - jon - Nur fünf Prozent aller Waldarbeiter im polnisch besetzten Ostpreußen sind unter 25 Jahre alt, berichtet „Glos Olszytinski". Die Zeitung beklagt sich über das mangelnde Interesse der polnischen Jugendlichen an der Waldarbeit, meint aber, daß dieser Zustand nicht verwunderlich sei, weil sowohl die Bezahlung als auch die Unterbringungsmöglichkeiten für jugendliche Waldarbeiter sehr schlecht sind. „Doch was soll werden, wenn die älteren Waldarbeiter allmählich pensioniert werden?" fragt „Glos Olsztynski".

Einwohnerzahl Allensteins

Allenstein - jon - Allenstein zählte nach der offiziellen kommunistischen Verlautbarung am 31. Dezember 1961 73 000 Einwohner, berichtet „Glos Olsztynski". 1939 lebten hier 50 400 Menschen.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die ostpreußischen Fußballspieler Werner Olk (23), Insterburg/Bayern München, und Jürgen Kurbjuhn (21), Tilsit/Hamburger SV, bildeten das Verteidigerpaar in der Deutschen Nationalmannschaft bei Flutlicht (Ergebnis 4:2 für DFB) in Gelsenkirchen gegen eine Kombination Schalke/Westfalia Herne. Beide Ostpreußen, die schon früher als Junioren und als Amateure in den deutschen Mannschaften ein gutes Verteidigerpaar waren, haben sich nun mehrmals auch in der Nationalmannschaft der Vertragsspieler bewährt. Sie haben eine Chance, im Mai 1962 zur Weltmeisterschaft nach Chile zu fahren. In der Kritik kommen unsere Landsleute nicht schlecht weg: „Kurbjuhn, der lange HSV-Verteidiger, hatte es nicht leicht, enttäuschte aber keineswegs. Die große Leistung seines Verteidigerkollegen Olk konnte er freilich nicht erreichen."

*

Klaus Wengoborski (23), SV Lötzen (400 m = 47,7), wird aus beruflichen Gründen Bayer 04 verlassen und mit Manfred Kinder zusammen für den Wuppertaler SpV starten.

Noch einmal:

SKI-HEIL BEI HEILIGENBEIL

Die von Dr. Walther Grosse über den Skilauf um Heiligenbeil berichteten Tatsachen kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen, da ich von Ostern 1901 bis März 1904 Schüler der Landwirtschaftlichen Realschule in Heiligenbeil gewesen bin und als solcher mich natürlich auch als Skiläufer betätigt habe. Das große Entgegenkommen der Maschinenfabrik, ein Paar eschene Skier für sage und schreibe drei Mark an die Schüler abzugeben, entsprang natürlich einem Übereinkommen des Direktors Dr. Grosse mit Landsmann Wermke. Sie waren beide sportlich sehr interessiert. Daß dieser Sport nicht florieren konnte, lag am Seeklima und am Gelände. Die Hügel waren zur Abfahrt zu kurz. Drahtzäune sperrten die Bahn, vom Wind kahl gewehte Kuppen hemmten die Fahrt. Jedenfalls konnte der Skilauf mit dem Eislauf nicht konkurrieren. Jeder Sport setzt ein Training voraus. Dazu verlockten weder die Gelände- noch die Witterungsverhältnisse, und das, obwohl auch junge Mädchen sich bemühten, dem Skilauf zu huldigen. Später zeigte sich, daß meine Skilaufübungen doch nicht ganz nutzlos gewesen waren. Als ich im Jahre 1910 die Verwaltung des 5000 Morgen großen Rittergutes Bednarken am Rand der Kernsdorfer Höhe im Kreise Osterode übernahm, konnte ich meine Skier wieder hervorholen. Ja, ich erlebte es, daß die Skier die einzige Möglichkeit boten, um vom Hauptgut nach dem etwa drei Kilometer entfernten Vorwerk Friedenshöh zu gelangen. Aber Sport-Ski-Gelände bietet selbst die 313 hohe Kernsdorfer Höhe als höchste Erhebung in Ostpreußen nicht.

Georg Ulrich

Die regelmäßige Zustellung

des Ostpreußenblattes bleibt auch bei der Änderung Ihrer Anschrift gesichert, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Im Antrag zur Postnachsendung ist der ausdrückliche Überweisungsantrag für die Zeitung notwendig. Vordrucke gibt die Post ab.

Auch bei sonstigem Ausbleiben der Zeitung soll sofort das Postamt benachrichtigt werden (am besten schriftlich), weil es Ihr Abonnement führt. Die Rückfrage beim Postzusteller allein genügt nicht.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 15. Februar Frau Auguste Böttcher, geb. Friese, Witwe des Oberpostschaffners August Böttcher aus Mohrungen. Die Jubilarin wird betreut von ihren Töchtern Elise und Margarete Böttcher und Emma Walter in Lauenburg (Elbe), Danziger Straße 10.

am 21. Februar Landsmann Eduard Brombach aus Arys, Kreis Johannisburg, Lötzener Straße 24, jetzt in Lübeck, Goebenstraße 5, bei Schilling.

am 25. Februar Frau Anna Schulz aus Allenstein, Sandgasse 5a. Sie ist durch ihre Tochter Anni Kaminski, Fischenich/Köln, Druvendriesch 29, zu erreichen.

zum 89. Geburtstag

am 19. Februar Frau Christine Döring aus Elbing, jetzt in Flensburg, Mühlenholz 25.

am 19. Februar Schneidermeister Ernst Kobilinski aus Arys, jetzt in Hannover-Linden, Stockmannstraße Nr. 8, liebevoll betreut von seiner Tochter Ruth.

zum 88. Geburtstag

am 16. Februar Frau Berta Freihof, geb. Saßnick, aus Königsberg, Löb. Kirchenplatz 8, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Harbach, Berlin-Wittenau, Wilhelm-Gericke-Straße 4b.

am 19. Februar Frau Urte Schneidereit aus Polwilken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Lübeck, Königstraße Nr. 124.

am 23. Februar Witwe Ida Lebendig, geb. Winkler, aus Pillau, Strandstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Else Rodeike in Glückstadt, Rethhövel 9.

am 25. Februar Landsmann Friedrich Brozart aus dem Kreise Stallupönen. Er war Landwirt und Schmied. Zu erreichen ist er durch Dr. Alfred Hundt, Flintbek (Holst), Müllershörn 7.

zum 87. Geburtstag

am 17. Februar Frau Marie Pilath aus Neidenburg, jetzt bei ihrem Sohn Walter Pilath, Bonaforth bei Hann. Münden, Alte Kasseler Straße 17.

am 19. Februar Witwe Luise Karschuck, geb. Behrendt, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Fritz in Königsmoor über Buchholz, Kreis Harburg.

am 20. Februar Frau Emilie Hildebrandt aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Ulmenallee 11.

am 21. Februar Frau Henriette Schiweck, geb. Nadzeika, aus Lötzen, Lycker Straße 48, jetzt bei ihrer Tochter Helene Tobaschus, Mülheim (Ruhr), Friedrichstraße 9.

am 22. Februar Landsmann Gottlieb Stumm aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gr.-Häuslingen 88, Kreis Verden (Aller).

zum 86. Geburtstag

am 21. Februar Frau Elise Montzka, geboren in Insterburg, jetzt in Preetz, Wilhelm-Raabe-Straße 25. Sie ist seit einigen Jahren Witwe und lebt bei ihrer Tochter, Frau Willig. Ihr Ehemann war zuerst Administrator auf dem Gut Langheim, Kreis Rastenburg, dann Bahnhofswirt in Rothfließ. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 21. Februar Frau Luise Rickowski, geb. Baasner, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth, der sie bei bester Gesundheit den Haushalt versieht. Sie ist durch Otto Schumacher, (23) Ratzel, Kreis Bentheim, zu erreichen.

zum 85. Geburtstag

Frau Johanna Thiel, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt bei ihren Kindern in Hamburg-Harburg, Tilemannhöh 6 B.

am 7. Februar Frau Emma Jaeger, Witwe des Bauern Fritz Jaeger aus Dudenfelde, Kreis Schloßberg. Sie ist durch Walter Jaeger, Duisburg, Schreiberstraße 33, zu erreichen.

am 15. Februar Landsmann Adolf Pawlitzki, ehemals Prediger der Ev.-Freikirchlichen Gemeinde Ortelsburg, jetzt in Hamm (Westf), Droste-Hülshoff-Straße 28.

am 17. Februar Oberstutmeister August Kniephoff aus Trakehnen, jetzt in Eutin, Stollbergstraße 10. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 19. Februar Frau Angelika Gludau, geb. Blümel, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt bei ihrer Tochter Herta Lappe in Alveslohe, Post, über Pinneberg.

am 21. Februar Frau Anna Pietsch, geb. Lehmann, aus Königsberg-Juditten, jetzt bei ihrer Tochter Else Fellechner, 4401 Handorf 2 über Münster (Westf), Postfach. Die Jubilarin ist geistig rege und stets am Tagesgeschehen interessiert.

am 23. Februar Frau Marie Jezierski aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt in Unterhausen bei Reutlingen, bei Gutzeit.

am 24. Februar Witwe Auguste Neumann, geb. Groß, geboren in Rositten, Kreis Pr.-Eylau. Sie wohnt bei ihren Kindern, Familie Knorr, Bordesholm, Hoffelder Weg.

zum 84. Geburtstag

am 9. Februar Frau Wilhelmine Hoff. Sie wurde in Adl. Damerau bei Tapiau geboren und lebte bis 1945 in Königsberg, Yorckstraße 85. Heutige Anschrift: Kiel-Pries, Otto-Ernst-Weg 1, bei ihrer Tochter Elise Jaeckel.

zum 83. Geburtstag

am 5. Februar Frau Wilhelmine Schröter, geb. Schmidt, aus Gehlfeld, jetzt bei ihrer Schwiegertochter in Dollern 102, Kreis Stade. Der Ehemann der Jubilarin, Friedrich Schröter, fiel im Ersten Weltkrieg, ihr Sohn, der in der Heimat einen Tischlereibetrieb hatte, im letzten Kriege. Sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 6. Februar Landsmann Schmidt aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 7. Er war 37 Jahre beim Eisenbahnausbesserungswerk Ponarth tätig. Seit dem Tode seiner Frau am 26. April 1960 lebt er bei seiner Tochter Charlotte Führer in Bremen-Oberneuland, Im Holze 72.

am 7. Februar Frau Anna Postulat aus Mehlsack, jetzt in Ravensburg, Obere Breite Straße 9. Sie lebt dort allein, ist aber dem Tagesgeschehen gegenüber sehr aufgeschlossen und nimmt an allen Veranstaltungen und Treffen der landsmannschaftlichen Gruppe teil.

am 8. Februar Frau Henriette Solty aus Tailten, Kreis Johannisburg. Sie kam erst 1958 aus der Heimat, lebt seitdem bei ihrem Sohn Willi in Epenwöhrden bei Meldorf und erfreut sich guter Gesundheit.

am 10. Februar Frau Ida Kersch, geb. Eisenblätter, aus Markienen, Kreis Bartenstein, jetzt in Preetz, Birkenweg 40, bei ihrer Tochter Erika Herse und ihrem Enkel Stefan, an dem sie viel Freude hat. Die rüstige Jubilarin besucht oft und gern die Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppe, die herzlich gratuliert.

am 13. Februar Frau Martha Junker aus Allenstein, jetzt in Langenfeld-Emmigrath, Bezirk Düsseldorf, Posener Weg 6. Die Jubilarin ist geistig rege und am Zeitgeschehen stets interessiert.

am 18. Februar Bauer Johann Jeromin aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Sewczick, Uelzen-Oldestedt-West, Holsteiner Straße Nr. 4.

am 19. Februar Witwe Minna Kohn, geb. Nöske, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Nichte, Witwe Frida Dreist, geb. Schönfeld, in Ebstorf, Kreis Uelzen, Lüneburger Straße 28. Die Jubilarin hatte viele Jahre mit ihrer Mutter, Witwe Elisabeth Nöske, in Königsberg ein Herrenpensionat.

am 24. Februar Landsmann August Sosnowski aus Ortelsburg, jetzt in Jerxen-Orbke bei Detmold, Bergstraße 137.

zum 82. Geburtstag

Frau Emma Dietrich, geb. Hahn, aus Königsberg, Hinterroßgarten 25, jetzt in Dürwiess, Kreis Jülich, über Eschweiler, Frhr.-vom-Stein-Straße 7.

am 13. Februar Landwirt Friedrich Damrau aus Montig, jetzt in Hamburg-Wilhelmsburg, Zur guten Hoffnung 47.

am 15. Februar Landsmann Rudolf Hess aus Altengraben, jetzt mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Hartung, bei Tochter und Schwiegersohn Gertrud und Wilhelm Kempken, Utfort Eick-West, Kreis Moers, Oderstraße 45.

am 16. Februar Landsmann Ferdinand Ewert, jetzt in Frankfurt-Höchst, Höchster Bahnstraße 11. Der Jubilar und seine Ehefrau erfreuen sich guter Gesundheit und sie haben viel Freude an ihren Urenkeln.

am 20. Februar Landsmann August Albrecht aus Pillau, Turmbergstraße 24, jetzt mit seiner Ehefrau Gertrud, geb. Krause, die am 23. Februar 79 Jahre alt wird, bei ihrem Sohn Willi in Aurich-Sandhorst, Schulstraße 29.

am 22. Februar Landsmann Friedrich Ragnit aus Gauleden, jetzt in Flensburg, Friedheim 90.

zum 81. Geburtstag

am 20. Februar Frau Wilhelmine Liebenow, geb. Christopeit, jetzt in Preetz, Wakendorfer Straße 12. Die Jubilarin unterhielt in Königsberg, Vorst. Langgasse, eine Speisewirtschaft. Dort verstarb ihr Mann 1943. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 20. Februar Frau Luise Soltner, geb. Schelwat, aus Rastenburg, Wilhelmplatz 12, jetzt in St. Wedel (Saar), Altersheim, Zimmer 205. Ihr Mann, Oberpostsekretär Otto S., verstarb 1954.

am 20. Februar Frau Auguste Latossek aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt in Bremen-Borgfeld, Brandenweg 3. Mit ihrem Ehemann werden sieben Kinder den Geburtstag festlich begehen.

am 26. Februar Landsmann Gustav Rompel aus Königsberg, Schrebergarten „Morgenrot", jetzt in (22a) Neuß (Rhein), Chr.-Schubert-Straße 72.

zum 80. Geburtstag

am 12. Februar Frau Gertrud Schöler, geb. Wimmer, aus Pillau II, Fabrikstraße 7, jetzt in gutem Gesundheitszustand bei ihrer Tochter Hedwig Prawitt, Heiligenhafen, Am Lindenhof 9. Sie verfolgt mit regem Interesse unsere Heimatzeitung.

am 13. Februar Frau Emma Runde, geb. Burand, aus Elbing, Langemarckstraße 12, jetzt in Itzehoe, Altersheim Nordoe.

am 15. Februar Frau Amalie Schütz, Witwe des 1955 in der Heimat verstorbenen Siedemeisters Franz Schütz, tätig gewesen bei der Zuckerfabrik Rastenburg. Die Jubilarin lebte dort bis 1955. Seitdem ist sie bei ihrer Tochter Charlotte Radzuweit. Zu erreichen ist sie durch ihre Söhne Hans und Gustav in Bochum-Gerthe, Giltroper Landwehr 21.

am 16. Februar Frau Bertha Hinz aus Schwaighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt in Bretten bei Karlsruhe, Hausertalstraße 13.

am 16. Februar Frau Minna Biermann, geb. Peitsch, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede Ellenfeld, Wuppertal-Barmen, Taubenstraße 45, deren Ehemann Emil seit Januar 1945 vermißt wird. Die Jubilarin verlor zwei Söhne durch den Krieg: Fritz ist gefallen, der Sohn Ernst ist seit August 1944 vermißt. Über Lebenszeichen von Bekannten würde sie sich freuen.

am 18. Februar Frau Helene Zweck aus Königsberg, Aweider Allee 180, jetzt bei ihrer Tochter Hanna Schönbeck, Hamburg 22, Hasselbrookstraße 146.

am 18. Februar Frau Berta Heinrich, geb. Gehrmann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene Pilch in Bad Driburg (Westf), Dringenberger Straße 5.

am 19. Februar Tischlermeister Emil Nareyeck aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter in Krefeld, Blücherstraße 57.

am 19. Februar Landsmann Paul Grunau aus Mohrungen, Siedlung Kirchenstraße 2, jetzt in Lüneburg, Neue Straße 21.

am 20. Februar Fräulein Anna Schwarz aus Rehagen, Kreis Heilsberg, jetzt in Tafertsweiler, Post Saulgau.

am 20. Februar Frau Marianne Kupczyk, geb. Tolksdorf, Witwe des Bauern und Bürgermeisters Johann K. aus Wilken bei Hohenstein. Dort lebte sie noch bis 1956. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Hans in Paradiese über Soest.

am 21. Februar Frau Bertha Holdack aus Wehlau, Memeler Straße 25, gegenwärtig bei ihrer ältesten Tochter Anna Endom, Krefeld, Moersersträße 93.

am 22. Februar Frau Anna Brommecker, geb. Hildebrandt, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode. Sie ist seit 1953 Witwe und lebt bei ihrer jüngsten Tochter Malli und ihrem Schwiegersohn in Sande bei Wilhelmshaven, Jadestraße 1.

am 23. Februar Frau Klara Braun aus Eydtkau, jetzt in Flensburg, Marienh. Weg 34.

zum 75. Geburtstag

Frau Helene Wiechmann, geb. Lange, aus Kohlischken (Hutmühle), jetzt in Münster (Westf), Gallitzinstraße 1.

am 5. Februar Frau Berta Pettau, geb. Olschewski, aus Birkendorf, Kreis Goldap, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Ewald Taudien in Hannover-Bothfeld, Lindenstraße 16c. Der Ehemann der Jubilarin verstarb 1947 in der Heimat, der älteste Sohn ist als Flieger vermißt.

am 11. Februar Frau Hedwig Reisberg, geb. Riedel, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen Abbau, jetzt bei ihrer Tochter Walli in (21a) Drensteinfurt, Rhitstraße 99. Die Jubilarin liest das Ostpreußenblatt seit seinem Bestehen und verfolgt alle Berichte mit großem Interesse.

am 12. Februar Frau Anna Brehm, geb. Wannags, aus Neuhof-Lindicken, Kreis Schloßberg, jetzt in Osterbruch 85 über Otterndorf (Niederelbe).

am 13. Februar Frau Helene Knocks, geb. Girnuweit, aus Paßleiden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Nordenham, Hansingstraße 197.

am 14. Februar Landsmann Paul Brandt aus Heiligenbeil, jetzt in Weil, Kreis Lörrach, Fischerstraße 3.

am 16. Februar Frau Mathilde Rehberg aus Heiligenbeil, Casellaweg 3, jetzt in Jerxheim Bhf., Kreis Helmstedt.

am 16. Februar Landwirt Wilhelm Teppner aus Klein-Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt bei seinem Sohn Kurt in (21a) Rheine-Dutum 122 (Westf). Am 7. November beging er mit seiner Ehefrau die Goldene Hochzeit.

am 17. Februar Frau Anna Quednau, geb. Hoffmann, Witwe des ersten Werkmeisters beim Königsberger Gaswerk Franz Quednau, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 80, jetzt mit ihrem Sohn Werner in Oedeme über Lüneburg, Fünerberg 19.

am 19. Februar Landsmann Franz Grigo. Er war bis zur Vertreibung im Januar 1945 als Betr.-Assistent beim Landratsamt Lyck tätig. Er lebt jetzt im Ruhestand in Wernaz Nr. 18, Kreis Brückenau (Unterfr).

am 19. Februar Witwe Berta Gronwald, verw. Schewski, geb. Siegmund, aus Uggehnen/Samland, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Horst und Frau in Pingsheim, Kreis Euskirchen (Rheinland).

am 20. Februar Frau Elma Friedritz, geb. Kuckuck, aus Erlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt in Berlin-Wilmersdorf, Naussausche Straße 34.

am 20. Februar Frau Hedwig Schwarz, geb. Paul, aus Königsberg, Borchertstraße 14, jetzt mit ihrem Ehemann, Reichsbahninspektor a. D. Otto Schwarz in (24a) Bad Schwartau, Königsberger Straße 8.

am 20. Februar Landsmann Albert Warschun aus Wehlau, jetzt in Hannover, Liegnitzer Weg 3.

am 21. Februar Frau Magdalena Seifert aus Gumbinnen, Bismarckstraße 65, jetzt in Lübeck, Wickedestraße 12.

am 22. Februar Rektor i. R. Fritz Busalla, Simon-Dach-Schule in Königsberg, bekannt auch durch seine ehemalige Tätigkeit als Schriftleiter der Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen, jetzt in Bad Pyrmont, An der Ölmühle 4. Nach der Vertreibung wirkte der Jubilar als Mittelschul-Rektor in Vienburg am Harz.

am 22. Februar Frau Wilhelmine Schillack, geb. Smolau, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 141, vorher Adl. Kessel, jetzt mit ihrem Mann, Zugführer i. R. Otto Schillack, Tochter Irmgard und Enkel Günther in Siegen (Westf), Friedrich-Wilhelm-Straße 182.

am 24. Februar Landsmann Erich Paeslack. Er wurde in Prökuls, Kreis Memel, geboren und lebte zuletzt in Schloßberg, Gerberstraße 6. Heutige Anschrift: Hamburg 20, Hindenburgstraße 138/140. Die Bezirksgruppe Fuhlsbüttel gratuliert herzlich und dankt für seine rege Beteiligung an ihren Veranstaltungen.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Michael Naujoks und Frau Urte, geb. Andußies, aus Schleppen, Kreis Pogegen, am 9. Februar. Sie sind zu erreichen durch ihre Tochter Elisabeth Naujoks, Frankfurt/Main, Schloßstraße 22/9.

Landsmann Robert Groß und Frau Auguste, geb. Klinger, aus Langenwasser, Kreis Goldap, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Bergkamen (Westf), Kreis Unna, In Schulten-Böken 1, am 9. Februar.

Landsmann Albert Warschun und Frau Helene, geb. Wittke, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 17, jetzt in Hannover, Liegnitzer Weg 3, am 18. Februar.

Polizeimeister a. D. Paul Herling und Frau Marie, geb. Conrad, aus Allenstein, Liebstädter Straße 21c, jetzt in Schwetzingen, Friedrich-Ebert-Straße 49, am 18. Februar.

Hausbesitzer und Schwerkriegsbeschädigter Hugo Schneider und Frau Else, geb. Tennigkeit, aus Tilsit, Fabrikstraße 90, jetzt in Hamburg 19, Eidelstedter Weg 21, am 23. Februar.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 18. bis zum 24. Februar

NDR-WDR-Mittelwelle. Freitag, 19.15: Lieder aus der Küche. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Donnerstag, 11.15: In der Fremde.

Hessischer Rundfunk. Von Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. Informationen für West und Ost.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Eßlinger Begegnung 1961. Gerhard Neumann liest eigene Lyrik. — 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. Anschließend ein Besuch im Deutschordens-Museum in Bad Mergentheim.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, Deutschland und der europäische Osten.

Sender Freies Berlin. Montag, 2. Programm, 18.00: Alte und neue Heimat. — Dienstag, 19.05: Im Volkston: Musik aus Ostpreußen. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.00: Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — Montag, 21.35: Unter uns gesagt. — Donnerstag, 20.20: Der Zeppelin kommt. Mythos und Wirklichkeit der deutschen Luftschifffahrt. — Freitag, 21.35: Mitteldeutsches Tage-

Abitur in Königsberg

Er war zu meiner Zeit in Königsberg im Jahre 1927.

Zuerst mußte einmal die Hürde der „Zulassung" zum Abitur genommen werden. Für einige von uns waren es an dem Nachmittag in der „Goethe-Oberschule" doch ein paar bange Stunden. Alle Oberprimanerinnen wurden in das Konferenzzimmer gerufen und sahen sich hier dem vollzähligen Lehrerkollegium gegenüber. Uns stand ein harter Kampf bevor, denn wir wurden in allen Fächern geprüft, da unsere Klasse die erste Abiturientenklasse dieser Schule war, die vordem Lehrerinnen ausgebildet hatte. Zwei Schulräte waren uns zu diesem Zwecke angekündigt worden. Im Unterricht wurde stramm gearbeitet. Mittags kam man oft erledigt heim. Dann sollte man sich aber gleich wieder an die Bücher setzen. Der Stoff war umfangreich. „Wiederholen" hieß es in jedem Fach. Dazu kam die Ausarbeitung von Themen für Spezialgebiete, die man sich wählen durfte.

So manche Mitschülerin wurde schmal und blaß; man sah ihr die Nachtarbeit an. Nur ich wurde immer rundlicher. Wie kam das? Ich hatte nur zu gern gehört, daß Schokolade Nervennahrung ist. Meine Mutter bewilligte mir nun sehr häufig eine Tafel Schokolade, mit der ich mich in mein „Studierzimmer" zurückzog. Als die zunehmenden Rundungen immer augenscheinlicher wurden, kam ein Gegenangriff in Gestalt eines Punktrollers, eines damals modernen Massage-Instrumentes.

Das schriftliche Examen an vier Vormittagen war vorüber; für das mündliche wurden wir in vier Gruppen eingeteilt. Nur je vier oder fünf Schülerinnen wurden an einem Tag geprüft, aber von morgens bis abends, mit kurzer Mittagspause. Ich habe mir damals ausgerechnet, daß ich mehr als zwei Stunden „ausgefragt" wurde. Und doch! Es war ein wunderschöner Tag, an den ich mich gern erinnere.

Als ich morgens mit der elektrischen Bahn, der Linie 6, durch die Königstraße fuhr, fragte mich eine Freundin: „Na, wie ist dir heute so zumute?" Ich fühlte mich ganz leicht und meinte: „Wie einem

Stobbes Machandel
40% Vol.
Heinr. Stobbe KG., Oldenburg (Oldb)

Schauspieler vor der Premiere. Er weiß auch noch nicht, wie er seine Rolle spielen wird." Der Beginn war gleich ein Schreck. Am Vortage waren von fünf Prüflingen zwei durchgefallen. Als es dann in den ersten Fächern gut ging, hob sich unsere Stimmung gewaltig. Wir spürten das Wohlwollen unserer Lehrer. Auch der gefürchtete Herr Schulrat verhielt sich liebenswürdig. Mittags kamen meine Schwestern und brachten mir etwas zu essen. Sie freuten sich über meine gute Stimmung. Es gab aber noch Klippen zu überwinden. Ich werde nie vergessen, daß ich meinen Geschichtslehrer, Dr. Gause, enttäuschen mußte. Denn Bismarcks Bündnispolitik wurde recht lückenhaft von mir geschildert.

Den Tag bestanden wir alle! Wir fühlten uns als Sieger nach einer Schlacht. Jede wurde von Freunden und Verwandten abgeholt. Uns wurden Alberten angesteckt, die goldenen oder silbernen Nadeln mit dem Bildnis Albrecht von Brandenburg, dem Gründer der Universität Königsberg, der Albertina. Wir Glücklichen trugen sie dann mehrere Tage auf den Mänteln oder Kostümen, dazu ein Cerevis, auf denen die Anfangsbuchstaben des Namens der Trägerin in Gold gestickt waren. Ausgelassen und fröhlich ließen wir beim Fotografen auch ein Gruppenbild machen.

Schließlich stieg das Abschiedsfest in der Schule mit Aufführungen und einer lustigen Abschiedszeitung, die das Leben der Klasse parodierte. Dort fand übrigens auch mein Punktroller seinen Platz — in Wort und Bild. Eine Bowle wurde getrunken und es wurde getanzt. Hochgestimmt fühlten wir, daß uns die Tore zum Leben nun ganz weit offen standen.

L. Müller



Herzlichen Glückwunsch

Das Abitur bestanden:

Irmgard Dimigen, Tochter des Landwirtschaftsrats Friedrich Dimigen aus Königsberg-Ratshof, jetzt Landwirtschaftsschule Schleswig, an der Lornsenschule, Gymnasium für Mädchen.

Hans-Peter Wagner, Sohn des Postsekretärs Hugo Wagner und seiner Ehefrau Herta, geb. Sudau, aus Absteinen und Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt in Hamburg-Billstedt, Triftkoppel 6, am Matthias-Claudius-Gymnasium.

Monika Wittke, Tochter des Zahnarztes Bruno Wittke und seiner Ehefrau Margarete, geb. Chmielewski, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt in (23) Goldenstedt (Oldb), Kreis Vechta, am privaten neusprachlichen Mädchengymnasium in Vechta.

Jubiläum

Pfarrer Bruno Weski aus Reimerswalde, jetzt in (23) Trundorf/Nenndorf über Papenburg, feierte am 4. Februar sein 50jähriges Priesterjubiläum, und Wehrmachtdekan a. D. Anton Poschmann aus Cranz, jetzt in (17b) Schlatt bei Freiburg im Breisgau, am 12. Februar sein 40jähriges Priesterjubiläum.

Bestandene Prüfungen

Manfred Bodeit (22), ältester Sohn des Geschäftsführers der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen, Ewald Bodeit, und seiner Ehefrau Liselotte, geb. Engel, aus Königsberg, Schrötterstraße 89, jetzt in Hannover, Bronsartstraße 29, hat an der Staatlichen Ingenieurschule Hannover sein Examen als Fernmelde-Ingenieur bestanden.

Peter Volz, der Sohn des früheren Verlegers der Königsberger Allgemeinen Zeitung, Dr. Robert Volz, hat vor dem Landesjustizprüfungsamt Baden-Wüttemberg in Stuttgart die zweite juristische Staatsprüfung mit Prädikat bestanden (Heidelberg-Ziegelhausen, An der Stiftsmühle).

Martin Lau, Sohn des Landsmann Kurt Lau und seiner Ehefrau Frieda, geb. Liedtke, aus Königsberg, Steindamm 18, bestand an der Staatlichen Ingenieurschule Kiel die Ingenieur-Prüfung für Maschinenbau mit „gut". Er war in Königsberg Bankangestellter bei der Bank der Ostpr. Landschaft. Anschrift: Heide (Holst), Robert-Koch-Straße 15.

Helmut Passarge, Sohn des verstorbenen Landwirts Otto Passarge und seiner Ehefrau Erna, geb. Windt, aus Peißnick, Kreis Gerdauen, jetzt in Krefeld-Traar, Rather Straße 5, hat die Prüfung als Inspektor für die gehobene Beamtenlaufbahn bestanden.



Feinste Spitzenkaffees aus den besten Anbaugebieten der Welt schenken ihm seinen erlesenen Wohlgeschmack

JACOBS KAFFEE



I-906

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim enorm günstig

Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett; rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

Ia feine Gänsehalbdaunen

KLASSE		LUXUS	ELITE
130/200	3 kg	nur 80,-	nur 92,- DM
140/200	3½ kg	nur 91,-	nur 105,- DM
160/200	4 kg	nur 103,-	nur 119,- DM
80/80	1 kg	nur 25,-	nur 29,- DM

Ia feine Entenhalbdaunen

KLASSE		PRIMA	EXTRA
130/200	3 kg	nur 62,-	nur 74,- DM
140/200	3½ kg	nur 70,-	nur 84,- DM
160/200	4 kg	nur 79,-	nur 95,- DM
80/80	1 kg	nur 19,-	nur 23,- DM

Ia hochfeine Gänsehalbdaunen

KLASSE		FRAUENLOB	FRAUENSTOLZ
130/200	3 kg	nur 98,-	nur 110,- DM
140/200	3½ kg	nur 112,-	nur 126,- DM
160/200	4 kg	nur 127,-	nur 143,- DM
80/80	1 kg	nur 31,-	nur 35,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungsschreiben.
Nachnahme - Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,- DM portofrei! Ab 50,- DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben.

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

Direkt an Privat. 10 Jahre Garantie.
Fahrräder ab 2.- wöchentl. Riesenauswahl. Katalog frei.
Hans W. Müller, Abt. 23 Solingen-Ohligs



Noch lieferbar! Bitte bestellen Sie bald!

Hans Graf von Lehndorff **Ostpreußisches Tagebuch**
Der erschütternde Erlebnisbericht eines ostpreußischen Arztes aus den Jahren 1945—1947. Etwa 304 Seiten. Leinen 9,80 DM.
Portofrei zu beziehen durch die
Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), Postfach 121

Einmalig! Ab 10 Stück frei Haus
Flott legende **Leistungs-Hennen 7,50**



weiße Legh., Kreuz. u. Hybriden, robust und kerngesund. Nachn.-Vers. in Winterverpackg. Leb. Ank. und **reelle Bedienung** garantiert. 3 Tage zur Ansicht. Für **Shaver Starcross**, die Weltrekord-Henne (357 Eier), Prospekt fordern. **Geflügelaufzucht Großevollmer, Neuenkirchen** 311 über Gütersloh Ruf (0 52 44) 962

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90 / 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel. Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

ALFRED LEO
Möbeltransport
Stadt- und Fernumzüge
(früher Königsberg Pr.)
Hamburg 23 - Roßberg 12
Fernruf 25 23 29

ALBERTEN

Echt Silber, vergoldet 835	gestempelt
Normalausführung	DM 2,50
mit glattem Boden	DM 6,00
als Blusennadel mit Sicherung	DM 11.00
echt 585 Gold:	
mit glattem Boden	DM 28,00
als Blusennadel mit Sicherung	DM 76.00

München-Vaterstetten

Wurstwaren
im Darm, alles nach ostpreuß. Art:

	DM
Ostpr. Preßkopf m. Küm.	p. kg 6,50
Ostpr. Landleberwurst	p. kg 7,50
Thür. Rotwurst	p. kg 7,50
Kalbsleberwurst	p. kg 8,—
Mettwurst, Königsb. Art	p. kg 7,—
Grützwurst, Dose 400 g Inh	p. Stck. 1,60
Königsberger Fleck, 1/1 Dose	p. Stck. 2,80

Sämtliche Wurstwaren sind gut geräuchert, ab 4 kg portofrei. Versand per Nachnahme.
Heinz Olleck
Reudern, Kreis Nürtingen (Württ.)

Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! **Max Bahr,** Abt. 134, Hamburg-Bramfeld







Ein Kaffee für alle Tage
Landsleute trinkt
PETERS-KAFFEE!
500 g 4,96 DM. Ab 25 DM portofreie Nachnahme, abzüglich 2% Skonto. Bei kleineren Mengen Portoanteil
Ernst A. Peters, Abt. Ostpr., Bremen 5, Manteuffelstraße 54

Kaufen Sie Ihre
AUSSTEUER
bei
Haus Kapkeim
Riebeling & Gehrmann
LAUENBURG (Elbe)
Fürstengarten 1

Ia goldgelber, gar. naturreiner Bienen-, Blüten-, Schleuder- **Honig** Marke „Sonnenschein" Extra Auslese wunderbares Aroma.
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2½ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 11 Nortorf**/Holst.



R 14

Was kann ich von meinen Hy-Line-Hennen erwarten?

Z. B. große Eier. Jetzt, wo sich die Bezahlung nach Gewicht immer mehr einbürgert, kann sich das für Sie entscheidend auswirken. 2 g pro Ei = 500 g bei 250 Eiern im Jahr; bei einem Eierpreis von DM 2,40 pro kg schon DM 1,20 pro Henne, also bei 500 Hühnern DM 600,— pro Jahr.

Hy-Line-Hennen legen bekanntlich viele S- und A-Eier. Auch Sie sollten Hy-Line-Hennen halten. Dann können Sie wie viele andere sagen:

„HY-LINE gewählt - richtig gewählt!"
Verlangen Sie unverbindlich Informationsmaterial.



HY-LINE DEUTSCHLAND
Abt. O 1
Deutsche Geflügel-Hochzucht G. m. b. H.
HESEPE, Post Bramsche

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer Tochter
Marlis
mit Herrn
Hans-Joachim Krischkowski
geben wir bekannt.

Karl Arndt
und Frau Hildegard
geb. Denk

Lübeck, Joh.-Seb.-Bach-Str. 1
früher Zinten

Marlis Arndt
Hans-Joachim Krischkowski
Verlobte

Lübeck, Brolinger Straße 40
früher Schloßberg

17. Februar 1962

Ihre Verlobung geben bekannt

Edelgard Klose
Martin Krippeit
Oberleutnant im BGS

Bonn-Duisdorf, Hinteraue 36 — Lübeck-Hubertus
früher Krossen a. d. Oder und Labiau




In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres zweiten Kindes und Schwesterchens bekannt.

Maria Luise Brauser
geb. Raethjen-Hasenberg
Ludwig Brauser
und Karl Ludwig

Frankfurt-Sachsenhausen
Unter den Akazien 12

Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Krienke
Helga Krienke
geb. Fahrenson

17. Februar 1962

Uetersen/Unterglinde
Westerlinde
früher Momehnen
Kreis Gerdauen

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 18. Februar 1962

Albert Warschun
und Frau Helene
geb. Wittke
früher Wehlau
Lindendorfer Straße 17
j. Hannover, Liegnitzer Weg 3

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
Ihre Kinder

Zum Tage unserer Silberhochzeit am 20. Februar 1962 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten recht herzlich.

Fritz Kepp
und Frau Elsa
geb. Radtke

Langenfeld (Rheinland)
Wilhelmstraße 11
fr. Zimmerbude, Kr. Samland
Domnau, Ostpreußen

Am 18. Februar 1962 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Polizeimeister a. D.
Paul Herling
und Frau Marie
geb. Conrad
früher Allenstein
Liebstädter Straße 21c
jetzt Schwetzingen
Friedrich-Ebert-Straße 49

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und glückliche Jahre ihre dankbaren Kinder

Elfriede, Gerhard
Christel und Dieter
mit ihren Familien

Am 20. Februar 1962 begeht meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Auguste Latossek

ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich, wünschen und erbitten von Gott, daß er ihr auch weiterhin Gesundheit und seinen Segen schenken möge

ihr Ehegatte
und Kinder mit Familien
darunter 15 Enkelkinder

Bremen-Borgfeld
Brandenweg 3
früher Roggen, Kr. Neidenburg

80

Am 20. Februar 1962 vollendet Fräulein

Anna Schwarz

aus Rehagen, Kreis Heilsberg
jetzt Tafertsweiler, P. Saulgau
ihr 80. Lebensjahr.

Gottes Segen und weiterhin gute Gesundheit wünschen

ihre Schwestern und Nichten
Martha Grunwald
Monika Leon mit Familie
Paula Neuwald mit Familie

Hannover, Hans-Sachs-Weg 13

Am 16. Februar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Bertha Hinz

früher Schwaighöfen
Kreis Schloßberg
jetzt Bretten bei Karlsruhe
Hausertalstraße 13

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Minna Spitz

geb. Pultke
aus Sorgenau/Samland
jetzt Höchst/Nidder
Bahnhofstraße 15

feiert am 20. Februar 1962 ihren 76. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen die dankbaren Kinder

Ella Joppien, geb. Spitz, Karl Joppien — Hamburg
Walter Spitz und Frau Thea — Kiel
Otto Spitz und Frau Lieselotte — Barnhausen
Reinhold Spitz und Frau Helga — Höchst/Nidder
acht Enkel, eine Urenkelin



Am 13. Februar 1962 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Helene Knocks

geb. Girnuweit
fr. Paßleiden, Kr. Tilsit-Ragnit

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen noch einen langen, gesunden Lebensabend

ihre Kinder
und Enkelkinder

Nordenham, Hansingstraße 197

Allen Bekannten, die unserer Goldenen Hochzeit gedachten, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Friedrich Skrodzki
und Frau

Essen-West, Eulerstraße 6
früher Eichendorf
Kreis Johannisburg

Für die vielen guten Wünsche und Aufmerksamkeiten zur Vollendung meines 75. Lebensjahres, die mich tief bewegt und sehr erfreut haben, sage ich allen Gratulanten, auch der Kreisgemeinschaft Lyck, meinen herzlichsten Dank.

August Kukla
Lehrer i. R.

Brackwede (Westf), Südstr. 109



Am 16. Februar 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Mathilde Rehberg

früh. Heiligenbeil, Ostpreußen
Casellaweg 3
jetzt Jerxheim Bhf.
Kreis Helmstedt

ihren 75. Geburtstag.

Alles Gute und noch viele Jahre Gesundheit wünschen ihre Kinder

Kurt und Lilli Rehberg
Max und Erna Rausch
Manfred, Sigrid und Ute
als Enkelkinder

Am 14. Februar 1962 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Brandt

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Kinder
und Enkel

Weil (Rh.), Kr. Lörrach (Baden)
Fischerstraße 3
früh. Heiligenbeil, Ostpreußen

Seinen 71. Geburtstag begeht am 18. Februar 1962 in Versmold (Westf), Münsterstraße 11

Tischlermeister
Fritz Meiser

früher Großwaltersdorf
Kreis Gumbinnen

Es gratulieren herzlich

Ehefrau Martha
Familie Artur Hofer, Versmold
Erna Schipull und Kinder, Bremen

Am 17. Februar 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Konrad Boehm

aus Heiligenbeil, Ostpreußen
Gartenstraße 2

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

seine Frau
und seine
dankbaren Kinder

Hardegsen/Solling
Lange Straße 45

Am 19. Februar 1962 feiert mein lieber Mann, unser geliebter Papa, Opa und Schwiegervater

Karl Kasperowski

Bauer
geb. zu Kraschewo
Kreis Neidenburg
fr. Groß-Stürlack, Kr. Lötzen

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

seine Ehefrau
zwei Söhne, Schwiegertochter, zwei Enkelkinder — Les Effeppes Süd-frankr.

j. Kasperowskische Geflügelfarm, Limburg (Lahn), Blumenrod.



Ihr Leben war mir Liebe und Sorge.

Nach langem, schmerzvollem Leiden entschlief heute sanft im 82. Lebensjahre unsere so sehr geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Maria Neumann
geb. Schumann

In tiefem Schmerz

Maria Raabe, geb. Neumann
Anni Burkhardt geb. Neumann
Lisa Ribbecke, geb. Neumann
Gretel Schneider geb. Neumann
Schwiegersöhne, Enkelkinder und allen Anverwandten

Hamburg 6, Marktstraße 117
früher Mauern, Kreis Labiau
Ostpreußen

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 15. Februar 1962, 12 Uhr, auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 11, statt.

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann und Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Rehagen
Bauer aus Buddern
Kreis Angerburg

nach einem Leben voll unermüdlicher Schaffensfreude.

In stiller Trauer

Magdalena Rehagen geb. Lindenau
Eva Schmitz, geb. Rehagen
Hermann Schmitz
Hans Rehagen

Burscheid, Haus Landscheid
den 5. Februar 1962

Am 8. Februar 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Oma und Uroma, Witwe

Heinriette Sarejka
geb. Sawitzki
früher Peitschendorf-Sensburg

kurz vor ihrem 80. Geburtstage.

In stiller Trauer

Lotte Teichert, geb. Sarejka
Enkel Edith, Gisela, Ursula und zwei Urenkel

Idar-Oberstein
Breslauer Straße 37

Die Beisetzung fand am 12. Februar 1962 statt.

Fern ihrer geliebten Heimat, für uns noch so plötzlich und unerwartet, entschlief am 27. November 1961 im 60. Lebensjahre unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Eleonore Siebert
geb. Koß

Sie folgte ihrem, vor sechzehn Jahren in Gefangenschaft verstorbenen Mann in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Paul Siebert und Frau Ingeborg, geb. Peikert
Erich Siebert, verm. seit 1944
und alle Anverwandten

Werdohl-Utterlingsen
Berliner Straße 10
früher Carwinden
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

In stiller Trauer zeigen wir an, daß am 1. Januar 1962 meine liebe Zwillingsschwester, unsere Schwägerin, unsere gute Tante

Minna Brackmann
geb. Steppat
aus Gumbinnen, Bismarckstr. 5

im Alter von 69 Jahren verstorben ist.

Gleichzeitig gedenken wir ihres lieben Sohnes

Bruno Brackmann

der im Osten vermißt ist.

Anna Oumard, geb. Steppat
und Anverwandte

Remscheid, Solinger Straße 24
früher Insterburg, Parkschule

Am 28. Dezember 1961 entschlief unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Ida Bannat
geb. Kantwill
früher Sokaiten
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Entschlafenen in der Heimat

Johann Bannat
* 15. 4. 1880 † 28. 9. 1958

Anni Bogdahn
geb. Bannat
* 31. 1. 1910 † 2. 1. 1946

Bruno Bogdahn
* 31. 3. 1903 † 2. 1. 1950

Reintraut Schäfer
* 20. 7. 1945 † 2. 10. 1945

In stiller Trauer
Familie Willy Schäfer

Hamburg-Lohbrügge
Lohbrügger Landstraße 45
früher Preußenhof
und Sokaiten, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 3. Januar 1962 auf dem neuen Bergedorfer Friedhof statt.

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Der „Trakehner Knopf"

Eine Auszeichnung des Hauptgestütes Trakehnen für Reiter

Vor kurzem wurde in einer pferdesportlichen Zeitschrift davon berichtet, daß der letzte Inhaber des „Trakehner Knopfes" des Hauptgestüts Trakehnen, der schon in jener Zeit die Trakehner Jagden hinter der Meute mitritt, als es diese Auszeichnung noch nicht gab, seinen Knopf an den Master eines norddeutschen Reitervereins weiterverliehen habe.

Dies ist eine Story, aber auch weiter nichts. Es gibt nämlich noch lange keinen letzten Träger oder Inhaber des „Trakehner Knopfes". Mindestens hundert Personen, die zur Zeit in der Bundesrepublik leben, haben die Berechtigung, diese Auszeichnung des Hauptgestüts Trakehnen zu tragen; vielleicht sind es sogar noch mehr.

Das Hauptgestüt Trakehnen schulte alle aus der Trakehner Zucht stammenden, aber nicht in die Zucht des Hauptgestüts eingereihten Pferde in Jagden, um sie dann bei den weltbekannten „Trakehner Auktionen"" als Reit- oder spätere Turnierpferde zu verkaufen. Einige dieser Auktionspferde aus dem Trakehner Jagdstall wurden aber auch, wenn es sich um Stuten handelte, von ihren Käufern in ihre Privatzuchten eingereiht.

Im Herbst kamen bei den Auktionen die weniger qualitätsvollen Pferde des Trakehner Jagdstalles zum Verkauf. In den Reiterkreisen bezeichnete man diese Versteigerung scherzhafterweise auch als „Krüppel-Auktion". Es sei aber verraten, daß verschiedene Pferde dieser Auktion später, wenn sie das Glück hatten, in die richtigen Hände zu kommen, auch Turniergrößen wurden. Die bessere Kollektion der Jagdpferde wurde bei der Frühjahrsauktion versteigert. Den höchsten Preis mit rund 18 000 DM erzielte bei den Trakehner Auktionen des Hauptgestüts das berühmte Dressurpferd von Otto Lörke „F a n a l".

Aber auch die Junghengste der Hengsteprüfungsanstalt Z w i o n kamen für einige Zeit während ihres Trainings nach Trakehnen, um hinter der Trakehner Meute in Jagden geschult und geprüft zu werden.

Für alle Reiter, die eine bestimmte Anzahl von Jagdsaisons der Trakehner Jagden mitmachten, gab es als Anerkennung und Auszeichnung den „Trakehner Knopf", der ihnen durch den Trakehner Landstallmeister verliehen wurde.

Nicht nur die Trakehner Reitburschen und Gestütswärter sowie die zum Hauptgestüt kommandierten Gestütsassistenten, sondern auch Gäste, ritten die Trakehner Jagden mit. Auch die ländlichen Reiter in der Umgebung von Trakehnen gehörten zu den ständigen Jagdgästen.

Jedes gewünschte Buch
erhalten unsere Leser zum Ladenpreis und portofrei durch den
Buchversand des Kantverlages
der Landsmannschaft Ostpreußen
Hamburg 13, Parkallee 86
Bitte Katalog anfordern - Postkarte genügt

Der „Trakehner Knopf" soll auch an die Teilnehmer der Großen Prinz-Sigismund-von-Preußen-Vielseitigkeitsprüfung mit dem schweren Trakehner Geländeritt nach mehrmaligem Start in diesem Wettkampf vergeben worden sein.

Mit dem Ende des über 200jährigen Trakehner Hauptgestüts hörten auch die Trakehner Jagden und damit die Verleihungen des „Trakehner Knopfes" auf. Nur ein einziges Mal nach dem Zweiten Weltkrieg soll durch den letzten Trakehner Landstallmeister D r. E h l e r t einem ostpreußischen Reiter die Berechtigung zum Tragen des „Trakehner Knopfes" zuerkannt worden sein. Es handelt sich um den ostpreußischen Olympia-Medaillengewinner von Helsinki 1952 und von Stockholm 1956, O t t o R o t h e, dem Sohn des bekannten ostpreußischen Züchters und Landwirts Karl Rothe aus Samonienen. Karl Rothe war auch der Züchter der beiden deutschen Olympia-Pferde 1936 „K r o n o s" und „A b s i n t h". Otto Rothe ritt schon als Jugendlicher mehrere Trakehner Jagden mit. Als Olympia-Medaillengewinner erhielt er die Berechtigung, den „Trakehner Knopf" seines Vaters weiter zu tragen.

*

Das Trakehner Pferd ist heute mit seiner Zucht in Westdeutschland zu einem Symbol der Heimat für alle heimatvertriebenen Ostpreußen geworden, wie dies der Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Frhr. v. Schrötter-Wohnsdorf, bei der Jahresversammlung der Trakehner Züchter 1962 erklärte. Bei der vom 20. bis 27. Mai in München stattfindenden DLG-Wanderschau wird sich die Trakehner Zucht erneut, diesmal mit einer Schimmel-Kollektion, an der Tier- bzw. Pferdeschau der deutschen Zuchten beteiligen. Die Spendenaktion „Rettet das Trakehner Pferd" läuft noch weiter. Wie wäre es, wenn sich noch weitere Ostpreußen und auch Freunde des Trakehner Pferdes durch Spenden für das „lebende Denkmal Ostpreußens" einsetzen würden?

M i r k o A l t g a y e r



Trakehner Stuten und Fohlen in Schmoel, Schleswig-Holstein. Aufnahme: Werner Menzendorf

Das politische Buch

Hermann Pünder: Politik in der Reichskanzlei. Aufzeichnungen aus den Jahren 1929 bis 1932. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 170 Seiten, 7,80 DM.

Dr. Hermann Pünder war in den kritischsten Jahren der Weimarer Republik unter den drei Kanzlern Wilhelm Marx, Hermann Müller und Heinrich Brüning Staatssekretär der Reichskanzlei und damit Zeuge höchst dramatischer und unglücklicher Entwicklungen in einer Zeit, wo die Volksvertretung im unseligen Nebeneinander und Gegeneinander der Parteien mehr und mehr handlungsunfähig wurde. Zu der schweren Belastung durch die unsinnigen Reparationsforderungen der Siegerstaaten, zu den entsetzlichen Auswirkungen der großen Wirtschaftskrise und der Millionen-Arbeitslosigkeit kam die innerpolitische Zerklüftung, kam die wachsende Radikalisierung der Massen. Das Tagebuch eines mit hoher Verantwortung beladenen Mannes aus diesen Monaten und Jahren hat, selbst wenn es gelegentlich Lücken aufweist, hohen dokumentarischen Wert für alle, die genau wissen wollen, wie es denn damals vor 1933 und der Machtergreifung eines Hitlers wirklich in Berlin und der Wilhelmstraße zugegangen ist. Die Charakterbilder, die Pünder etwa von einem Schleicher und Papen, aber auch von so maßgebenden Persönlichkeiten wie Brüning, Müller, Otto Braun, Schacht und vielen anderen entwirft, sind hochinteressant und wichtig. Man spürt auch etwas von dem kaum noch aufzuhaltenden Verhängnis, das damals über Deutschland lag. Pünder war ein Beamter alter preußischer Schule, dessen unermüdlicher Einsatz hinter der Bühne gerade auch Reichspräsident von Hindenburg wohl zu schätzen wußte. Er kam von der Zentrumspartei und wurde in „jenen Jahren" von Hitler natürlich kaltgestellt. Nach 1945 wurde er vor der Konstituierung der Bundesrepublik deutscher Oberdirektor des Vereinigten Wirtschaftsgebietes. Eine Zeitlang mögen manche in ihm den kommenden Bundeskanzler gesehen haben. Ob er, der hochbefähigte Verwaltungschef, allerdings einer so großen politischen Aufgabe gewachsen gewesen wäre, mag man doch bezweifeln. -r.

Moskau schweigt über Netschajew!

Ein Mann, der die Praktiken der roten Diktatur ersann

-r. Nicht von Arbeitern und Bauern, nicht von echten Proletariern, sondern von intellektuellen Berufsrevolutionären ist die bolschewistische Oktoberrevolution geplant und gewonnen worden. Nicht die von Marx und Engels verheißene „Diktatur des Proletariats" wurde dabei errichtet, sondern die „Diktatur geriebener Funktionäre und Verschwörer über das Proletariat". Weder Wladimir L e n i n noch Josef S t a l i n sind jemals Proletarier, Arbeiter oder Kleinbauern gewesen. Der eine war kaiserlicher Rechtsanwalt, der andere entlaufener Priesterzögling, ehe sie beide zu Berufsverschwörern, zu fanatischen Praktikern des Umsturzes und schließlich dann zu Spitzenfunktionären, roten Diktatoren und roten Zaren wurden. Das Wort vom „verratenen Sozialismus" war schon in den zwanziger Jahren in aller Munde und immer wieder fragte man sich, warum gerade die Bolschewisten, die doch noch in den ersten Sowjets immer nur eine kleine Minderheit hatten und die in dem Riesenreich Rußland nicht mehr als 200 000 Mitläufer und Anhänger hatten, alle anderen überspielen und die Macht an sich reißen konnten. Immerhin verfügten sowohl die eigentlichen russischen Sozialisten, die Menschewiki, und die kleinbäuerlichen Sozialrevolutionäre über sehr viel stärkere Kader. Es gibt nur eine Antwort: Lenin war mit seinen Trabanten der erfahrenste, der gewalttätigste und hemmungsloseste Praktiker der Umwälzung. Hinter den Phrasen von der „Befreiung der arbeitenden Klassen", von der „Volksherrschaft" stand für ihn in Wahrheit allein der Wille zur Macht, zur Alleinherrschaft.

Man hat das Jahre und Jahrzehnte im Westen nicht richtig erkannt, hat — teilweise bis heute — Propagandathesen und Schlagworte dieser durchtriebenen Leute für bare Münze genommen, bis ganz Osteuropa und ein beträchtlicher Teil Mitteleuropas von den Armeen des Weltkommunismus besetzt waren, bis Chruschtschews Truppen an W e r r a und E l b e standen.

*

Haben Lenin, Stalin und Chruschtschew für ihren Weg zur Macht Lehrmeister und Vorbilder gehabt? Man wird ihre eigene Durchtriebenheit, Verschlagenheit und Willenskraft gewiß nicht unterschätzen dürfen. Zu einem Tyrannen, Verführer und Unterdrücker solchen Formats wird man geboren, nicht erzogen. Und doch pflegen auch solche Leute nach Beispielen und Methoden Ausschau zu halten, die ihnen in ihrem Ringen um den Spitzenplatz nützlich sein können. Einen solchen „Wegbahner zur roten Diktatur" hat es gegeben. Seinen von der zaristischen Polizei veröffentlichten „Katechismus der Revolution" haben Lenin, Stalin und Chruschtschew sehr genau gekannt und befolgt. Es handelt sich um Sergej N e t s c h a j e w (1847 bis 1882), der unter den unzähligen Rebellen und Revoluzzern des alten Rußlands wohl der unerbittlichste und hemmungsloseste Praktiker des Umsturzes gewesen ist. Nach Lenins Sieg durfte er zunächst als „großer Vorläufer und Mahner" gewürdigt und gefeiert werden, bis dann Stalin aus triftigen Gründen völliges Schweigen über diesen Mann gebot. Auch heute noch darf Netschajew in der Sowjetunion nicht erwähnt werden. Warum? Michael Prawdin, der bekannte Autor der Werke über Dschingis-Khan und die Mongolenherrschaft hat jetzt in seinem Buch „Netschajew — von Moskau verschwiegen" wenigstens für die freie Welt den Schleier gelüftet (Athenäum-Verlag, Frankfurt am Main, 245 Seiten mit 14 Abbildungen, 14,80 DM). Von den Theoretikern der sozialistischen Revolution, von M a r x, E n g e l s, auch von den B a k u n i n, H e r z e n usw. unterscheidet sich dieser Mann durch seine eiskalte, fast geringschätzige Behandlung der Lehren und Verheißungen. Gewalt und Macht ganz weniger Berufsrevolutionäre stehen obenan. Die „befreiten Massen" haben widerspruchslos hinzunehmen, was ihnen ausgekochte und anonyme revolutionäre Spitzengruppen bescheren. Die heutige Bolschewistenpartei ist jedenfalls genau nach Netschajews Muster geschaffen worden. Kadavergehorsam und Unterwerfung gegenüber der Parteispitze, Kolchosen statt Alleinbesitz, pausenlose Kontrolle und härteste Bestrafung aller selbständigen Regungen hat Netschajew vor Lenin gefordert. Wer seinen „Katechismus" liest, kann kaum glauben, daß hier vor neunzig Jahren schon ein recht genaues Bild des späteren bolschewistischen Staates und seiner Partei vorgezeichnet wurde.

*

Wer dieses aufwühlende Buch gelesen hat, wird nicht mehr daran zweifeln, daß Lenin und Stalin hier für vieles, das sie dann ins Werk setzten, „Maß genommen" haben. Der Kreml weiß sehr genau, warum er heute den Bann des Schweigens über die Persönlichkeit dieses Mannes gelegt hat. Es wäre sehr peinlich, wenn Netschajews Buch einmal in die Hände eines Sowjetbürgers geriete.

Jerusalems zweiter Bürgermeister aus Königsberg

—r. „Israel — Land der Bibel und der Zukunft" heißt das sehr lesenswerte und gerade auch für die deutschen Heimatvertriebenen beachtenswerte Buch des heute in der deutschen evangelischen Jugend tätigen holländischen Pastors Petrus H u i g e n s, das im J. G. Oncken-Verlag in Kassel erschienen ist. (10,80 DM, 200 Seiten mit vielen Bildern.) Huigens, der sich während des Zweiten Weltkrieges unerschrocken und unter Einsatz des eigenen Lebens für die verfolgten Juden in seinem Vaterland einsetzte, sah nach 1945 als gläubiger Christ seine Berufung darin, nun in den Tagen des furchtbaren Elends in Deutschland bei uns als barmherziger Samariter zu wirken und andere — vor allem unsere Jugend — für diesen Bruderdienst und diese Liebesarbeit zu begeistern. In der H e i m k e h r des jüdischen Volkes nach Palästina und in den jungen Staat Israel sah er die Erfüllung göttlicher Prophezeiung. Welch eine Fülle vergänglicher Worte der Heiligen Schrift über Heimkehr, Heimatliebe und Auftrag zur Rückkehr kann er uns hier vorlegen, die gerade auch uns so unendlich viel zu sagen haben.

Pfarrer Huigens hatte, gerade weil er Holländer und nicht Deutscher war, bei seinen Reisen nach Israel weit mehr Möglichkeiten der Erkundung und des Gesprächs als sie wohl den meisten anderen heute beschieden sind. Er ist ein liebevoller, zugleich aber scharfsichtiger und unvoreingenommener Beurteiler der Entwicklung. Er übersieht keines der vielen Probleme, vor die sich der neue Judenstaat gestellt sieht. Daß ein Mensch gerade bei der Rückkehr in seine alte Heimat ganz ungewöhnliche Leistungen und Opferbereitschaft entwickelt, entgeht ihm nicht. In der nach der Verheißung des Herrn buchstäblich Wüsten wieder blühende Äcker und Weiden werden, wie urplötzlich Schätze erschlossen werden, die in Jahrtausenden nicht entdeckt wurden, das bewegt ihn mächtig. „Jeder hat das natürliche Recht auf die Heimkehr" heißt es bezeichnenderweise in einem israelischen Gesetz, das beispielhaft genannt werden kann.

Hunderte von Aussprachen hatte Pfarrer Huigens mit bedeutenden Persönlichkeiten, alten und jungen Heimkehrern. Da war nicht immer lauter Jubel zu spüren, stets aber die Zuversicht: „Wir werden es schon schaffen."

Ein Symbol: 30 Millionen Bäume sind in diesem kleinen Land seit dem Tage der Staatwerdung gepflanzt worden. Man wählte jene Arten, die schon in der Bibel erwähnt wurden, und hatte in jedem Fall Erfolg. In der zweigeteilten Stadt Jerusalem sprach er lange auch „angesichts der Mauer" mit dem Zweiten Bürgermeister der Heiligen Stadt dreier Religionen, Dr. Jacobi. Der sprach deutsch mit ihm und verwies darauf, daß er aus der alten preußischen Haupt- und Residenzstadt K ö n i g s b e r g komme. 1929 verließ er Ostpreußen, ging über England nach Palästina, wo er bereits 1933 als Anwalt in Jerusalem wirkte. Ostdeutsche Erinnerungen konnte er auch mit dem langjährigen Postminister und „Heinrich Stephan Israels", mit Dr. Burg, austauschen. Der stammt nämlich aus Breslau.

Rotchina boykottiert Danziger Werften

M. W a r s c h a u. China habe es abgelehnt, an Danziger Werften in Auftrag gegebene Schiffe nach ihrer Fertigstellung abzunehmen, wollen gewöhnlich wohlunterrichtete polnische Wirtschaftskreise wissen. Berichte hierüber finden in Warschau eine um so größere Aufmerksamkeit, als der Vorfall von der polnischen Publizistik totgeschwiegen wurde. Bekanntlich hatten polnische Stellen es im vergangenen Jahre abgelehnt, vertragsmäßig für Albanien gebaute Schiffe auszuliefern, so daß bereits angereiste albanische Schiffsbesatzungen unverrichteter Dinge wieder zurückreisen mußten. Der jetzige chinesische Schritt wird in der polnischen Hauptstadt vor diesem Hintergrund als ein erneuter von China zum Ausdruck gebrachter Solidaritätsbeweis für Albanien angesehen. Polen hat inzwischen den Schiffsbau für Albanien eingestellt. Ein im Januar abgeschlossener polnisch-albanischer Handelsvertrag sieht den Bau polnischer Schiffe für Albanien in diesem Jahre auf den Danziger Werften nicht mehr vor.



Warschauer Direktor als „Kirchenfreund" amtsenthoben

M. W a r s c h a u. Wegen „übermäßiger Nachsicht gegenüber Kirchenbehörden" ist der Direktor der Warschauer Wärmeversorgungsbetriebe entlassen worden — geht aus einem Bericht der Zeitung „Sztandar Mlodych" hervor. Das Blatt führt zahlreiche Fälle an, in denen K i r c h e n und K l ö s t e r in Warschau angeblich kostenlos mit Wärmeenergie beliefert worden seien. Eine genaue Nachprüfung sei jedoch nicht möglich, weil Rechnungen, kirchliche Stundungsanträge und sonstige diesbezügliche Schriftstücke „auf geheimnisvolle Weise aus den Archiven verschwunden" seien. Dem Direktor seien jedoch zahlreiche Fälle von „Schwindel und Begünstigung" nachzuweisen: habe eine katholische Kirche in Warschau nachweislich bereits seit Anfang 1956 städtische Wärmeenergie bezogen, obschon sie nach den Akten der Warschauer Versorgungsbetriebe angeblich erst Ende 1958 an das Wärmenetz angeschlossen worden sei.

Warschau soll doch eine U-Bahn bekommen

M. W a r s c h a u. Die vor Jahren verworfenen Pläne für den Bau einer U-Bahn in Warschau sind nach Angaben der polnischen Presse wieder aktuell geworden. Die Regierung sei zu dem Schluß gekommen, daß die bestehenden Verkehrsmittel nicht mehr imstande seien, den wachsenden Personenverkehr der Hauptstadt, die bereits 1,2 Millionen Einwohner zähle, zu bewältigen. Nach statistischen Schätzungen werden 1965 über 450 000 Pendler täglich in und aus der Stadt befördert werden müssen.

Nach den letzten Plänen soll zunächst eine „Städtische Schnellbahn" gebaut werden, mit einer Streckenlänge von insgesamt 38 Kilometer, 12 davon unterirdisch und der Rest in tiefen unbedeckten Graben. Die Hauptstrecke soll in Richtung Süd-Nord entlang der Weichsel verlaufen, mit einigen Abzweigstrecken.

Über den eventuellen Baubeginn der Warschauer U-Bahn ist bisher jedoch nichts Konkretes mitgeteilt worden.

Zum Gedenken

Am 11. Februar 1960 verstarb unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Lehrerswitwe

Emilie Obytz

geb. Baranowski

im Alter von 84 Jahren.

Ihr folgte am 31. Dezember 1960 ihr ältester Sohn, mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Paul Obytz

Lehrer i. R.

im Alter von 67 Jahren.

Wir gedenken ihrer in Liebe.

Im Namen der Angehörigen
Frau Maria Obytz, geb. Rogalla

Krefeld-Linn, Türkenbruch 51, im Februar 1962
früher Lyck, Ostpreußen

Unsere liebe gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Dreher

geb. Lehwald

ist am 21. Januar 1962 im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Vera Näther, geb. Dreher
Horst Näther
Renate und Gertraud

Forsthaus Kondel, Post Kinderbeuren über Ürzig (Mosel)
früher Karwinden, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Hebr. 13, 9
... denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz festwerde, welches geschieht durch Gnade ...

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 12. Januar 1962 unser liebes Muttchen, Schwiegermutter und Oma, Frau

Gertrud Bartel

geb. Gastell
früher Schierheide, Kreis Insterburg

im 73. Lebensjahre zu sich in die himmlische Heimat.

In tiefem Schmerz
Irma Lachmund, geb. Bartel, und Familie
Mühlheim/M., Hoffmannstraße 20
Eva Wölling, geb. Bartel, und Familie
Offenbach/M., Mittelseestraße 9
Herbert Bartel und Familie
Dassel, Kreis Einbeck, Neue Straße 289

Die Trauerfeier hat in aller Stille auf dem Friedhof in Mühlheim stattgefunden.

Was Du uns bist gewesen, das wissen wir allein,
hab' Dank für all' Gegebenes, Du liebe Mutter mein.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 3. Februar 1962 im Alter von 76 Jahren, fern der geliebten Heimat, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Elise Wenger

geb. Buttgereit

Im Namen aller trauernden Angehörigen
Ruth Wenger

Kassel-Helleböhn, Röhnstraße 11
früher Königsberg Pr.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für uns hat Gott der Allmächtige nach kurzem Krankenlager unsere liebe Tante Miene, unsere treue Hausgenossin

Fräulein

Minna Schwettling

Inhaberin des Bundesverdienstkreuzes für treue Dienste
früher Spirgsten, Kreis Lötzen

im gesegneten Alter von 93 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In aufopfernder Treue hat sie 76 Jahre lang in unserer Familie gewirkt.

Wir werden unsere Tante Miene nie vergessen und ihr Andenken stets in hohen Ehren halten.

In stiller Trauer
Linna Brassaty, geb. Zaft
Paul Philipzig und Frau Margarete geb. Brassaty
Jürgen Philipzig
Ursula Philipzig

Göttingen, Geismarlandstraße 2, den 2. Februar 1962

Am 29. Januar 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Schimmelpfennig

geb. Heckmann

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ruth Siegmund, geb. Schimmelpfennig und Familie
Erich Schimmelpfennig und Familie

Lingen (Ems), Thüringer Straße 5, im Januar 1962
früher Landsberg, Ostpreußen, Schloßstraße 49

Die Beisetzung fand am 1. Februar 1962 auf dem neuen Friedhof in Lingen (Ems) statt.

Die Liebe höret nimmer auf!

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 3. Februar 1962 nach einem Leben voller Mühe und Arbeit für ihre Kinder nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Elisabeth Schipper

geb. Kropeit
früher Erben, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmuth Schipper und Frau

Ratzeburg, Hotel Schützenhof

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, 25, 26

Witwe

Haydée Treppke

geb. Krueger
früher Königsberg Pr.
* 30. 6. 1882 Pr.-Holland
† 6. 2. 1962 Hamburg-Altona

In stiller, tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Magdalene Becher, geb. Treppke
Wauwatosa, Wis., USA

Fern ihrer Heimat entschlief am 9. Januar 1962 unerwartet nach einem von Güte und Liebe erfüllten Leben unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Schwägerin

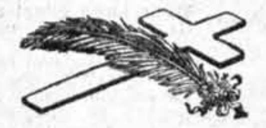
Frieda Mallitz

geb. Korn

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Heinz Mallitz
Brigitte Behrendt

Hamm (Westf), Wichernstraße 56
früher Königsberg-Ponarth, Palvestraße 30



Christus ist mein Leben;
Sterben ist mein Gewinn.

Am 17. Januar 1962 verschied nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt und Bürgermeister

Karl Jeckstadt

aus Waldhufen, Kreis Schloßberg

im 81. Lebensjahre.

Es trauern um ihn
Anna Jeckstadt, geb. Aschmoneit
Wilma Heike, geb. Jeckstadt
Hans Heike
Gertrud Prusseit, geb. Jeckstadt
Walter Prusseit
Witwe Hedwig Guthold, geb. Jeckstadt
Franz Jeckstadt
Maria Jeckstadt, geb. Schreiber
Emma Lange, geb. Jeckstadt
Paul Lange
elf Enkelkinder und Anverwandte

Wetten, Kreis Geldern, Lüllingen, Straelen, Kevelaer
Hannover und Bremen, den 17. Januar 1962

Die Beerdigung hat auf dem Friefhof in Geldern stattgefunden.

Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.
1. Thess. 4, V. 17

Am 7. Februar 1962 ist unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Prediger i. R.

Friedrich Wilhelm Krohn

im gesegneten Alter von 88 Jahren heimgegangen.

Im Namen seiner Kinder und Kindeskinder
Maria Kurschus, geb. Krohn

Hanau (Main), Krebsbachweg 22
früher Königsberg Pr.-Ponarth

Am Dienstag, dem 23. Januar 1962, um 23.30 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet infolge eines Herzschlages mein lieber Mann, mein guter, treusorgenden Vater, Großvater und Urgroßvater

Oberzugführer der Bundesbahn a. D.

Friedrich Liedtke

Korschen, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

Sein ganzes Leben war treue Pflichterfüllung und aufopfernde Liebe und Sorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Marie Liedtke, geb. Finkeisen
Emil Liedtke
und Anverwandte

Bochum, Kreuzkamp 14, den 24. Januar 1962

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Januar 1962, um 14.30 Uhr in der kleinen Trauerhalle des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm statt. Anschließend die Beisetzung.

Am 29. Januar 1962 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, liebe Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Schwester und Schwägerin

Helene Böhm

früher Königsberg Pr., Schützenstraße 9

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Fritz Böhm

Kaiserslautern, Daniel-Häberle-Straße 7

Am 5. Februar 1962 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Margarete Leibinnes

geb. Kraft

zehn Tage nach ihrem 80. Geburtstage.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Lena Leibinnes

Hannover-Kleefeld
Walsroder Straße 18
früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 87

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllt hat seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern ihrer unvergessenen Heimat entschlief am 18. Januar 1962 meine liebe Frau, unsere herzensgute, liebe Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Alice Johanna Butzki

verw. Krick, geb. Korsch
früher Försterei Wilhelmshof
Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Bruno Butzki
Kinder und Enkel

Jagdh. Moosfried
Post Eltville (Rheingau)

Am Sonntag, dem 28. Januar 1962, entschlief nach langem, schwerem Leiden mein über alles geliebter Mann, unser lieber, guter Vater und Schwiegervater

Gustav Klein

kurz nach Vollendung seines 73. Lebensjahres.

In tiefstem Schmerz
Maria Klein, geb. Spitz
Else Sievert, geb. Klein
Kurt Klein
Walter Sievert

Hamburg-La. 1, Reekamp 107
früher Lyck, Ostpreußen
Landratsamt

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 15. Januar 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Auguste Joswig

geb. Darkewitz

im Alter von 74 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater

Johann Joswig

geb. 12. 2. 1881 gest. 8. 2. 1958

ihren Söhnen

Gustav Joswig

geb. 16. 1. 1909 gest. 25. 12. 1957

Paul Joswig

geb. 31. 1. 1913 gef. 13. 4. 1944

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Lendzian und Frau
Gertrud, geb. Joswig

Marl (Westf), Kinderheimstr. 36
und Wanne-Eickel
früher Siegenau
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Am 4. Februar 1962 ging unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

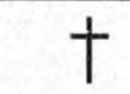
Anna Kriselius

geb. Dzienciol

für immer von uns.

In stiller Trauer
Else Kriselius
geb. Kriselius
Dr. Käthe Kriselius
Erich Kriselius
Enkel Irene und Erich

Recklinghausen (Westf)
Forellstraße 58



Unser liebes Muttchen, Frau

Elisabeth Kluke

aus Althof

ist in Gefrees sanft eingeschlafen.

Helena Klein, geb. Kluke

Frankfurt/M., Wickenweg 34



Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.

Gott der Herr nahm uns heute nach seinem unerforschlichen Ratschluß meinen geliebten Mann, unseren stets gütigen Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postsch. i. R.

Julius Stirkat

Er starb nach langer, schwerer Krankheit im 73. Lebensjahre und folgte seinen Söhnen Werner, Erwin und Heinz, die im letzten Krieg im Osten geblieben sind, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helene Stirkat, geb. Kristan
Walter Stirkat und Frau Hildegard
geb. Mattern
mit Tochter Sabine
Helmut Stirkat und Frau Emilie
geb. Reich
und alle Verwandten

Brackwede (Westf), Lindenhof 5, am 29. Januar 1962
früher Aulowönen, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 2. Februar 1962 auf dem evangelischen Friedhof in Brackwede bei Bielefeld statt.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Hermann Kohn

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Marie Kohn, geb. Salewski
Elma Blankenstein, geb. Kohn
Kurt Blankenstein
Helene Sahm, geb. Kohn
Paula Kohn
Lucie Wentzel, geb. Kohn
Theodor Wentzel
Margarete Steeg, geb. Kohn
Hans Steeg
Waldemar Kohn
Enkelkinder und Verwandte

Stöckte, den 2. Februar 1962
früher Königsberg Pr.

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 6. Februar 1962, um 15.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Winsen (Luhe) statt.

Nach kurzer Krankheit verschied am 1. Februar 1962 mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Jakubzik

letzter Hauptlehrer in Ukta, Ostpreußen
Kriegsteilnehmer 1914/18 und 1939/45
Hauptmann d. R., Inh. des EK I. von 1914/18

Wir trauern um ihn
Helene Jakubzik, geb. Brosow
mit Kindern, Enkeln und Verwandten

Moosburg (Oberbay), Münchner Straße 20

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Eltern

Lehrer **Franz Brosow und Frau Anna**
zuletzt in Heldenfeld, Kreis Lyck, und Elbing

die dankbaren Kinder

Fern seiner Heimat entschlief am 29. Januar 1962 unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister

Friedrich Nerkun

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Johanna Nerkun, geb. Heinrich
Frida Hopp, geb. Nerkun
Willy Hopp und Angehörige

Oelsnitz (Vogtland), Walther-Rathenau-Straße 20
früher Schirwindt, Ostpreußen

Mein lieber, herzensguter Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser herzlieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schulz

aus Königsberg Pr.

ist im Alter von 58 Jahren plötzlich und unerwartet infolge Herzinfarkts sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Schulz, geb. Karau
Karl Flömer und Frau Dorothea
geb. Schulz
Karin, Marlene und Karl-Jürgen

Varel (Oldb), den 2. Januar 1962
Friedrich-Ebert-Straße 14

Die Beisetzung fand am 6. Januar 1962 in Varel (Oldb) statt.

Nach langem Krankenlager entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Berlinke

kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Minna Berlinke, geb. Wiechert
Ernst Dellin und Frau Grete
geb. Berlinke
Willi Nöcker und Frau Elle
geb. Berlinke
Arnold Motz und Frau Frieda
geb. Berlinke
Heinz Cordes und Frau Käthe
geb. Berlinke
sechs Enkelkinder
und Angehörige

Bremen, den 5. Februar 1962
Lippstädter Straße 31, z. Z. Soester Straße 22
früher Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. Februar 1962, um 11 Uhr in der Kapelle des Huckelrieder Friedhofes zu Bremen statt.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
so würde Dich gewiß noch nicht
die kühle Erde decken.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, in der Hoffnung auf baldige Genesung, am 30. Januar 1962 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Reinhold

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Marie Reinhold, geb. Arnd
und Kinder

Schaffheim, Kreis Dieburg (Hessen)

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 26. Januar 1962 nach einem arbeitsreichen Leben mein innigstgeliebter Mann und treuester Lebenskamerad, mein guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Fritz Salamon

im Alter von 68 Jahren.

In tiefstem Schmerz
Henriette Salamon, geb. Kossakowski
Minna Salamon als Schwester
sowie alle Angehörigen

Clausthal-Zellerfeld, Stettiner Straße 16, im Februar 1962
früher Stablack, Kreis Pr.-Eylau

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 14. Januar 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Karl Hein

aus Papperten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Ruth Kunath, geb. Hein
Werner Kunath
Edith Thal, geb. Hein
Ernst Thal
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Leipzig, Windscheidstraße 33
Essen-Überruhr, Milchstraße 6
im Januar 1962

Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. 1. Kor. 15, 20

Durch einen Unglücksfall nahm uns Gott der Herr unseren geliebten Sohn und Bruder

Hubertus Hippler

* 3. 11. 1937 † 31. 1. 1962

Im Namen der Angehörigen
Maria-Luise Hippler, geb. Heckmann
Dr. Otto Strecker und Frau Blanka
geb. Hippler
mit Julia und Max
Dorothea Hippler
Ulrike Hippler

Celle-Vorwerk, Mummenhofstraße 44, Bonn, Göttingen

Die Beerdigung fand am 5. Februar 1962 in Celle statt.

Kurz nach Vollendung seines 60. Lebensjahres entschlief am 28. Januar 1962 mein sehr geliebter Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, Bruder und Großvater

Robert Helwig

Amtsgerichtsrat a. D.

In tiefer Trauer für alle Anverwandten
Eva Helwig, geb. Rekowski

Bonn, Kölnstraße 456, den 4. Februar 1962
früher Königsberg Pr. und Pr.-Holland

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Februar 1962, in Bonn statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 27. Januar 1962 nach längerem, in Geduld ertragenem Leiden unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Landwirt

Emil Zake

früher Rosenfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Willy Gau und Frau Elsbeth
geb. Zake
Helmut Zake und Frau Christel
geb. Breiholt
und Klein-Heike

Kiel-Hassee, Achterwehrer Straße 8

Die Beisetzung hat am 1. Februar 1962 auf dem Friedhof in Flemhude stattgefunden.

Nach langem, schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute sanft und ruhig mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Revierförster a. D.

Walter Hoppe

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Hoppe, geb. Pokorra
Botho Hoppe und Frau, geb. Gruber
Fritz Hoppe und Frau, geb. Wieben
Heinz Mirscheidt und Frau, geb. Hoppe
die Enkel Hilmar, Susann und Ralf
und alle Angehörigen

Nortorf, Fr.-Grotmak-Straße 34, den 31. Januar 1962
früher Revierförsterei Weißuhnen, Kreis Johannisburg

Gott der Herr nahm nach einem arbeitsreichen Leben und längerer Krankheit plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ottilie Freudenreich

geb. Kühn

im 78. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit. Nach aufopfernder Fürsorge für uns alle ruhen jetzt ihre nimmermüden Hände.

Sie folgte ihrem Manne und unserem lieben Vater, dem

Bauern

Hermann Freudenreich

sowie den im letzten Kriege gefallenen Söhnen

Herbert, Artur, Helmuth, Otto

und ihrer Tochter

Amilda

In stiller Trauer
Ernst Saß und Frau Ella
geb. Freudenreich
Fritz Maraun und Frau Emma
geb. Freudenreich
Hermann Gersmann und Frau Lina
geb. Freudenreich
Walter Langner und Frau Gerda
geb. Freudenreich
Liesbeth Freudenreich, geb. Mintel
Enkel und Urenkel

Elmshorn (Holst), Ramskamp 2, 3. Februar 1962
früher Rippen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Am 30. Januar 1962, abends um 19 Uhr, entschlief sanft nach langem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Rochna

geb. Sakrzewski

im 60. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Benno Rochna

Marne (Holst), Österstraße 1
früher Kreuzingen, Ostpreußen, Kreis Elchniederung

Anfang und Ende, o Herr, sie sind dein.
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein. Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus: Bei dir, Herr, ist Klarheit, und Licht ist dein Haus.

Am 2. Februar 1962 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Käding

verw. Landes, geb. Höldtke

im fast vollendeten 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Die Kinder
Enkel und Urenkel

Minden (Westf), Hohe Land 16, den 3. Februar 1962
früher Gründann bei Kreuzingen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. Februar 1962, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes (Simeonstor) aus statt.